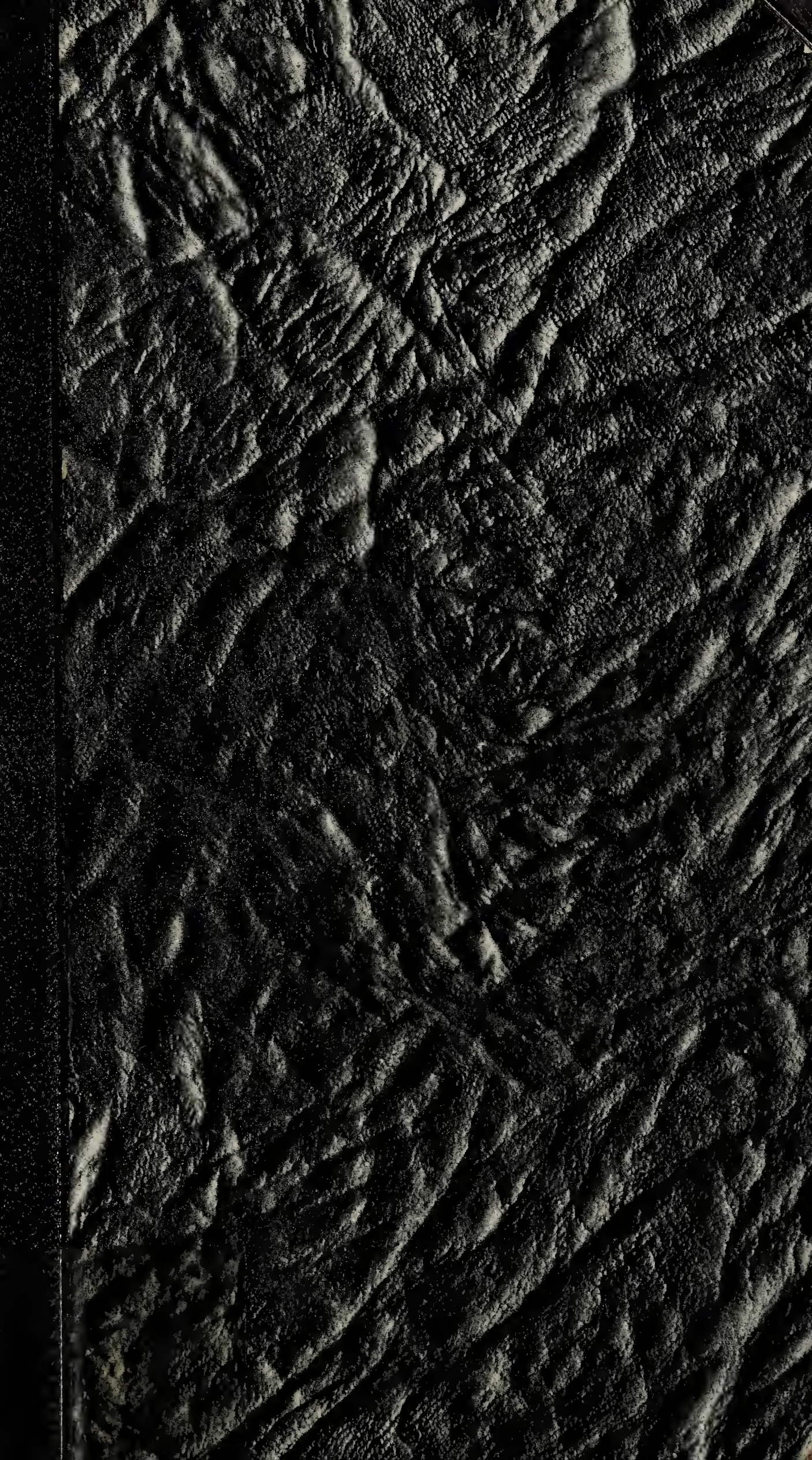

3.25.14.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

BT 10 .F87 v.1:2

F ur Gottes Wort und Luther:
Lehr

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/furgottesswortund17unse

Für Gottes Wort und Luthers Lehr!

Biblische Volksbücher, herausgegeben von Lic. theol. Dr. phil. **Johann Rump,** Pfarrer in Bremen-Seehausen.

Reihe I. Heft 7.

Die

Irrtumslosigkeit Jesu.

Biblisch-historische Untersuchung

von

D.Dr. **Ludwig Schulze,**
Professor der Theologie und Konsistorialrat zu Rostock.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1908.

Dem Andenken seiner innig
geliebten Lebensgefährtin

Natalie, geb. von Arnim

in dankbarer Liebe

der Verfasser.

Vorwort.

Die nachfolgende Untersuchung war in ihrem ersten Entwurf am 20. Dezember 1907 vollendet. Meine Freude teilt die treue unermüdliche Gehülfin auch bei meinen wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere seit der eingetretenen Augenschwäche in dankbarer Mitfreude. Nachdem sie am Abend die Hausandacht nach dem Andachtsbuche über die gerade in dieser Adventszeit ihr so lieb gewordenen Worte des Herrn: „Siehe, ich stehe vor der Tür, und klopfe an" gehalten, machte wenige Minuten danach ein Herzschlag ihrem teuren und gesegneten Leben ein schnelles unerwartetes Ende.

Möchte die nachfolgende Darlegung einer in der Gegenwart so wichtigen Lehre ein vom Herrn der Kirche gesegneter Beitrag zum Bau seines Reiches dazu dienen, den Glauben und das auf ihm ruhende Erkennen gegenüber dem Zweifeln und Leugnen der heilsamen Gotteswahrheit zu gründen und zu befestigen. Damit alle Glieder der Kirche in der Gewißheit gestärkt werden, daß wir nicht bloß ein festes prophetisches, sondern auch ein festes evangelisches Wort haben, als Quelle des Lebens, als Erkenntnis der Wahrheit, als Schutz gegen den Zweifel, als Trost in der Anfechtung. „Das Wort sie sollen lassen stahn."

Möchte die Kirche in ihren wissenschaftlichen Zeugen und Dienern, wie in ihren lebendigen Gliedern und freudigen Be-

kennern nie das Gebet ihres Herrn unterlassen, vielmehr immer treuer auf Herz und Lippen haben: „Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“

Rostock, 27. Februar 1908.

L. Schulze.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Bedeutung der Frage nach der Irrtumslosigkeit 1
Gang der Untersuchung 2

I. Irrtum und Wahrheit. Irrtum und Sünde.

1. Irrtum auf dem Gebiet des Erkennens und Wissens 3
2. Auf dem des Wollens und Tuns 5
3. Auf dem des Gefühlslebens 6
4. Bekämpfung des Irrtums 7
5. Notwendigkeit der Wahrheit 8
6. Irrtum und Sünde in Wechselwirkung 10

II. Erlösung von Sünde und Irrtum in Christo.

1. Wesen des Christentums 13
2. Das Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes 15
3. Christus der Erlöser von der Sünde 17
4. Notwendigkeit der kritischen Prüfung 19
5. Glauben und Wissen 20
6. Quellen für die Geschichte Jesu und sein Heilandswirken 22
7. Die drei ersten Evangelien (die Synoptiker) und das vierte Evangelium 24
8. Das Zeugnis der Apostel. 26
9. Übereinstimmung zwischen den Synoptikern u. dem vierten Evangelium 28
10. Das zuverlässige Selbstzeugnis:
    a) Jesus der Messias 30
    b) Jesus der Menschensohn 35
    c) Jesus der Gottessohn 38
11. Sonstige Übereinstimmungen 45

III. Das Selbstzeugnis von Jesu Sündlosigkeit.

1. Das Zeugnis der Apostel 47
2. Selbstbekenntnis Jesu von seiner Sündlosigkeit 48
3. Einwendungen gegen die Sündlosigkeit 49

Seite

IV. Selbstzeugnis Jesu von seiner Irrtumslosigkeit.

1. Jesus der einzige Lehrer 54
2. Gegen den Irrtum der Sadduzäer und Pharisäer 57
3. Jesus als Lehrer der Wahrheit nach dem vierten Evangelium . . . 58
4. Ich bin die Wahrheit 59
5. Ich bin das Licht der Welt 64

V. Zeugnis der Apostel und der Urkirche von Jesu Irrtumslosigkeit.

1. Eindruck seiner Worte auf die Hörer 66
2. Aussagen seiner Jünger 67
3. Zeugnis aller Apostel in der Urkirche 69
4. Des Apostels Johannes dreifaches Zeugnis:
   a) in der Einleitung zum Evangelium 72
   b) im ersten Brief 75
   c) in der Offenbarung 75

VI. Angebliche Irrtümer im Verhalten Jesu.

1. Nichtwissen Jesu 77
2. Gegnerische Behauptungen 78
3. Jesu Anbequemung — Akkommodation, bes. Jesu Lehre vom Teufel 79
4. Jesu planmäßiges Heilandswirken 81
5. Der Feigenbaum am Wege 84
6. Die letzten eschatologischen Reden Jesu 85

VII. Zusammenfassung und Bedeutung der Irrtumslosigkeit Jesu für die Kirche.

1. Moderne Lehre oder Kirchenglauben? 87
2. Mahnung der Apostel zum Glauben 89
3. Aufgaben der Kirche 89
4. Wahrhaftig sein in der Liebe und umgürtet sein mit der Wahrheit zum Kampf gegen den Irrtum 91
5. Die Kirche und die Wahrheit 93
6. Weg zu Christo, der die Wahrheit ist 95

Einleitung.

Irren ist menschlich — dies ist nicht eine Ansicht der Gelehrten, nicht eine besondere in der Wissenschaft festgestellte Erkenntnis, nicht eine von den Vorfahren überlieferte Weisheit, für deren Wahrheit und Richtigkeit die Nachwelt zu erziehen und allmählich zu überzeugen wäre, es ist nicht eine zu gewissen Zeiten oder in einem gewissen Lebensalter oder auf einer niedrigen Kultur- und Bildungsstufe oder bei einzelnen Völkern verbreitete Eigenart der Bildung — nein es ist, soweit menschliche Beobachtung bis in die ältesten Zeiten menschlicher Zustände zurückreicht, eine erkannte und anerkannte Tatsache der Erfahrung, welche jeder Mensch, welchen Alters oder Geschlechtes oder welcher Bildungsstufe er sei, täglich an sich und andern macht.

Gehört der Irrtum und das Irren zum Zustande der menschlichen Natur und ist es eine notwendige Aufgabe jedes irrenden Menschen, gegen diese ihn beherrschende geistige Macht anzukämpfen, dann bleibt die in der Gegenwart wieder lebhaft erörterte Frage zur Untersuchung, inwieweit Jesus, der Christ, der Stifter der christlichen Religion, an diesem allgemein menschlichen Zustande Anteil hatte und ihm unterworfen, von ihm beherrscht war.

Die Antwort auf diese Frage wird natürlich sehr verschieden ausfallen. Je nachdem man eine Ansicht über Jesus sich gebildet, wird auch die Antwort auf die Frage nach seiner Irrtumslosigkeit ausfallen.

Irren ist menschlich — mithin wenn Jesus ein Mensch gewesen, wie alle anderen Menschen es waren und noch sind, so ist er auch wie sie alle der Macht des Irrtums unterworfen gewesen. Ganz anders ist die Antwort vom Standpunkt der Kirche aus, welche bekennt, daß Jesus Gottes eingeborener Sohn, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott — also sein wirkliches und wesenhaftes Gottsein lehrt.

Dann wird von Jesu die Irrtumslosigkeit ausgesagt. Irren ist menschlich, Nichtirren ist allein göttlich. — Es ist die Irrtumslosigkeit Jesu ein Beweis und Eigenschaft seines göttlichen Seins. Wie ihm infolge seiner Gottheit die Eigenschaft der Ewigkeit, der Allmacht, der Sündlosigkeit, der Heiligkeit zukommen muß, so auch die Eigenschaft der Irrtumslosigkeit.

Die Gegner seiner Gottheit von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart, in welcher der Rationalismus in seinen verschiedenen Abarten wieder aufgelebt ist, haben wie seine Gottheit, so auch diese Eigenschaft der Irrtumslosigkeit bezweifelt und bekämpft. Es wird die Aufgabe sein, die Gründe *gegen* und *für* dieselbe zu prüfen. Es steht Großes auf dem Spiel, daher die Wichtigkeit der Untersuchung, welche folgenden Gang einschlagen soll:

1. Irrtum und Wahrheit; Sünde und Irrtum.
2. Erlösung von Sünde und Irrtum in Christo.
3. Selbstzeugnis Jesu von seiner Sündlosigkeit.
4. Selbstzeugnis Jesu von seiner Irrtumslosigkeit.
5. Das Zeugnis der Kirche und der Apostel.
6. Beleuchtung der angeblichen Irrtümer im Verhalten Jesu.
7. Die Wichtigkeit für das Christentum und die Lehre der Kirche.

I.

Irrtum und Wahrheit. Irrtum und Sünde.

Der Irrtum ist Abweichung von der Wahrheit. Er begegnet uns zunächst und zumeist in seiner Vielgestaltigkeit.

1. Auf dem Gebiete des Erkennens und Wissens ist es die Aufgabe und das Ziel des Menschen nach seiten seines Erkenntnisvermögens mit seiner Vernunft die Wahrheit zu erkennen, sie zu suchen, wo er sie findet, sich anzueignen zum geistigen Besitz und mit diesem geistigen Gut zu arbeiten in seinem Lebensberuf für sich, in seinem Interesse und für das Wohl des Nächsten wie der Gemeinschaft und der Gesamtheit.

Jedes Abweichen — von der Wahrheit, ein Irrrtum — ein Irren, ist von den schwersten Folgen begleitet. Der erkennende Geist wird sich seines Abirrens von der Wahrheit stets nur zu bald bewußt.

Es gilt die uns umgebenden Dinge so zu erkennen, wie sie sind, — die gefundene Erkenntnis so auszusprechen, wie wir sie erkannt und wie der Nächste unsere Erkenntnis aufzufassen vermag. Aber erkennen wir die Dinge in richtiger, d. h. sachgemäßer und der Wirklichkeit entsprechender Weise? Haben wir das Vermögen dazu? ist dies dazu genügend ausgebildet, geben wir uns stets — unablässig — andauernd die rechte Mühe, die Dinge zu erfassen, oder fehlt es an Zeit, bei eintretenden Schwierigkeiten an Geduld, bei der steten Arbeit an Freudigkeit nicht zu ermüden, wenn es nicht sofort gelingt? Und was wir

so erkennen, stimmt es überein mit dem, was andere auch erfaßt haben? Wer entscheidet in streitigen Fällen? Oder wir haben etwas erkannt, haben wir es richtig erkannt, haben wir es richtig dargestellt mit dem rechten Wort, so daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist? Hat es der andere richtig aufgenommen und weitergegeben? Die Irrtümer, richtig zu erkennen, steigern sich, wenn es sich nicht bloß um sinnliche Wahrnehmung mit dem Auge oder Ohr handelt, sondern wenn höhere Gegenstände des Erkennens vorliegen, wenn es sich um geistige Dinge handelt, um Dinge hinter den Erscheinungen, um Dinge, die über den sinnlich endlichen Lebenskreis hinausgehen — nicht an Zeit und Raum gebundene Wahrheiten. Wie schwer ist es, sich selbst erkennen, die Grenze seines Vermögens zu erkennen und anzuerkennen, wieviel schwerer ist die Erkenntnis der Welt mit ihren verschiedenen Gaben und Gebieten, mit ihren Gesetzen und Erscheinungen, wie sie Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des Bestandes und des Werdens umfaßt.

Verstehen wir uns selbst schon nicht, nach Leib und Seele und Geist mit allen Funktionen, welche diese Teile unseres Seins besitzen, wie schwer wird es, den andern zu verstehn? Wir leben von der Vorzeit, empfangen das Wissen der Vorfahren auf dem historischen Wege der Überlieferung. Andere Zeiten, andere Auffassungen. Verstehen wir mit unserer gegenwärtigen Geistesbildung völlig die Vergangenheit?

Die Gegenwart lebt von der Vergangenheit. Wie soll sie richtig irrtumsfrei erkannt werden, wenn die Vergangenheit nicht fehlerfrei erkannt ist? Wie wollen wir aber die Zukunft richtig beurteilen, wenn wir ihre Wurzeln in der Gegenwart nicht zuverlässig erkennen? Wohin der erkennende Geist mit seiner Vernunft sich wendet — überall — auf Schritt und Tritt ist er vom Irrtum umgeben, beherrscht. Er mag in einzelnen Fällen die Übereinstimmung seines Erkennens mit dem Tatbestand der Wirklichkeit ergründet haben, aber die Gesamtanschauung und Er-

kenntnis des Weltganzen in seinem Bestande und seiner Vergangenheit wie seiner Zukunft und Entwicklung ist nicht aus der Wahrheit. Man ringt in der Wissenschaft, deren Gesamtauffassung in der Philosophie ihren wissenschaftlichen Ausdruck findet. Die aufrichtige gewissenhafte Forschung, welche nicht bei der Oberfläche in den Betrachtungen stehen bleibt, erkennt nicht bloß ein „wir wissen nicht" und „wir werden nicht wissen" an, sondern in gerechter Beurteilung des tiefgehenden Widerstreites in den letzten und tiefsten Fragen und Problemen alles Erkennens kann sie die Irrtümer des Erkennens nicht leugnen.

2. Nun aber hängt von unserem Erkennen der Wahrheit das von ihm nie zu trennende Wollen und Tun ab. Das erkennende Ich ist auch zugleich das im Wollen sich betätigende. Dasselbe Ich erkennt und handelt. Das Erkennen ist ein Handeln, und das Wollen ist kein unbewußtes. Man kann die Tätigkeiten des Geistes und der Vernunft im Erkennen und Wollen nie trennen, muß sie aber unterscheiden für die erkennende Tätigkeit. Unsere Willenstätigkeit ist von unserem Erkennen bestimmt. Die Theorie will in der Praxis erprobt und bestätigt werden. Der Wille handelt nach den Grundsätzen der Erkenntnis. Nur Willkür handelt ohne Grund und Ziel. Daraus ergibt sich, daß, wie unser Erkennen nicht frei von Irrtum ist, auch das wollende Ich nicht aus und in der Wahrheit sich betätigen kann. Die sich oft verbergenden Irrtümer des Erkennens treten öfter zutage im praktischen Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft — in den Verirrungen des sittlichen und des religiösen Lebens. Das sittliche Leben aber vollzieht sich nicht bloß in der vor Augen liegenden Tat und in dem von anderen beobachteten Wandel und in der in Worten und Taten sich äußernden Handlungsweise; es kommt doch vor allem auf die Gesinnung des Herzens an, welche allem sittlichen Tun zugrunde liegt, auf die Beweggründe des Tuns, auf die Absichten und Ziele, auf die Norm und Richtschnur, welche für mich be-

stimmend ist. Wie verschieden wird die sittliche Lebensweise sein müssen, wenn ich im Bewußtsein des freien Willens handle oder wenn ich durch äußere oder innere Umstände und Kräfte gebunden bin; ob ich verantwortlich bin für mein Tun oder mich entschuldigen kann, ich konnte nicht anders handeln, ich bin einmal so angelegt, ich muß mich ausleben. Welche Verirrungen ergeben sich hieraus? Wie man über den Menschen denkt, so auch über seine sittliche Lebensaufgabe. Das Leben aller Völker, auch der gebildetsten, gibt überall den Beweis hiervon. Wie haben selbst die humanen Ansichten des klassischen Altertums auf der Höhe der Kultur über die Fremden, die Frauen, die Sklaven, die Leidenden und Kranken gelautet, und wie waren dementsprechend die Verirrungen auf sittlichem Gebiete. Solche Verirrungen hat weder die Humanitätslehre im Altertum noch in der Gegenwart hindern und überwinden können.

Ferner, woher fließt die Kraft zum sittlichen Handeln der von der Wahrheit abgewichenen und beständig abirrenden Menschen, die mit ihrer Vernunft als Geistesvermögen weder das Gute und Sittliche erkannt, und noch weniger in der Vernunft die Kraft haben, um den Willen zur Tat zu treiben und in der Richtung der Wahrheit andauernd zu erhalten. Der Irrtum ist nicht bloß die Abweichung von der Wahrheit im Erkennen, sondern eng damit zusammenhangend auch die Abweichung von der Wahrheit im Leben.

Endlich tritt uns unleugbar 3. die Verirrung auf dem Gebiet des unmittelbaren Gefühlslebens in den Empfindungen von Wohl und Wehe, in der Schätzung des Angenehmen und Häßlichen auf dem Gebiet des Schönen entgegen. Was befriedigt das Gemüt, worin findet die Seele ihr Wohl — ihre Ruhe — ihren Genuß in Friede und Freude?

Wenn schon auf dem Gebiet des Erkennens und des Wollens der Mensch vom Irrtum beherrscht wird, und hier nicht zur Befriedigung seines Strebens gelangt, so sind die unmittelbaren Folgen im Gemütsleben die widerstrebenden Gefühle, welche das

Herz durchziehen, der Zwiespalt und die Unruhe, Furcht und Hoffnung; bald ist das Herz himmelhochjauchzend, bald zum Tode betrübt, bald trotzig und verzagt, hin und her schwankend gleich den unruhigen Wellen im Meere. Vom Gefühl des unmittelbaren Eindrucks der Gegenstände auf das Ich werden die Urteile im Erkennen und die Bestrebungen des Willens beherrscht. Es fehlt an dem festen Halt, welcher weder vom irrenden Erkennen noch vom irrenden Wollen gegeben werden kann.

Daraus erklären sich die ungezügelten Leidenschaften, welche die Brust erfüllen und das Leben durchtoben — und die zerstörenden wie auflösenden Wirkungen bis zur Verzweiflung im eignen Ich — bis zur vollen Gleichgültigkeit gegen alle Tätigkeit in der Gemeinschaft und gegen die gestellten Lebensaufgaben.

Die Verirrungen des Menschenlebens wie des Menschengeschlechts liegen für den aufrichtigen Beobachter und unbefangenen Beurteiler sonnenhell zutage. Jeder einzelne leidet darunter. Daher ist alle Erziehung und Bildung darauf bedacht, den Irrtümern der Menschheit, der nicht gewollten Knechtschaft entgegenzuarbeiten, sie zu bekämpfen.

4. Soll dies mit Erfolg geschehen, so kann es nicht eines einzelnen Aufgabe allein sein. Die menschliche Gemeinschaft kann nur mit vereinten Kräften den Versuch dazu machen. Aber daß nur der Feind richtig erkannt werde! Woher diese Tatsache, daß alle Menschen so beschaffen sind? Gehört es notwendig zum Dasein des Menschen? Soll er beständig irren und im Irrtum verharren? Der Mensch beklagt seinen Zustand — ja tiefer denkend klagt er *sich* an. Er hätte den Irrtum vermeiden, von Verirrung abgewendet werden sollen — ja keiner irrt ohne Schuld. Es anders, besser machen in Zukunft ist der Vorsatz. Jede Besserung muß mit der Selbsterkenntnis anfangen. Daher schon die alte Mahnung: Erkenne dich selbst.

Aber wie? Soll der irrende Geist sich erkennen im Licht des Irrtums in der Welt? Soll ich an dem, der weniger irrt,

mich beurteilen? Nur im Licht der Wahrheit kann der Irrtum erkannt werden.

Irren ist menschlich. Die Wahrheit ist nicht bei Menschen zu suchen, sie ist allein bei und in Gott. Sie ist nicht veränderlich und zeitlich, heute nicht anders als morgen. Sie ist zu allen Zeiten und an allen Orten dieselbe; unabhängig von dem schwankenden und irrenden Erkennen des der Zeit und dem Werden in der Entwicklung unterworfenen Menschen. Sie steht über ihm und seinem jeweiligen Erkennen, sie ist die Aufgabe für dasselbe, und der endliche Mensch sucht sie sich anzueignen, so weit und so viel er vermag mit seinen Gaben und seinem Vermögen. Die eine Wahrheit ist für die Menschheit zu ihrer Gemeinschaft notwendig und ist überall dieselbe. Eine Gemeinschaft ohne sie würde ihr Gemeinsames, ihr Einigungsband verlieren. Diese Menschheitswahrheit ist nicht aus der irrenden Menschheit, aber für sie vorhanden, und stammt aus derselben Quelle — aus welcher die Menschheit ihr Sein und Leben hat.

5. Der Schöpfer der Menschheit ist auch Urheber der ihrem Wesen notwendigen, zu ihrer Entwicklung dienenden heilsamen Wahrheit. Darum gehört es zu den Irrtümern aller Zeiten, wenn die Lehre aufgestellt wird, es gibt für den Menschen keine Wahrheit, er kann nicht anders als sie suchen, aber wird sie nie finden. Wenn es eine Wahrheit überhaupt gibt, so ist sie nur für Gott, für den Menschen nur das Streben, welches wie Lessing in dem bekannten Wort sagte, nur für den Menschen bestimmt ist. Diese Denkweise führt zum Agnostizismus: wir wissen nicht und werden nicht wissen; oder zum Skeptizismus, der den Zweifel zum Grundsatz erhebt; es ist an allem zu zweifeln. Beide Ansichten heben sich selbst auf; ist alles zu bezweifeln, dann auch die Ansicht, daß alles zu bezweifeln ist. Ist nur Streben nach Wahrheit die Aufgabe des Menschen, und kann er sie nie erreichen, dann ist es eine ziellose und zur Verzweiflung führende Aufgabe. Jede Aufgabe setzt eine Gabe

und ein Ziel, einen Zweck, zu dessen Erfüllung sie gegeben und so beschaffen ist, daß das Ziel erreicht werden soll und kann. Der Geber aller guten Gaben hat den Menschen aufrichtig geschaffen, aber sie suchen viele Künste. (Pred. Sal. 7, 30.) Gott und Mensch sind füreinander; die im allmächtigen, ewigen und guten Gott vorhandene, sein Leben wie sein Wirken, sein Schaffen wie sein Walten bestimmende Wahrheit ist für die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Sie mit seinem Vermögen des Geistes zu erkennen, nach ihr in Gehorsam des Willens das Leben in allen Hinsichten zu gestalten, sie zu ergründen und sie zu wahren und stets bewähren ist die hohe Aufgabe des Menschen. In der Gemeinschaft mit Gott soll er sein, was er ist, das Geschöpf in Gemeinschaft mit dem Schöpfer; es lebt aus ihm und durch ihn und für ihn — die Wahrheit, so daß sein Sein dem Denken, sein Erkennen dem Sein entsprechen soll und was Gott will, daß es der Mensch soll, das auch kann. Er verlangt nichts über sein Vermögen. Gott will durch seine Weltschöpfung in der Welt das Spiegelbild seines Wesens haben; der Mensch spiegelt in der Zeit, was Gott in der Ewigkeit ist. Die ewige Wahrheit wird in der zeitlichen Entwicklung des zur Wahrheit geschaffenen Menschen erkannt und im Leben verwirklicht; Gottes Wahrheit wird entfaltet nach ihren Gründen und Tiefen, in ihrer Höhe und Weite. Darin liegt die in Gott ruhende, aus ihm stammende Weltauffassung und Weltstellung des Menschen in der Wahrheit. Aber unter Voraussetzung: daß der Mensch in der Menschheit bewahre ihre Wahrheit. Jede Trennung des Menschen von dieser Lebensquelle der Wahrheit, so daß der Mensch nicht mehr aus Gott lebt und in Gott seines Wollens Grund und seines Wirkens Ziel und seines Lebens Kraft hat, hindert die Wahrheit zu erkennen, die vorhandene schwindet allmählich, er gewöhnt sich, nur auf sich zu sehen, er verliert mit der Erkenntnis der Wahrheit den Lebenshalt in derselben und damit den inneren Frieden eines befriedigten Seins. Die Sünde ist der Menschen

Verderben und die Ursache seines Irrtums im Erkennen wie im Wandel.

6. Sünde und Irrtum stehen in Wechselwirkung. Aus jener folgt dieser, und der Irrtum vertieft die Sünde, ja verteidigt und entschuldigt sie — ich konnte nicht anders. Nun ist es aber nicht mehr der Irrtum in bezug auf dies Verhältnis des Menschen zu sich und zur Welt, sondern indem den Menschen sein Wille, d. h. Erkennen zu seinem Gesetz erhebt, tritt die Selbstherrschaft und Selbstherrlichkeit an die Stelle der Gottesherrschaft. Der Mensch ist Herr seiner selbst neben und bald ohne Gott. Die Toren sprechen in ihrem Herzen — es ist kein Gott (Ps. 14, 1).

So kommt der Irrtum des Atheismus in Widerspruch mit dem unentfliehbaren Zeugnis des Gewissens, welches jedem die selbstverschuldete Trennung von Gott bezeugt. Um diesem lästigen schweren Ankläger zu entgehen, leugnet der schuldige Mensch dessen Urheber, Gott, und erweist damit den schwersten Irrtum der Selbsttäuschung.

Das Gottesbewußtsein kann kein Mensch leugnen, so wenig als das Selbst- und Weltbewußtsein. Es kann getrübt, verdunkelt sein, die sittlichen wie die religiösen Gedanken beweisen es mit ihren Verirrungen und Widersprüchen. Aber sie beweisen auch, daß alle Menschen Religion haben und ausbilden, wenn auch oft in verzerrter Weise.

Woher dieses Bewußtsein vom Unendlichen, Ewigen, wenn der Mensch in der beschränkten Endlichkeit seiner Entwicklung nur sein eigenes Ich und nichts außer demselben in der Welt und nichts über demselben in seinem Erkennen hätte? Woher weiß er vom Übernatürlichen — als allein durch den, der nicht an die Schranken des Endlichen und Natürlichen gebunden, sondern dies alles mit seinen Gesetzen selbst gesetzt hat.

Der Mensch weiß von Gott alles durch Gott, durch Gottes Offenbarung an ihn. Diese Offenbarung ist die Quelle aller

Wahrheit, in deren Licht das sonnenhafte für das Licht der Wahrheit bestimmte Auge des Menschen seine Vernunft als Erkenntnisvermögen auch für die Wahrheit, Gott und alles, was Gottes ist, in der Schöpfungswelt erkennen kann und soll. Ist aber die Trennung durch unsere Schuld, wie das Gewissen bezeugt, eingetreten, dann fehlt dem sonnenhaften Auge das Licht: und das Auge selbst gewöhnt sich an die Finsternis: wie groß ist nun dieser Grundirrtum als Quelle alles seines Irrens.

Diese Weltauffassung im Lichte des Welturhebers — des Schöpfers — stammt nicht bloß aus der Schriftoffenbarung in ihrem ersten Wort: es ist nicht bloß Überlieferung der Vorzeit, es ist vielmehr die Erfahrung des aufrichtig geschaffenen Menschen, dem die Ewigkeit ins Herz gegeben ist (Pred. 3, 11.)[1]) Wer aufrichtig sich auf sich besinnt, und die Werke Gottes, welche unserm Bewußtsein zum Gegenstand des Erkennens und Wirkens, zum Schauplatz seines Lebens gegeben sind, erkennt, der hat damit die Erkenntnis auch seiner ursprünglichen göttlichen Herrlichkeit und seiner gegenwärtigen tiefen Trennung. Mit dem Verlust des ewigen Lichts ist ihm auch die notwendige Kraft und die Harmonie in seinem Inneren verloren gegangen. Wer so auf sich gerichtet sich stets selbst anklagen muß, wer über andere sittlich urteilt und meist aburteilt, der verurteilt sich selbst.

Diese Wahrheit mit ihrer darin enthaltenen Erkenntnis vom Guten und der Kraft es zu tun, ist die Voraussetzung des christlichen Glaubens.

Die Erkenntnis Gottes und seiner Welt mit der menschlichen Vernunft hat seine Grenzen. Sie läßt den sündigen Menschen der Gegenwart die ganze Tiefe der Trennung erkennen. Aber *eins* vermag sie nicht zu geben; das Eine, was not ist, und die Möglichkeit, in die verlorene Gemeinschaft der Menschen mit

---

[1]) Nach genauer Übersetzung des Hebräischen.

Gott in eigner Kraft und mit den vorhandenen Mitteln der Schöpfung zurückzukehren. Das ist das Neue — dies ist die Wahrheit des Christentums, wie sie in Jesu Christo der ganzen sündigen Menschheit mit ihren Verirrungen im Erkennen und Wollen gebracht worden ist. Im Verhältnis zur Gottesoffenbarung und der Schöpfung ist die Erlösung in Jesu die Wiederherstellung der ursprünglichen Gottesgemeinschaft, durch Aufhebung der Sünde und durch Befreiung der sündigen Menschheit von allen ihren Folgen. Wo aber die Sünde mächtig ist, und ihre Folgen im Irrtum und Verderben die ganze Menschheit beherrschen, da ist die erlösende Gnade in Christo noch viel mächtiger.

II.

Erlösung von Sünde und Irrtum in Christo.

1. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, will der sündige und irrende Mensch die Erlösung nur nach seinem irrenden Vermögen auffassen. Will er sie für sich als notwendig oder zweckmäßig halten, will er sich zum Maß dessen machen, was in der Erlösung für die Menschheit geschehen sei. Wie groß hier die Verirrungen sind, zeigt die Geschichte vom Wesen des Christentums. Schon seit den Tagen Jesu traten solche irrige Auffassungen bei den gegen ihn sich feindlich verhaltenden Juden, und dann bei den aus den Juden ihnen folgenden Anhängern entgegen. Nicht minder war die Verirrung in den Christen aus der griechisch-römischen Kulturwelt, welchen durch die Apostel die frohe Botschaft von der Erlösung in Christo Jesu gebracht wurde. Der Apostel Paulus faßt den Widerspruch in den beiden großen Gegensätzen zusammen:

Das Evangelium von Christo ist den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit. Dies Evangelium ist aber nicht die Botschaft, welche zuerst Jesus von Nazareth seinen Volksgenossen verkündigt habe von der Vaterliebe Gottes und von dem Wert einer Menschenseele und davon, daß Gott nicht zürne, vielmehr die Liebe sei. Damit konnte er den schriftkundigen Zeitgenossen nicht kommen, denn Israel kannte seinen Bundesgott, welcher barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue ist, welcher sein Volk je und je geliebet und es

zu sich gezogen hat aus lauter Güte (Jer. 31, 3), und der den Wert einer Menschenseele kennt, wenn er durch den Propheten verkündigen läßt: Ist nicht Ephraim mein trauter Sohn und mein liebes Kind, darum bricht mir mein Herz, daß ich mich seiner erbarmen muß. Israels Gott ist der Gott heiliger Liebe, womit nicht Moses Psalmwort im Widerspruch steht, wenn er im Blick auf das dahinsterbende Volk in der Wüste bekennt: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen (Ps. 90). Das Evangelium, welches Jesus verkündigt hat, war die Selbstverkündigung, daß er, Jesus, vom Vater gekommen sei in die Welt, Sünder selig zu machen. Es gehört zu den tief beklagenswerten Verflachungen und unwissenschaftlichen Entstellungen, welche sich die moderne Lehre Ritschls, Harnacks und ihrer Genossen — Delitzsch — im Sinn des alten Rationalismus hat zuschulden kommen lassen, daß das Evangelium von Jesu Christo, wie es Jesus gelehrt hat, nicht den Glauben an seine Person gefordert habe; daß das Glauben an Jesum, den Christ, erst durch die Apostel Paulus und Johannes aufgebracht worden sei.

Das Evangelium, die Botschaft, daß Jesus der Messias sei, ist von Anfang an, schon zur Zeit Jesu, den Volksgenossen ein Ärgernis, ein Stein des Anstoßes gewesen. Der so oft aus Jesu Mund gekommene Trost mit seiner Mahnung und seiner Weisung „dein Glaube hat dir geholfen" — hatte den Glauben an ihn, Jesum, zum Inhalt; er hat die Sünde vergeben, er hat geheilt, er hat über die große angefeindete Sünderin seinen gnadenschützenden Arm gebreitet, es war nicht der Glaube an die Vatergüte Gottes, sondern an die vergebende Gnade Jesu, an den Menschensohn, dem die Vollmacht inne wohnte, auf Erden Sünde zu vergeben. Weder Johannes noch Paulus haben die Stellung Jesu, welche er sich selbst nach seinen eignen ältesten und zuverlässig beglaubigten Worten gegeben hat, verändert; sie haben nicht den prophetisch lehrenden

Rabbi von Nazareth aus der Menschensphäre fälschlich in die übermenschliche Gotteshöhe erhoben. Jesu unbezweifeltes Rufen: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig in eurem Sündenelend und beladen mit der schwer drückenden Gesetzesschuld trost- und freud- und erquickungslos einhergeht, ist die frohe Botschaft, daß man bei ihm, bei seiner Person alles findet, was zur Ruhe der Seele not ist. Das Kommen zu ihm ist aber das Glauben an ihn, daß er nicht bloß die Seligkeit zu verkünden ein Recht hat, sondern sie auch zu geben vermag. Sind die Seligpreisungen aus Jesu Mund gekommen im Gegensatz zu dem zehnfachen „du sollst" und der aufrichtigen Selbsterkenntnis: „Ich kann des Gesetzes Forderung nicht erfüllen," dann ist es seine Person, welche das ganze Vertrauen der Armen im Geist, der Leidtragenden, der die Gerechtigkeit vor Gott nicht habenden, aber nach Gerechtigkeit hungernden Seelen fordert. Der Apostel Bekenntnis, zu welchem Jesus sie (Matth. 16) veranlaßt, „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" ist das Glauben an seine Person — und steht als Petrus Bekenntnis da, nicht erst in jenen Tagen entstanden, sondern wie das erste Wort aus des Simon Munde, bei seiner ersten Begegnung mit Jesu zeigt, der ersten Jünger Herzenserfahrung nach Joh. 1 „Wir haben den Messias gefunden, den Sohn Gottes," welches er mit den anderen bekennen konnte, um zum Felsenmann von Jesu gemacht zu werden.

2. Das Evangelium Jesu Christi ist das Evangelium von Jesu, von Christo, dem Sohne Gottes, als welchen er sich sowohl nach den Berichten der drei ersten Evangelienschriften, als nach dem vierten Evangelium bezeugt hat und geglaubt worden ist — von den Seinen.

Dieses Evangelium, weil es den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus wirkt, ist das Ärgernis der Juden, das sie von Anfang an je länger je mehr nehmen: wie kann der Kreuzestod den treffen, der der Messias, der verheißene Hei-

land und Erretter Israels, der Juden und der ganzen Menschheit sein soll. Ein Gekreuzigter kann nicht Gottes Sohn sein; er ist der von Gott Verworfene. Man hat seinem Wort nicht geglaubt, hat ihn nicht erkannt als den, als welchen er sich durch sein Wort und Wandel bezeugt hat, und darum die Anklage auf Gotteslästerung. Nicht als der Knecht Gottes, der als das Lamm Gottes die Sünden der Welt tragend zur Erlösung gekommen ist, sah man ihn an; sondern als einen, den Gott verworfen und verflucht hat. Den Juden war der Weg zur Gerechtigkeit das Tun des Gesetzes und die Selbsttäuschung, es von Jugend auf gehalten zu haben.

Dieselbe Selbsttäuschung liegt dem heidnischen Widerspruch, das Kreuz Christi als Torheit hinzustellen, zugrunde. Die Griechen und die Gebildeten aller Zeiten, welche das höchste Gut in der Bildung und im Wissen finden, und Wissen für Tugend erklären, verkennen, daß es nicht aufs Wissen von Gutem ankommt, sondern auf das Tun des Guten, und was letzteres anbetrifft, so gilt Streben danach für die Tat. Es fehlte die Selbsterkenntnis des Widerspruchs von Tun und Wissen, von Tun und Gewissen, es fehlte an der Erkenntnis der Sünde.

Die Juden haben die Selbstgerechtigkeit der guten Werke, bei den Griechen ist es die Selbstgerechtigkeit des Wissens. Beiden fehlt es an der Selbsterkenntnis im Lichte der vollkommenen Gerechtigkeit. Daß ein Gekreuzigter die Welt von der Sünde erretten kann, daß ein Gekreuzigter ein Gerechter, daß der Sohn Gottes gekreuzigt, die Welt von der Sünde retten und erlösen kann, war für die eingebildete Weisheit der Gebildeten, welche das Göttliche nach dem Menschlichen, das Gute nach dem sündigen Menschengebilde sich vorstellten, eine Torheit — der Gegensatz gegen alle Wahrheit, wie sie dieselbe glaubten erkennen zu müssen und erkannt zu haben. Sie sahen im Kreuz des gerechten Sohnes Gottes nicht eine Kraft, nicht diejenige Kraft, welche die Sünde überwindet, nicht diejenige Weisheit, welche an die

Stelle des eigenen Wissens tritt, um in ihrem Licht, im Licht des Gekreuzigten die Erlösung der Menschheit in ihrer Gesamtheit vom Verderben der Sünde und ihren Folgen zu erkennen. Dem Apostel wie allen Mitaposteln ist das Kreuz Jesu Christi der einzige Weg, um in die verlorene Gemeinschaft mit dem heiligen Gott zu kommen.

Diese jüdische und heidnische Grundverirrung über die Person und das Werk Jesu, welche in der Selbstgerechtigkeit des eigenen Ich keine Erlösung von der Sünde zu bedürfen sich einbildet, ist bis auf die Gegenwart in stets neuen Formen und Gestaltungen hervorgetreten. Die Leugnung der Sünde und der Irrtum über die Sünde ist die Grundvoraussetzung der Widersprüche gegen das Wesen des Christentums in der Auffassung der Kirche und ihres Bekenntnisses auf Grund der Schriftwahrheit.

Die Predigt der Apostel und ihr einstimmiges Zeugnis von Jesu dem Christ, dem Sohne Gottes als Erlöser der Welt ist gegen alle hervorgetretenen Gegensätze bis zur Gegenwart festzuhalten.

3. Der Christen Erfahrung von der Erlösung durch Jesum ist nicht das Wissen von nur einer Lehre, welche Jesus in besonders geistreicher oder tief religiöser Weise gelehrt hat, sondern ist die Gewißheit der Vergebung der Sünden, ist die erfahrene Lebenskraft der von dem gnädigen Gott — durch Christum — und keinen andern hergestellten neuen Lebensgemeinschaft. Wir haben als Christen einen solchen Tatbestand unseres Lebens nicht *aus* uns selbst, aus unserem sündigen Zustand, sondern *in* uns gewirkt durch die Kraft des Geistes Gottes und Jesu Christi, unsers Erlösers mittelst der frohen Botschaft des göttlichen Wortes und in der Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. In diesem durch die Wirkung der Taufe und des Wortes in uns hergestellten neuen Leben bekennen wir Jesum als unsern Erlöser. Als solcher aber gehört er nicht an, ja kann er nicht zugehören einer sündigen, selbst der Erlösung bedürftigen Menschheit. Er steht über derselben — er ist der Mittler, welcher Gott und die Menschheit durch seine Person

und sein Wirken wieder in die Gemeinschaft versetzt hat, welche der Menschheit durch die Sünde abhanden gekommen war.

Alle modernen Christusbilder — die sogenannten wissenschaftlichen wie die wie Pilze aus der Erde wachsenden populären Romane von Renan an, in Charakterbildern von Schenkel an, leiden an dem Grundirrtum, daß sie die Sünde, ihr Wesen, ihre Macht und verderbenbringende Wirkung in der Menschheit oberflächlich auffassen, verkennen, wohl gar leugnen und als etwas Notwendiges, Naturnotwendiges hinstellen. Hier bedarf es keines Erlösers, es gehört vielmehr die vielgestaltige Kunst des menschlichen Geistes dazu, dem einhelligen und klaren weltüberwindenden Glauben der Christen und dem Bekenntnis der Kirche gegenüber sich mit dem Christus des Glaubens abzufinden. Das Christentum ist seinem Wesen nach Christus. Der Christus des Glaubens ist aber kein sündiger, irrender Mensch gewesen. Wie der Mensch den Glauben an Gott nicht los werden kann, trotz aller Kunst des Atheismus und der Kritik, so kann die Menschheit auch Christum nicht los werden. Es wiederholt sich immer wieder der Ruf: Lasset uns zerreißen ihre Bande, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Die vier großen Pilatusfragen werden stets von neuem, bald gleichlautend, bald in andern Formen in die suchende und unbefriedigte Menschenwelt hinausgerufen. Es sind die Fragen: Was ist Wahrheit — wer bist du — woher bist du — und zuletzt: was soll ich mit Jesu machen?

Demgegenüber bekennt die Kirche von Jesu, von Christo — er ist der Erlöser von der Sünde und ihren Folgen.

Deshalb kann er nicht selbst von der Sünde beherrscht sein und der sündigen Menschheit zugehören, und da die Sünde Ursache des Irrtums ist, nicht dem Irrtum unterworfen sein. Mit der Sündlosigkeit hängt die Irrtumslosigkeit zusammen, damit ist ihm aber das Prädikat der Gottheit zuerkannt.

Die Frage: „Wer bist du? — von wannen bist du?" bedarf für den Glauben des Christen keiner Untersuchung. Er hat

in Jesu seine Erlösung, ihm geht das Herz, welches seine Gnade erfahren hat und täglich im Glauben erfährt, voll Dank und Lobpreis über.

4. Aber die forschende Prüfung der Wissenschaft — die geschichtliche Forschung, welche wie die Vernunft alle Wahrheit untersucht, ob es sich also verhalte, wie gesagt und gelehrt und gepredigt wird, will Antwort haben auf ihre Fragen, Bedenken und Zweifel. Ohne Kritik, ohne Prüfung keine Wahrheit in dieser sündigen und irrtumsvollen Geistes- und Menschenwelt. Die Kritik muß deshalb geübt werden. Die Wahrheit hat nie dieselbe zu scheuen. Das reine Gold wird im Feuer nicht zerstört. Wie der Weinstock beschnitten werden muß, wie der Kranke sich den oft wehtuenden und bittern Mitteln des Arztes zu seiner Genesung nicht entziehen kann, so ist auch die Wahrheit auf allen Gebieten des suchenden Menschengeistes stets der prüfenden Kritik zu unterziehen. Dasselbe gilt von der christlichen Wahrheit zur Gottseligkeit. Das Christentum der Kirche, die Theologie, die Wissenschaft der Kirche hat dies selbst im Lauf der Geschichte verschuldet, wie die Irrlehren und Irrtümer der Kirche und ihrer Lehre bis auf die Gegenwart zeigen und die bitteren Kämpfe um die Wahrheit beweisen.

Hier ist es nun der Segen der Reformation, der Menschheit die Notwendigkeit und den Weg wieder gezeigt zu haben, alle Wahrheit der Erfahrung im Glauben und Leben der Kirche an der Heiligen Schrift als reinster Quelle und höchster Norm zu beurteilen. Die Kritik ist nie eine voraussetzungslose. Es kommt auf die richtigen Voraussetzungen an. Ohne solche gibt es keine Wissenschaft, die doch nicht prinziplos sein kann. Prinzipien und Grundwahrheiten werden vorausgesetzt, und sie haben sich im Verlauf der wissenschaftlichen Untersuchung in ihrer Richtigkeit zu beweisen.

Wollen wir also wissen und wissenschaftlich untersuchen, wer Jesus, der Christ war, so haben wir den Heilsglauben der Kirche,

welchen ihre Glieder durch sie mittelst des Wortes empfangen haben, als Gnadengabe Gottes mit allen Mitteln wissenschaftlicher Forschung zu behandeln.

5. Jener falsche, aus der römischen Scholastik stammende, und von dem Rationalismus besonders seit Kant aufgestellte Satz, daß Glauben und Wissen sich ausschließen, oder daß der Glaube eine nur aus subjektiven Gründen fließende Gewißheit gebe, also nicht wie das Wissen auf objektivem und subjektivem Grunde ruhe, ist für den reformatorischen Standpunkt völlig als irrig erwiesen und auszuschließen. Denn Glauben ist kein unsicheres Wissen; der Glaube ist überhaupt kein Wissen. Er ist das auf der erfahrenen Gottesgnade durch Gottes Wort gewirkte Vertrauen, welches wir zu dem gnädigen Gott in Christo dem Erlöser haben. Dieser objektive Tatbestand meines Glaubens ist nicht ohne ein Moment des Wissens: im Vertrauen auf Gottes Gnade weiß ich, wem ich vertraue und warum, und daß dies also nicht ohne den Beweis des Geistes und der Kraft geschieht. Dieser Tatbestand kann wie alle Seelenzustände, wie die sittlichen Vorgänge, kann wie die Liebe und wie die Hoffnung zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung gemacht werden. Glauben und Wissen schließen sich nicht aus; das Wissen hebt den Glauben nicht auf. Es ist nicht richtig, daß, wo das Wissen aufhört, der Glaube anfange und an dessen Stelle trete. Nein, der Heilsglaube wie die in Christo erfahrene Gnade ist die Voraussetzung für alles wissenschaftliche Erkennen; sonst wäre es ein Reden und Wissen, ohne grundlegende Erfahrung wie das eines Blinden von den Farben. Wie Voraussetzung, so ist der Glaube mit seinem unendlichen Inhalt auch der Gegenstand des Wissens und Forschens. Aber dieses kann nicht ohne sündenvergebende Gnade stattfinden. Es kann das Wissen aber auch nicht durch seine Beweise den Heils- und Herzensglauben stützen und beweisen wollen, wie es in der mittelalterlichen Scholastik mit der antiken Philosophie zum großen

Schaden für den Glauben und die christliche Wahrheit geschah. Das ist der Grundschaden dieser Wissenschaft gewesen, mit ungeeigneten, auf dem Boden der antiken Philosophie erwachsenen und mit Sätzen der menschlichen, natürlichen und irrenden Vernunft des erkennenden sündigen Menschen Wirkungen und Erfahrungen des Wortes im heiligen Geist in den Menschenherzen beweisen, begründen, verteidigen zu wollen, und damit die Zweifel zu überwinden und die christliche Wahrheit des Glaubens annehmbar für die Gegner zu machen. Der christliche Glaube bedarf nicht dieser unsicheren morschen Stützen. Der Felsengrund, darauf der Glaube seine Gewißheit von der Sündenvergebung und seiner Erlösung gründet, ist Gottes Geist und Wort und seine in uns wirkende Gnade. Der gepredigte Glaube der Kirche wirkt durch den heiligen Geist im Wort in uns eine göttliche Kraft zur Seligkeit.

Wie Luther so unvergleichlich klar und einfach, für jeden aufrichtigen sündigen Menschen, welcher nach Rettung verlangt, Vergebung und Trost sucht, es ausspricht, wenn er lehrt: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft — weder durch eigene beweisende Vernunftgründe, noch durch eigene sittliche Kraft meines Willens und meiner Gesinnung und sogenannten guten Werke — auf Jesum Christum mein Vertrauen setzen, d. h. zu ihm aus dem Verderben der sündigen Welt kommen kann. Glauben heißt zu Jesu kommen. Dies geschieht durch den heiligen Geist, welcher mittelst des Evangeliums und der Predigt von Christo, dem Erlöser, den Glauben, das Vertrauen zu Gottes Gnade in den Herzen der sündigen Menschheit wirkt.

Dieser Glaube bedarf für sich nicht der Wissenschaft, aber die Wissenschaft, welche alles Wißbare, also auch das Christentum als geschichtliche Welttatsache und das Seelenleben des Menschen, sein Suchen nach Wahrheit, nach Frieden mit Gott und Trost, sowie die Kirche und das Leben der Gemeinde zu erforschen hat, bedarf des Glaubens. Um dies große Gebiet wissenschaftlich zu

behandeln, bedarf es, wie jeder wissenschaftliche Forscher weiß, des andauernden Versenkens und Vertiefens in den Gegenstand, der aufrichtigen Selbstverleugnung, es bedarf des Glaubens um den Glauben, des Gebetslebens um das Gebet, der Zugehörigkeit zur Kirche und zum christlichen Leben, um diese Zustände richtig zu verstehen und zu würdigen und zu prüfen. „Willst den Dichter du verstehn, mußt ins Dichters Lande gehen." Wer nicht musikalisch veranlagt und musikverständig ist, kann musikalische Leistungen nicht beurteilen. Ein Gegner philosophischen Denkens kann über die Philosophie und ihre Arbeiten nicht urteilen.

Also der Kritik kann die Frage „wer war Jesus" nicht vorenthalten werden, aber ihre Methode muß die richtige sein.

Um eine historische Tatsache, um die bewegende Macht der Welt- und Menschheitsgeschichte handelt es sich bei der Person des Welterlösers.

6. Hier tritt als erste wichtigste Frage die nach den Quellen für die Geschichte der Person und des Heilandswirkens Jesu heran. Wir sagten: Was im Menschen ist, seine Absichten und sein Selbstbewußtsein kann schließlich nur im Selbstbekenntnis und Selbstzeugnis gefunden werden. Und dies hat Anspruch auf Glaubwürdigkeit, bis das Gegenteil durch zwingende Gründe festgestellt ist.

Unsere Quellen sind allein die Überlieferungen der christlichen Kirche, welche zurückführt auf die Schriften der Apostel. Für Jesu Leben und Worte sind es schließlich die jetzt wieder soviel angegriffenen Quellen, welche uns die vier Evangelien bieten. Hier setzt nun die Kritik ein. Sind diese Schriften von den Verfassern, deren Namen sie tragen? Stimmen ihre Nachrichten überein?

Wie steht es in der Gegenwart mit den kritischen Fragen? Harnack hat vor wenigen Jahren als Ergebnis seiner kritischen Forschung das bedeutsame Wort gesprochen mit Bezug auf die vor ihm und zu seiner Zeit geübte Kritik: sie muß umlernen — und hat sich zur Anerkennung der Echtheit und Glaubwürdigkeit

der pauliniſchen Briefe zu entſchließen. Er brach den Stab über die vorangegangene Kritik der Tübinger Schule ſeit D. Strauß und Baur.

Gegenwärtig dürfte die Abfaſſung der drei erſten Evangelien durch die überlieferten Verfaſſer durchaus geſichert ſein. Harnack ſelbſt iſt energiſch für Lukas den Arzt als Verfaſſer des dritten Evangeliums und der Apoſtelgeſchichte eingetreten. Und für das vierte Evangelium tönt ſoeben aus kritiſchem Lager die Stimme, daß es durchaus der Zeit des Apoſtels Johannes angehören kann, da die darin bekämpften Gegner ſchon in ſeiner Zeit vorhanden ſein konnten. Wir ſprachen ſchon früher von Vulgär-Volks-Gnoſis, es gab ſchon vorchriſtliche Erſcheinungen dieſer Art.

Aber liegen unſern Evangelien nicht noch Quellen zugrunde, aus welchen ſie geſchöpft haben?

Dem Markusevangelium die Urquelle, dem Matthäusevangelium die Sammlung von Reden und Ausſprüchen (Logia) Jeſu, welche der alte Biſchof Papias von Hierapolis erwähnt? Sind unſere Evangelien nicht der Ausdruck der chriſtlichen Gemeindeüberlieferung, welche die Worte und Taten zurechtgeſtellt hat? Hat nicht der Apoſtel Paulus die Lehre und den Standpunkt der zwölf vom Herrn erwählten Apoſtel ſo beeinflußt, daß ſie das von Jeſu Empfangene aufgaben und umgeſtalteten? Soll wirklich alſo Paulus der Begründer der chriſtlichen Wahrheit ſein, wie wir ſie jetzt haben, und nicht Jeſus?

Alſo Paulus ſoll der Begründer der chriſtlichen Wahrheit — des Zeugniſſes von Chriſto als Sohn Gottes und des Glaubens *an* ihn ſein. Während die erſten Zeugen und Jeſus ſelbſt noch *nicht* den Glauben an Jeſus gekannt haben, ſoll Paulus den *Menſchen* Jeſus, den die Zwölfe nur gekannt, nach ſeinem Tode zur Gottheit erhoben haben? Dieſe Fälſchung der urſprünglichen Selbſtzeugniſſe Jeſu und ſolche wahrheitswidrige Beeinfluſſung und Beherrſchung der Urapoſtel wirft man *dem* Apoſtel vor, welcher nicht bloß ſchrieb: was ich empfangen habe,

habe ich euch verkündet, sondern welcher auch im Bewußtsein der vollen Wahrheit alle Gegner herausfordernd zu schreiben wagte: „Und wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigt, als ich es verkündigt habe, der sei verflucht.“ Paulus ging nicht mit Fälschungen um, er wußte sich als Zeuge der Wahrheit, und war sich bewußt, was von der ganzen und vollen Wahrheit für die Menschheitserlösung abhing. Gewiß, der Gemeindeglaube der christlichen Gemeinde war in Übereinstimmung mit dem Glauben ihrer Lehrer und der Apostel. Aber nicht war der Gemeindeglauben eine Autorität für die Apostel, sondern umgekehrt die Autorität der letzteren war maßgebend für die Gemeinde.

7. Das Matthäusevangelium ist das Evangelium eines Apostels, wie er es mündlich zuerst den Juden und Judenchristen im Heiligen Lande verkündigt hat, er bedurfte keiner andern Quellen als der seiner Erfahrung und Erlebnisse im Umgang mit Jesu. Sein geschriebenes Evangelium trägt in den Reden und in den Geschichten von Jesu durchaus den Charakter, wie Jesus selbst sich seinem Volk, den Juden, den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber bezeugt hat. Ebenso ist das vierte Evangelium die Schrift eines Apostels, der vom Auftreten Jesu an in seine Gemeinschaft gekommen, ihn als Messias und Weltheiland im Glauben erkannt hat, und der sich im hohen Alter sehr genau bis auf Ort und Zeit und Stunde der sein ganzes bisheriges Leben umgestaltenden erneuernden Vorgänge genau erinnerte.

Wenn das zweite Evangelium nach alter und neuster Forschung auf die Autorität seines Lehrers, des Apostels Petrus zurückgeführt werden muß, wie Petrus Christus verkündigt hat, so liegt in diesem Apostel anerkanntermaßen die größte Gewähr für seine glaubhaften Berichte.

Endlich ist das dritte Evangelium nach den so wichtigen Einleitungsworten (1, 1—4) für die Entstehung der schriftlichen Bezeugungen von den Heilstatsachen als Taten der weissagenden Erfüllung von der größten Bedeutung. Sie geben einen Ein-

blick in die Entstehung der evangelischen Schriften, ebenso in die Abfassung dieses Buches und zugleich in seine Fortsetzung, die Apostelgeschichte.

Demnach hat es — völlig zweifellos — Lukas, der Schüler des Paulus, ein, wie das Vorwort deutlich zeigt, und wie sein Beruf als Arzt es bestätigt, ein auch schriftstellerisch fein gebildeter Christ und Lehrer aus dem Griechenvolke geschrieben. Er hat Jesum nicht selbst gehört oder gekannt. Aber er hat glaubwürdige Zeugen gehabt, Augenzeugen, wie die Apostel und berufenen Diener des Wortes gehört. Diese hat Lukas zum Zweck seiner Schrift, welche mehr geben sollte, als verschiedene bis dahin schon vorhandene Aufzeichnungen und schriftliche Versuche es vermochten, benutzt. Er konnte mehr bieten, weil er allen überlieferten und allen geschehenen Tatsachen prüfend auf ihre Zuverlässigkeit als forschender Wahrheitszeuge nachgegangen war.

Er hat, wie uns aus seinem Leben bekannt ist, den Apostel Paulus auf dessen Missionsreisen teilweise begleitet und bei ihm als Gefangenen in Cäsarea während der mehr als zweijährigen Gefangenschaft verkehrt. Mithin lernte er die bei Paulus ein und aus gehenden Apostel kennen, sowie sonstige Zeugen des Lebens Jesu. Er konnte leicht von hier Jerusalem und die Hauptgemeinden der Urkirche besuchen, so die Apostel Matthäus, Petrus, Johannes, die in Jerusalem wirkenden Brüder Jesu, besonders den Jakobus, auch die Mutter Jesu und andere Familien. Als Paulus den Korintherbrief schrieb, lebten noch Zeugen des Auferstandenen. Lukas weist selbst auf die Maria, die Mutter Jesu, als Quelle für seine Mitteilungen über die Geburtsgeschichte ihres Kindes Jesu hin (Luk. 2, 19). Was sie im Gedächtnis behalten, hat Lukas von ihr erforscht und die für die Kirche so wichtige Tatsache der Geburt bezeugt. Lukas schrieb nicht ohne Wissen des Apostels, welcher ihn einführte in die Schrift des Alten Bundes, dessen Erfüllung jetzt vorlag. Hier

konnten wie aramäisch geschriebene Aufzeichnungen, so auch das für Juden ursprünglich hebräisch geschriebene Matthäusevangelium übersetzt werden, und soweit es ihm und seinem Lehrer, dem Paulus, für den Zweck nötig schien, benutzt werden. Ist das Doppelbuch auch nun einer namhaft gemachten, in den römischen hohen Kreisen wie in der christlichen Gemeinde wohlbekannten Persönlichkeit gewidmet, so ist es doch dem Zweck nach für eine aus heidnischen Kreisen gesammelte Gemeinde bestimmt, um derselben für die im christlichen Katechumenenunterricht empfangene Heilserkenntnis die feste und gewisse geschichtliche Grundlage zu geben. Um dieser festen Gewißheit willen, welche der Glaube gegenüber allen Zweifeln und Unsicherheiten menschlicher Ansichten, Hoffnungen und Erwartungen bedarf, ist der Verfasser auf die Sicherheit seiner Nachrichten und die verbürgte Wahrheit seines Buches bedacht gewesen. Nicht seinen Auffassungen und Ansichten, nicht unsicher überlieferten Nachrichten, nicht mythischen Erdichtungen ist der Verfasser gefolgt, sondern geschichtlichen, in der Christenheit allgemein für wahr gehaltenen und verbürgten Tatsachen. Hier beruft sich Lukas auf die Übereinstimmung seines Evangeliums mit dem Heilsglauben der Gemeinde und dem ihrer Autoritäten: der Augenzeugen und Diener des Worts wie der Lehrer der Gemeinde.

Im Lukasevangelium liegt uns ein auf historischer Forschung ruhendes, kritisch geprüftes und gesichtetes Evangelium vor, es bietet so die erwünschte Grundlage und das gesicherte Mittel, um die anderen Berichte und die in den apostolischen Briefen vereinzelt erwähnten Tatsachen und Worte aus dem Leben Jesu zu prüfen. Die höchste Autorität für Lukas ist der Apostel Paulus.

8. Wie genau dieser Apostel über die Heilstatsachen und Worte und Lehre Jesu unterrichtet war, zeigen die bekannten vereinzelten Erwähnungen in seinen Briefen, die älter sind als unsere Evangelien, wie die von der Geburt Jesu von einem Weibe, von seiner Unterwerfung unter das Gesetz, vom Verrat durch einen

Jünger in der Nacht vor seinem Tode, von der Einsetzung des heiligen Abendmahls, dem guten Bekenntnis unter Pontio Pilato, von der Verwerfung des Herrn der Herrlichkeit, den die Juden nicht erkannt hatten, und von seinem Tode am Kreuz, von seinem Begräbnis, seiner Auferstehung am dritten Tage und seinem Erscheinen als Auferstandener vor seinen Jüngern, vor den Zwölfen wie den 500 Brüdern, wie zuletzt vor den Aposteln zu dem Zweck, sie zu Zeugen der Auferstehung an die sündige Menschenwelt zu machen.

Tatsachen haben die Apostel bezeugt, nicht künstlich erdachte Mythen, wie Petrus diese von Tatsachen wohl zu unterscheiden weiß. (2. Petr. 1, 16.)

Nur was wir gesehen und gehört haben, was unsere Hände betastet haben, das verkündigen die Zeugen, die Apostel, wie Johannes es so nachdrücklich betont. (1. Joh. 1, 1—4 u. Joh. 1, 14.) Wir sahen des menschgewordenen Sohnes Gottes Herrlichkeit. Der eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, ist Mensch geworden, ist in das Volk des Eigentums gekommen und hat unter den Seinen gewohnt, um ihnen den unsichtbaren Vater, dessen Gnade an die sündige Menschheit wie Wahrheit für sie als Offenbarer des Vaters (Exeget) zu verkündigen.

Für diese Grundwahrheiten der Erlösung in Christo Jesu, welche im erläuternden Vorwort zu dem vierten Evangelium aufgestellt sind, um dem Leser das rechte Licht des Verständnisses, den einzigen Schlüssel für die nachfolgende Heilsgeschichte zu bieten, hat der Verfasser die Belege, die in Taten und Worten Jesu ihm als ältesten Jünger Jesu, der an seiner Brust gelegen, in seinem Evangelium dargeboten.

Diese Grundlehren schreibt der Apostel im Evangelium wie in dem dasselbe betreffenden ersten Brief an Gemeinden, welche seit Jahrzehnten unter seinem lehrenden Einfluß gestanden haben, um sie vor falscher Erkenntnis zu schützen, wie sie schon früher

der jüdischen Offenbarung gegenüber so auch jetzt verführend den Christen gegenüber hervortrat. Johannes gibt nicht philosophisch-hellenische Spekulation platonischer Ideen, sondern Zeugnisse aus Jesu Worten und Taten. Ebensowenig finden wir philosophische und spekulative Gedanken beim Apostel Paulus, wenn er die Grundwahrheiten der Heilsoffenbarung 2. Kor. 4 dahin ausspricht:

Gott, der da sprechend hieß das Licht aus der Finsternis hervorgehen, hat einen hellen Schein in uns gegeben, auf daß durch uns entstände eine Erkenntnis von der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.

Dies ist das paulinische Gegenstück zum Johanneischen Prolog. Drei Grundgedanken führt der Apostel aus,

1. die Schöpfungsoffenbarung der Welt und das durch Gottes Wort in ihr leuchtende und die Finsternis durchleuchtende Licht, 2. die Offenbarung von Gottes Herrlichkeit auf dem Angesicht — in der Person Jesu Christi — und 3. die Zeugnisoffenbarung in der Erleuchtung, welche in den Aposteln und Christusgläubigen stattgefunden, zur Erleuchtung und Offenbarung Gottes an die in Finsternis lebende sündige Menschenwelt, an Juden und Heiden, als Anstoß für jene und Torheit für diese.

9. So verschieden nach Anlage und Zweck das 4. Evangelium von den drei ersteren ist, es erklärt sich doch die Verschiedenheit hinlänglich teils aus der Eigenart des Verfassers, teils aus den ersten Lesern, welche schon eine durch den Apostel und mit ihm zu Reife hoher Erkenntnis gekommene gläubige Gemeinde war (nicht erst werdende Missionsgemeinde), teils aus dem angeführten Zweck, der glaubenden Gemeinde, welche durch vermeintlich viel höhere Erkenntnis vom Glauben an Jesus den Sohn Gottes abspenstig gemacht werden sollte, für ihren Heilsglauben den unter dem Gesetz stehenden Juden gegenüber, wie einer vom Glauben gelösten, vermeintlich höheren Erkenntnis gegenüber, den Glauben und damit das aus Gott in Christo dargebotene ewige

Leben zu bewahren. Diesen Zweck gibt der vierte Evangelist selbst an in Kap. 20, V. 31.

Der vierte Evangelist geht in seinen Aussagen nicht über das hinaus, was auch Paulus bezeugt, und beide bringen nichts anderes, als was wir auch bei den andern Aposteln, wenn auch weniger ausgeführt (bei Petrus und Jakobus keimartig) vorfinden. Alle diese Aussagen aber wurzeln in Jesu Selbstzeugnis, wie es die drei ersten Evangelien enthalten, und wie es in sachlicher Übereinstimmung sich im vierten Evangelium vorfindet.

Der Jesus der drei ersten Evangelien ist kein anderer als der des vierten Evangeliums. Es ist nicht richtig, daß dort ein Jude aus Israel und hier ein Idealmensch oder ein menschgewordener Gott bezeugt wird.

Dort bei Matthäus ist es Jesus, der Sohn Abrahams und der Sohn Davids, in welchem die Verheißung, vom Vater gegeben, erfüllt ist, und der sich in echt pädagogisch erziehender Weise allmählich durch Wort und Tat als den Sohn des Vaters geoffenbart hat, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und der durch seinen Tod zur Erlösung, zum Opfer die Vollmacht besitzt, bei den Seinen zu sein alle Tage bis an das Ende der Erde (Matth. 28).

Markus schildert den durch Wort und Taten sich bezeugenden Sohn Gottes für alle Völker.

Lukas zeigt den paulinischen Grundgedanken, daß in dem andern Adam der gekommen sei, in welchem Gerechtigkeit und Leben zur Vergebung der Sünden für alle Bußfertigen zu finden ist, und der durch sein Sterben eingegangen ist in die Herrlichkeit, um zur Rechten des Vaters erhöht seine Kirche auf Erden durchs Wort, ungehindert durch weltliche Gewalt im Siegeszug des Evangeliums von Jerusalem bis Rom und darüber hinaus zu allen Völkern zu führen. Gehen diese von dem in Knechtsgestalt Erniedrigten aus, um seine geoffenbarte Herrlichkeit für den Glauben zu zeigen, so fängt Johannes an mit dem vom

Vater eingeborenen Sohn, dem ewigen Logos, dem gottgleichen Wort, und zeigt, daß in ihm der Vater geoffenbart ist, das ewige Licht und das ewige Leben, der für die dem Tod und ewigem Verderben anheimgefallene Welt der einzige Weg zum Vater, die einzige Wahrheit vom Vater, und das ewige Leben im Vater ist. Dort von unten nach oben, hier von oben nach unten.

10. Darin liegt die grundlegende Einheit für das Selbstzeugnis Jesu Christi:

1. daß er der Messias, 2. daß er der sündlose Menschensohn, 3. daß er der ewige Gottessohn sei. Darin stimmen die synoptischen Evangelien mit dem vierten überein.

a) Jesus der Messias. Es gab eine Zeitlang die Ansicht, daß das Volk Israel gar keine messianische Erwartung gehabt, diese erst in der christlichen Kirche entstanden sei. Diese Auffassung ist heute abgetan. Auch von moderner Seite (Bousset) wird jetzt anerkannt, daß Israels Religion getragen war von dem Gedanken: Jehova kommt zum Gericht und zur Gnade. Er irrt nur darin, daß Jesus erst später, um unter seinem Volk wirken zu können, diese nationale Volkssehnsucht zu der seinigen gemacht, und so im Volk die Ansicht erregt habe, er sei der Messias. Sein Verdienst sei gewesen, die Messiaserwartung von der nationalen Form entkleidet und rein religiös gefaßt zu haben. Das Richtige ist vielmehr folgendes.

Sowohl die synoptischen Berichte als das vierte Evangelium zeigen, daß Jesus sich von seinem ersten Hervortreten an, nach seiner Taufe und seiner Versuchung sich als Messias gewußt und bezeugt hat; freilich nicht ohne daß er erst in echt pädagogischer Erziehung seines Volkes die falsche Auffassung des Messias bekämpfen und zur richtigen erziehen mußte.

Während alle heidnischen Religionsformen auf die Vergangenheit, die Sehnsucht und den Blick nach dem goldenen Zeitalter, auf die früher herrliche Zeit der Gemeinschaft der Menschen

mit den Göttern zurücklenken, ist Israel das Bundesvolk, welches seinen Gott Jehova aus der Völkerwelt sich erwählt und zubereitet hat, durch Offenbarung und Erziehung das Volk der Zukunft, in welcher das verlorene Paradies, die anerschaffene Gemeinschaft Gottes mit den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen hergestellt werden soll. Nicht von Menschen aus kann die von Gott auf den Abfall der Menschen gesetzte Feindschaft gegen deren Sünde überwunden werden. Die Sünde ist Feindschaft gegen Gott und Gottes gegen den Menschen in seinem heiligen Zorn. Aber sie soll durch Gott zum Heil der Menschheit überwunden werden. Gott wirkt die Hoffnung und Erwartung in dem Bewußtsein der Menschen durch das Wort der Offenbarung und durch die geschichtliche Erziehung des Menschengeschlechts in stufenmäßiger Einwirkung auf dasselbe und in allmählicher Ausgestaltung in dem Entwicklungsgang der Menschheit.

Erst durch die hergestellte neue Bundesschließung mit der Menschheit, durch Neupflanzung eines Anfängers kommt es zu der durch Gottes Offenbarung herzustellenden Erlösung. Von der Zukunft wird sie gehofft. Gott kommt zu seinem Volk, aber vermittelst des Bundesoffenbarers durch seinen Gesalbten, welcher Gottes Reich in der Menschenwelt herstellen werde in immer klarer werdender Offenbarung des Erretters und der zu vollziehenden Errettung. Damit schließt Mal. 3 die Weissagung des Alten Bundes. Voraus soll ihm ein Prophet gehen in Kraft und Geist der alten Propheten. Johannes kommt und bereitet durchs Gesetz die Herzen des Volks zur Buße in der Erkenntnis der Sünde und in der vorbereitenden Reinigung durch eine Wasserwirkung für das kommende Reich mit seiner Geisteswirkung von oben.

Einen Messias erwartet man in Israel zur Zeit Jesu — wie die Schriftgelehrsamkeit an Herodes bezeugt — d. h. einen weltlichen, einen von Gott in die Welt kommenden König. Aber diese nach Davids glänzender Königsherrschaft gestaltete Er-

wartung war — wenn überhaupt noch vorhanden — ein weltlicher König Israels, der seines Volkes Grenzen ausdehnen und sein Volk zur herrlichen Höhe von Macht und Wohlstand und Herrschaft über die Völker der Erde erheben, und dadurch befreien werde von der schwer gefühlten Knechtung unter der heidnischen Herrschaft. Weltliche Macht, irdische Herrschaft mit Gottes Gesetz über die gottfeindliche Völkerwelt erwartete man.

Schon der Täufer hat durch den Bußruf auf die Erlösung durch den Messias als nur von der Macht und Knechtschaft der Sünde hingewiesen. Das Reich Gottes fordert und bringt Reinigung von der Sünde durch den heiligen Gottesgeist. Seinen Jüngern, die sich um ihn geschart, eröffnet er diesen Blick in die Person des gekommenen und ihn bekennenden Messias: Jesus ist das Lamm, das Gott seinem Volke zum Opfer und Wegtragen der Sünde der Welt gegeben hat. Ein solcher Messias war und ist der schon von den Propheten geweissagte Knecht Gottes, welcher als Passahlamm sein Leben gibt für die Sünde nicht bloß Israels, sondern der ganzen Welt.

Als diesen Messias weiß sich Jesus von Anfang seines Auftretens an, erweist er sich in der auch vom Täufer geforderten Taufe — sein Lebensweg ist der mit der Taufe eingeschlagene Leidensweg, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. So erweist er sich im Kampf gegen den Versucher, als Gottesoffenbarer, welcher Wunder nie tut im eigenen Interesse — der sich nicht im Tempel zur Schau stellt, sondern als Opfer preisgibt und nicht durch Sündendienst, sondern durch Gerechtigkeit und Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit das Reich Gottes herrichtet.

Sein erstes Wort vor dem Volk war: Tut Buße und glaubet auf Grund der frohen Botschaft, welche Jesus bringt — daß er es sei, den die Propheten verheißen haben. Heute ist diese Schrift: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt," durch seine Predigt erfüllt. Die Seligpreisungen in der Berg-

predigt bezeugen ihn im Gegensatz zu Moses und seinen Gesetzesforderungen als den Verkündiger und Bringer eines Reiches des Trostes, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, des Gottschauens und der Gotteskindschaft. Um seinetwillen — also im Glauben *an* ihn — soll man auch Verfolgungen und Tod leiden; das Reich Gottes kann seinen Gliedern, die an ihn glauben, nicht genommen werden. Damit die in Finsternis der Gottentfremdung und im Tode liegende Menschenwelt der zunehmenden Verderbnis entgeht, hat Jesus seine Jünger zum Licht der Welt und zum Salz der Erde gemacht.

Dies ist der Zweck des Kommens des Messias, als welchen Jesus sich öffentlich bezeugt. „Ich bin gekommen, Gesetz und Propheten nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Was heißt erfüllen?

Jesus sagt es selbst, wenn er vom Lehren, Tun und von dem Wirken spricht, durch welches er die Gerechtigkeit des Reiches Gottes herbeiführt.

Also 1. er lehrt das Gesetz Gottes als den heiligen fordernden Willen Gottes an sein Bundesvolk, und die Weissagung Gottes als die Offenbarung seines rettenden Willens über sein Bundesvolk.

2. Er tut das Gesetz, den Willen Gottes aber nicht bloß *vor* seinem Volk, sondern *für* dasselbe, und tut, stellt her die Erwartungen, welche die Weissagung von der Zukunft erhoffte, ebenfalls für sein Volk und die Menschheit.

Dadurch kann 3. eine viel bessere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche vor dem Gesetz und Gottes Heiligkeit nicht bestehen kann, durch ihn als die Gerechtigkeit des Reiches Gottes für dessen Glieder als eine in ihm vorhandene und durch ihn vermittelte gewirkt werden. Nach dieser Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes durch Jesum vorhanden ist, haben die Seinen zu trachten, zu hungern, im Glauben an

ihn und im Bekennen seines Namens als Herr (Kap. 7, V. 22). Hierdurch wird der Wille Gottes verwirklicht.

So hat sich Jesus als Messias bezeugt vor seinem Volk, weil er sich als solcher gewußt hat.

Auch der vierte Evangelist zeigt es. Schon des Täufers Wort: der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er ist größer als ich, der mit dem heiligen Geist tauft, weil er damit als Messias gesalbt ist, weist auf Jesum hin, welcher als Lamm Gottes mitten unter seinem Volk aufgetreten ist, den sie aber als solchen nicht erkennen. Denen aber, welche ihn suchen wie die beiden ersten Jüngerpaare aus des Täufers Gemeinschaft, denen, welche seine Gemeinschaft suchen, bezeugt sich Jesus als solchen, so daß sie es ihren nächsten Verwandten, ihren Brüdern und den weiteren Kreisen bezeugen, die langersehnte Hoffnung sei erfüllt: „Wir haben den Messias gefunden". Dies Bekenntnis im Glauben an sein Wort lehnt Jesus nicht ab, bestätigt es dem Simon vielmehr damit, daß er ihn zum Petrus macht; ja, er läßt des Nathanaels aufrichtige Prüfung, ob er es sei, zu und überwindet seine Ehrlichkeit in den Zweifelsbedenken damit, daß er als allwissender Herzenskündiger ihm das Herz aufdeckt, was er getan habe und wie es um ihn stehe, und damit dessen Bekenntnis zu der Hoheit des erwarteten Messias als Sohn Gottes hervorruft. Auf diese Anfänge seiner Messiasoffenbarung und ihrer Messiaserkenntnis, die sie in ihren Bekenntnissen aussprachen, führt Jesus sie einen Schritt weiter, daß sie noch mehr sehen werden von seiner Herrlichkeit (Joh. 1, V. 52), den Himmel für die Menschheit geöffnet, nicht mehr verschlossen, vielmehr den Weg zu Gott im Himmel gebahnt, die Verbindung und Gemeinschaft hergestellt, denn Jesus als Messias ist der Menschensohn, und als solcher Gottes Sohn, der seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit offenbart. Dies erleben die ersten Jünger sehr bald im häuslichen Kreise gelegentlich der Gründung einer Familie und in der mit der Gnade verbundenen Heiligkeit

im Strafgericht bei der Tempelreinigung öffentlich vor allem Volk.

Wenn Jesus nicht offen Schauwerke tut, wie der Versucher ihm den großen, Erfolg verheißenden Wirkungsweg der Herrlichkeit versucherisch vorlegt, sondern in der Niedrigkeit als Knecht Gottes in der Stille wirkt, so geschah es, weil er die Messiaserwartungen teils in ihrer Verkehrtheit zu rügen, teils zu bekämpfen hatte, damit nicht vor der Zeit die römische Obrigkeit gegen ihn und sein königliches Messiaswirken einzuschreiten durch des Volkes revolutionäre Neigungen gedrängt werde.

Aber bei der ersten Tempelreinigung (Joh. 2) wird schon der Grund gelegt zu der Feindschaft zwischen seiner Person als Messias und seinem Wirken für seines Vaters Haus, welche hernach zum Abbruch seines Leibes führte. Dieses sein erstes Wort von dem gewaltsamen Tode, welcher ihn treffen werde, wurde, wenn auch verkehrt aufgefaßt, doch nicht vergessen. Damit war sein Heilandsweg durch Niedrigkeit und Sterben als ihm klar bewußt, von Jesu auch schon angedeutet. Er ist der Menschensohn, Gottessohn und das Lamm Gottes zur Rettung der Menschheit. Das Messiasbewußtsein ist von ihm sowohl bei den synoptischen Berichten als im vierten Evangelium völlig übereinstimmend vorhanden und in gleicher Weise offenbart und verhüllt.

Zuerst hatte Jesus die verkehrte Ansicht vom Messias nach der Versuchung gereinigt durch sein Lehren, dann, wie bei dem Einzug in Jerusalem und sonst, öffentlich bezeugt durch die Tat und dann das Reich Gottes als sein Reich in Niedrigkeit und Todesleiden am Kreuz hergerichtet durch Begnadigung dessen, der ihn anrief: „Gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst."

Die Messiasvorstellung, sowohl die der Person als seines Wirkens, reinigt Jesus damit, daß er die Weisjagung vom

b) Menschensohn zum Träger der Messiaserwartung macht. Als Mensch an Gebärden in allen Beziehungen erfunden,

maßt er sich nicht an, wie die moderne Theorie will, die messianische Erwartung auf sich zu beziehen, sich nach ihr zu bilden und zu wirken, sei es bewußt und absichtlich, mit und ohne Einfluß und Einwirkung des Täufers, sei es unabsichtlich, getragen von der Volkserwartung, und ihr sich anschließend, weil ihr anhaltend sich zu widersetzen keinen Erfolg für sein Wirken versprach.

Diesen Irrungen der modernen Auffassung im Verhalten Jesu widerspricht der Gebrauch des Namens Menschensohn, mit welchem Jesus sich von Anfang an bezeichnete, das erstemal Joh. 1, 52 vor dem ersten kleinen Jüngerkreis, und dann Joh. 3 in der Unterredung mit Nikodemus. Daß Jesus ihn auch vor dem Volk gebraucht haben muß, zeigt die Matth. 16 aufgeworfene Frage an seine Jünger, wofür die Leute im Volk ihn, Jesum, der sich als Messias Menschensohn zu nennen pflegte, halten. Und schon Matth. 9, 6 — nach Mark. zuerst 2, 10 — finden wir diese Selbstbenennung, und zwar an einer sehr bezeichnenden Stelle, zur Entkräftung der Anklage, daß er sich durch seine Sündenvergebung der Gotteslästerung schuldig gemacht habe. Er tut es mit der auffallenden Äußerung: „Was ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder stehe auf und wandle." Er selbst gibt die Antwort: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Vollmacht (Recht und Vermögen) habe, auf Erden Sünden zu vergeben, spreche ich zu dir: „Stehe auf und wandle", gehe hin, hebe dein Bett auf und gehe heim."

Jesus als Messias ist des Menschen Sohn, und maßt sich nicht göttliche Rechte an, die allein Gott zukommen, wenn er, ein Mensch wie alle anderen, die Sünden vergibt. Diese Vollmacht, Sünden zu vergeben und Gebrechen als Folge der Sünde zu heilen, also Menschen zu retten vom Verderben der Sünde, hat er, weil er Messias, und zwar als Menschensohn ist. Was versteht Jesus unter dieser Selbstbezeichnung? Er selbst gibt nirgend eine Erklärung. Der Ausdruck muß in gewissem Sinn für

jeden Israeliten, der im lebendigen Bunde mit seinem Gott steht und Moses und die Propheten hat und kennt, verständlich sein. In erster Zeit kamen nun auch selbst wieder moderne Theologen auf die alte und allein begründete Auffassung zurück (beide Holtzmann, Vater und Sohn, Bousset), daß der Ausdruck aus Daniels Weissagung (Kap. 7) stamme. Einer wie eines Menschen Sohn (durch seine in die Sichtbarkeit fallende Erscheinung) kommt auf den Wolken des Himmels — die bildliche Bezeichnung für die göttliche Gerichtsausübung, — und alle Völker und Sprachen werden vor ihm zum Welt- und Menschheitsgericht versammelt. Dieser Menschensohn ist der verheißene Messias, welcher an Stelle und zur Überwindung des aus dem Abgrund stammenden Weltreichs der Völkerwelt das kleine, unscheinbar anfangende Gottesreich aufrichtet, nachdem er, wie Kap. 9 sagt, aus seinem Volk als der Gottesgesalbte ausgerottet ist.

Aus dieser Stelle des Buches, welches zur Zeit Jesu nach des Täufers Weckruf an Israel wegen der Zeitbestimmung viel gelesen und bekannt war, nahm Jesus diesen einzigartigen, weil geheimnisvollen, daher sowohl offenbarenden, als auch verhüllenden Ausdruck für seine in der Niedrigkeit seiner Erscheinung als Mensch verborgenen Gottheit. Ehe er dereinst zum Gericht kommt, erscheint Einer — Er, der Jesus, um die Menschen aus dem Menschheitsgericht zu retten. Menschensohn ist jeder Mensch, und so ist auch Jesus Mensch in vollem Sinn des Worts, weil er die Menschheit zu retten gesendet war; aber „d e r“ (bestimmte) Menschensohn, wie Jesus sich bei den Synoptikern und im gleichen vollen Sinn übereinstimmend beim vierten Evangelisten zu nennen beliebte, konnte nur e r sein. Was ihn daher vor allen andern Menschenkindern zu d e m Menschensohn macht, welcher nur e r ist, ist sein Selbstbewußtsein, daß er der Menschensohn der danielischen Weissagung ist. Vom Himmel mit göttlicher Gerichtsvollmacht bekleidet, kommt „Einer“ in der Gestalt eines Menschensohnes. Und dieser Eine ist d e r Menschensohn Jesus. Der Ausdruck ist

klar für jeden, der Jesum schon kennt, oder aus seinen Worten kennen zu lernen sucht, verborgen für die große wachsende Menge, welche Jesum nach der menschlichen Erscheinungsweise an Gebärden als Mensch erfunden beurteilt. Daher die beständige Anklage, daß er als Mensch sich anmaße, was Gott zukomme. Dieser Widerspruch seines Wesens und Tuns mit seiner äußeren Erscheinung führt stets zu der Anklage auf Gotteslästerung wegen angemaßter göttlicher Vollmacht, oder beim Suchenden, welcher von der Wahrhaftigkeit seiner Person überwältigt, tiefer forschte, zum Glauben an ihn. Sie werden stufenweise von dem erhabenen Menschen, der sündlos ist, nach seinem Wort und Wandel, geführt zum unbekannten wie ungenannten „Einen" wie eines Menschen Sohn, vom Himmel kommend, zu dem Sohne Gottes, in welchem Gott selbst in die Welt kommt, um seine Gnade zu offenbaren und, wo sie verachtet wird, die in der Gnade liegende Gerechtigkeit im Gericht zu vollziehen.

Jehova kommt als Menschensohn, als Bundesbote (Mal. 3, 1), er wird Mensch, aber bleibt, was er ist. So nennt Jesus sich, so konnte nur er sich nennen, kein Jünger redet ihn so an; kein Apostel spricht mit diesem Ausdruck von ihm. Denn das gottselige Geheimnis, Gott-Mensch geworden, war durch die Auferstehung enthüllt — Gott war in Christo. — Nur von Stephanus (Act. 7), Jesu Worte anführend, und Offenbarung Johannes wurde dieser Ausdruck gebraucht.

Als Menschensohn, über sündige Menschen richtend oder sie rettend, kann er selbst nicht der Rettung bedürfen, weil Sünde nicht in ihm war. Er war der gerechte Knecht (Jes. 53), dessen Schuldopfer die Ungerechten gerecht machen sollte.

c) Ebenso ist die dritte Bezeichnung seiner Person im Munde Jesu in beiden Berichten übereinstimmend gebraucht. Gottes Sohn.

Was Jesus mit dieser Selbstbezeugung hat bezeugen wollen, ist uns sowohl bei den Synoptikern als bei Johannes in großer Übereinstimmung dargelegt.

Nach den synoptischen Reden hat Jesus schon im 12. Jahre gegenüber dem von ihm nicht geleisteten Gehorsam gegen seinen irdischen Vater auf seinen Vater hingewiesen, und mit dem „muß ich nicht sein" die von diesem ihm gegebene Verpflichtung zum Gehorsam als von ihm erfüllt bezeichnet. Im Heiligtum seines Vaters im Himmel, welcher im Tempel bei seinem Volk wohnt und gegenwärtig ist, hat der Knabe seine Lebensgemeinschaft mit demselben bezeugt, und als die vom Vater für ihn gewollte und als die von ihm für den Vater bewährte ausgesprochen. Er weiß, was seines Vaters ist, er soll sein in dem, was seines Vaters ist, und er ist es allezeit und auch jetzt gewesen. Ein Vorwurf, wie der von der Maria gemachte, kann ihn nicht treffen.

In Übereinstimmung mit diesem „Muß" will Jesus dem Täufer gegenüber, der ihn nicht taufen will, jetzt alle Gerechtigkeit erfüllen, welche der Vater — Gott — von des Täufer Taufe und ihm fordert. Die Stimme vom Himmel „Dies ist mein lieber Sohn" bezeugt das Wohlgefallen des Vaters, in dessen Willen er mit der Übernahme der Taufe als Erstling aller Gerechtigkeit eingegangen ist.

Entsprechend ist das in der Bergpredigt ausgesprochene Verhältnis zum Vater, wenn er sagt: Nicht alle, die mich als Herr mit dem Munde bekennen, werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Das Herrsein seines Vaters im Himmel hebt Jesu Herrsein nicht auf. So unterscheidet Jesus sein Verhältnis zu seinem Vater von der Stellung aller andern Menschen zu demselben. Mein Vater und euer Vater — diese Unterscheidung tritt schon in der Bergpredigt deutlich hervor. Ebenso in der Instruktionsrede (Matth. 10) z. B. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, — als welchen er sich bezeugt, ein Gerechter nach dem Gesetz zu sein, — der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Pro-

pheten Lohn empfangen. Wer aber mich aufnimmt — es ist mehr als ein Gerechter oder Prophet — der nimmt den auf, der mich gesandt hat, seinen Vater, kommt durch Jesus in Gemeinschaft mit dem Vater. Der Jünger Augen sind selig, weil sie ihn sehen, was Könige und Propheten zu sehen vergeblich ersehnt haben.

Daher kam das große Bekenntnis Jesu an seine Jünger Matth. 11 nicht überraschend, daß Jesum zu erkennen den Klugen und Weisen in Israel (wie in der sündigen Menschenwelt) verborgen ist. Seine Jünger haben in Gemeinschaft mit Jesu, durch sein Wort dazu befähigt, des Vaters offenbarende Gnade empfangen. Es ist des Vaters Wohlgefallen, sein heiliger Liebes- und Gnadenwille, seinen Sohn der Menschheit zu offenbaren. Daher jene unvergleichlichen Worte Jesu, wie sie sonst nur bei Johannes vorkamen, hier im Matthäusevangelium — ein einzigartiges Wort, aus dem wir lernen, daß Jesus so, wie Johannes ihn sprechen läßt, wirklich über sich und sein Verhältnis zum Vater und sein Wirken aus seinem Selbstbewußtsein heraus gesprochen hat. Nicht Johannes hat Jesu Worte in seiner Anschauung umgeändert und nach seiner Fassung wiedergegeben. An diesem „erratischen Block", wie Hase dieses Wort bezeichnet, wird der Widerspruch zwischen Jesu Selbstbezeugung bei den Synoptikern und bei Johannes zuschanden.

Was sagt hier Jesus?

Niemand erkennt den Vater, denn nur der Sohn. Kein Mensch reicht mit seinem Erkenntnisvermögen zu der Höhe herauf, den ewigen, heiligen Gott der Liebe zu erkennen. Aber wozu kein Mensch, weil er ein endlicher, werdender, veränderlicher, und noch dazu ein sündiger Mensch ist, imstande ist, das vermag Jesus. Er unterscheidet sich von dem endlichen Menschen als der übermenschliche, unendliche Sohn. Der Vater ist ihm nicht zu hoch, nicht zu groß, der Sohn erkennt den Vater und ist ihm nicht zu hoch oder zu groß. Er erkennt nicht etwas, weil der

Vater es ihm geoffenbaret hat, wie einem Menschen, den Jüngern, sondern weil er sein Sohn ist. Was folgt daraus für die Sache? Gleiches wird von Gleichem erkannt. Es muß ein Band sein, was ihn mit dem Vater verbindet, und nur bei ihm vorhanden ist, und ihm diese Möglichkeit und Fähigkeit gibt. Ein Mensch kann von einem Menschen erkannt werden, weil beiden das menschliche Vermögen dazu eigen ist. Der Sohn erkennt schon im irdischen Verhältnisse seinen Vater besser und mehr als ein anderer Mensch. Gott wird von Gott erkannt.

Darum ist denn auch der andere Teil der Selbstbezeugung Jesu hier so wichtig und zugleich erklärlich. Den Vater erkennt nur der Sohn — aber der Sohn, weil er wie der Vater göttlichen Wesens ist, auch kein Mensch, als Gott, — den Sohn erkennt nur Einer, der Vater. Das wichtige Ergebnis ist also: Gott, dem alle Dinge untertan sind, ist der Vater Jesu Christi, im vollen Sinn für die sündigen Menschen gegeben, welche mühselig und beladen unter der Last unvergebener Sünden stehen. Jesus als Messias, verheißen im Alten Bunde, der Menschensohn — ist der Sohn Gottes; Gott ist nicht wie bei allen andern Menschen, ihr Schöpfer, sondern ihm ist er Vater; der Sohn steht über alle Menschen, ist aber dem Vater in seinem göttlichen Wesen gleich, darum kann nur der Vater ihn und der Sohn den Vater, wie sein Wesen und Wirken in bezug auf die Welt und Menschheit erkennen, vor allem erkennen in der Hinsicht, daß der Weltschöpfer Vater Jesu Christi ist.

Von diesem Vatersein Gottes, wie dieser Gott, daß er Vater Jesu Christi ist, der auch jedem das Evangelium predigt und alle Menschen zu sich ruft, kann niemand etwas wissen, er ist ihnen verborgen. — Jesus, den Sohn Gottes würde kein Mensch nach seinem Wesen und Ursprung, nach seinem Wirken in der Welt — erkennen, wenn Jesus, der Sohn, nicht das Wesen Gottes als des Vaters, aber nur als des Vaters Jesu —

es nicht offenbaren will. Der Sohn kennt ihn und, weil er ihn kennt, offenbart er ihn, kann und will er ihn offenbaren.

Der Vater ist nicht derselbe als der Sohn, wenn beide auch dasselbe göttliche Wesen haben. Der Unterschied liegt in dem Unterschied von Vater und Sohn. Der Sohn ist gezeugt vom Vater, ist daher abhängig vom Vater, aber nicht umgekehrt. Der Vater ist nicht abhängig vom Sohn. Daher auch der Vater dem Sohn alles, was Gottes ist, übergeben hat zu dessen Besitz und Wirken. Er ist im Besitz aller Dinge, im ganzen Umfang des Begriffs „Alles", wie es Matth. 28 erklärt wird: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Freilich nicht der Vater offenbart sein Vatersein an den Menschen, sondern der Sohn — und zwar wem er will — nicht in Willkür nach Art des menschlichen sündigen Wollens, sondern nach seinem Sohnes-Willen. Er wird nicht gezwungen, als ob er nicht anders könnte, sondern in der Freiheit der Selbstbestimmung als eines Sohnes, welcher gleichen Wesens mit dem Vater, also auch gleichen Wollens — wie gleichen Erkennens ist.

Der Sohn als gottgleichen Wesens ist auch ewig, hat ewiges Sein, nicht einen Anfang in der Zeit, wie jeder andere Mensch, aber er hat sein ewiges Sein als Sohn in Ewigkeit vom ewigen Vater. Gott wäre nicht ewiger Vater, und es würde ein Anfang in seinem Wesen gesetzt, wenn er erst zu einem Zeitpunkt Vater geworden wäre. In Gott ist keine Zeit. Er ist ewig und ewiger Vater, und könnte nicht Vater und nicht ewiger Vater sein, wenn er überhaupt keinen Sohn hätte, und wenn er den Sohn nicht ewig hätte.

Dieser Jesus spricht hier über das gottselige Geheimnis der Welterlösung und des Welterlösers. Der Jesus, welcher hier alle Menschen zu sich ruft — alle — die zu seiner Zeit leben und die vor ihm gelebt und die noch sollten geboren werden — alle, welche mühselig und beladen der Ruhe für ihre Seele um ihrer Sünde willen entbehren — sie alle ruft er zu sich, denn er

ist kein sündiger Mensch, welcher selbst des Friedens entbehrte und eines erquickenden Tröſters und Helfers bedürfte — nein, alles ist ihm von Gott, der sein Vater ist, zum Dienst seines Wirkens auf Erden gestellt, er ist allmächtig —; er nur kennt den Vater, seinen Vater, und was sein Wohlgefallen ist, seinen heiligen ewigen Liebeswillen in bezug auf die Menschen, — der Sohn weiß es und erkennt es alles —, wie jeder einzelne Mensch beschaffen ist, was mit der Menschheit geschehen werde, was der Vater getan hat und noch tut und tun wird, was er, der Sohn in Ewigkeit ist und getan hat und tut und tun werde. Der Sohn ist allwissend, um Erlöser der Menschen zu sein; aber zugleich offenbart er das, wem er will — er kennt die sündige Menschheit wie jeden einzelnen und wirkt so an jedem, wie es die ewige Liebe Gottes erfordert: Er will — wenn nur die Menschen wollen möchten, zu ihnen kommen.

Was Jesus unter Offenbarung des Vaters, d. h. des Sohnes wissen will, zeigt sein Rufen: Kommet —, die ihr fern von mir und von meinem Vater stehet — verlasset also die sündige Lebensgemeinschaft in der Welt, welche euch ihr schweres Gesetzesjoch aufgelegt hat, her zu mir — zum Sohne, und durch ihn zum Vater, zum Erlöser von der Mühsal und Schuld der Sünde, die ein unerträgliches Joch euch auferlegt hat, und mit ihrer Herrschaft der Seele die Ruhe nimmt, wonach auch eine schuldbeladene Menschenseele verlangt, sich sehnt, ringt, was sie aber nie selbst erlangen kann. An alle Menschen richtet dieser Jesus seinen Liebesruf, er der allmächtig herrschende in der Sanftmut, der lockend ruft, nicht befiehlt und zwingt, sondern zur Überzeugung von der Wahrheit seines Wortes entgegen- und zuvorkommend jedem, auch den Fernerstehenden begegnet — und in Demut sich verleugnet gegenüber den Verächtern der Religion, die ihn verachten und seinen Ruf überhören oder in ihrer Weisheit und Klugheit die göttliche Torheit bekämpfen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, noch drohte, da er litt.

Nicht einem Menschen hat Gott seinen Willen geoffenbart im Gesetz, nicht einen Propheten gesendet, wie Johannes der Täufer war, nicht einen Engel vom Himmel beauftragt, sondern hier ist mehr als Moses und David und Salomo und Jonas — und die Engel Gottes. Seinen Sohn hat der Vater gesendet, damit er mit Worten und in seinem Wandel lehre, was er vom Vater offenbaren will: daß er der Welterlöser sei, daß die Menschen nicht wie sie wollen, sondern wie der Vater will, selig werden.

Hier ist es doch deutlich offenbar und in voller Übereinstimmung mit Jesu Wort Joh. 3, 16: Also hat Gott, der Vater, die Welt, die in der Sünde des Verderbens liegt, diese sündige Welt, dessen als Beweis seiner unvergleichlichen, unerdenklichen und bisher nicht erkannten, weil nicht geoffenbarten Liebe, geliebt, daß er ihr seinen — eingeborenen einzigen geliebten — Sohn zum Geschenk gemacht hat. Denn wer den Sohn hat im Glauben, hat den Vater, den Vater des Sohnes. Er rettet diejenigen, welche an ihn glauben, vom Verderben des ewigen Todes. Wer den Sohn hat, hat den Weg zum Vater und so das ewige Leben.

Was Jesus hier in Worten sagt, macht er später klar in dem so bedeutsamen Gleichnis von der Sendung seiner Boten zu dem Besitzer des Weinberges. Als diese gesandten Knechte getötet waren, spricht er: nun habe ich noch einen einzigen geliebten Sohn, den will ich senden, den werden sie fürchten und aufnehmen (Mark. 12, 6). So hoch der Sohn über dem Diener steht, der Erbe des Vaterhauses, so hoch auch Jesus über die von ihm gesandten Propheten und Gerechten. Der eingeborene Sohn ist der einzig geliebte, dem der Vater alles übergeben hat im Himmel und auf Erden.

Das ist der Sohn, das ewige Ebenbild des Vaters, so daß, wer ihn sieht, den Vater sieht, eins im Wesen, eins in der Macht, so daß niemand, keine Macht der Welt, die Seinen aus seiner allmächtigen Hand, mit der er sie führt und trägt und

schützt, reißen kann (Joh. 10, 34), eins im Wissen, so daß der Vater alles dem Sohn zeigt und der Sohn alles im Vater erkennt, eins im Wirken, so daß wie der Vater wirkt, ebenso auch der Sohn wirkt, nicht nebeneinander getrennt, sondern in voller Gleichheit und Gemeinschaft der Liebe und des Lebens, der Vater im Sohn und der Sohn im Vater, so daß, was des Sohnes ist, auch dem Vater gehört und umgekehrt. Denn wie der Vater hat das Leben in sich — als Quelle des Seins, unabhängig von allem außer ihm, ebenso hat der Vater dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selbst (Joh. 5, 26). Hier liegt die Grundlage für des Sohnes Verhältnis zum Vater.

Der Vater hat das Leben aus keinem andern, als aus und in sich, aber er hat dies sein Leben dem Sohne gegeben. Also dieser hat es vom Vater, daß er Sohn ist, und weil er es ist, als wenn auch dem Ursprung nach vom Vater, so doch dem Wesen nach — ebenso wie der Vater — in sich — als göttliche — ewige Lebensquelle. Wer Leben, ewiges Leben in der lebendigen aber jetzt erstorbenen Menschenwelt haben will, sucht, danach hungert, der kann ewiges Leben nur von dem haben, der es selbst als Quelle hat, vom Sohn und vom Vater. Ohne ihn kein Leben, weil ohne ihn kein Vater, denn dieser ist die ewige Lebensquelle und der Sohn der Lebensmittler.

11. Dieser Jesus, der Sohn Gottes, ist gekommen als Prophet, als Opferlamm, Priester, als König, die Erlösung zu wirken. Auch darin stimmen unsere Quellen überein:

Jesus ein Prophet — ja mehr als ein Prophet — der höchste Gottesoffenbarer, welcher Zeugnis gibt von dem, was er selbst beim Vater gesehen und gehört hat (Joh. 3, 8),

der sein Leben hingibt in den Tod, zur Erlösung, Lösegeld für die vielen, und der als Menschensohn das Gegenstück zur erhöhten Schlange ist, erhöht zur rettenden Glaubensanschauung; und als guter Hirte sein Leben opfert zur Errettung der Verlorenen, endlich als König sein Reich als des Vaters Reich herstellt.

Jesu Stellung zum Alten Testament, sein Verhältnis zum heiligen Geist, als dem andern Tröster = Beistand, seine Wirkungsweise durchs lebendige Wort, wie durch die Taufe zur Wiedergeburt als Anfang neuen ewigen Lebens aus Gott, die Aneignung aller Gottesgaben und Lebenskraft nur durch den Glauben, endlich Jesu göttliches Wirken bis zur Vollendung und Wiederkunft, das alles sind Jesu Offenbarungen in Übereinstimmung zwischen den Synoptikern und Johannes.

Damit aber haben wir das Recht zu der Gewißheit, daß wir in den vorliegenden Quellen Jesu eigenes und zuverlässiges Wort haben.

Nach Jesu eigenem Wort ist das Wesen des Christentums also Jesu Person und Wort. Damit ist aber seine Irrtumslosigkeit begründet. Sie hat zur Voraussetzung die Sündlosigkeit.

III.

Das Selbstzeugnis von Jesu Sündlosigkeit.

Nicht die Gesamtheit dieser Frage, sondern soweit sie zur Begründung der Irrtumslosigkeit nötig ist, soll im folgenden an einigen Hauptaussagen dargelegt werden.

1. Alle Apostel — ebenso wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer — stimmen darin überein, daß der Gerechte — der ohne Sünde ist — für die Ungerechten gestorben (1. Petr. 3, 18); daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, als von einer in ihm selbst wirkenden Feindschaft gegen Gott — für uns zur Sünde gemacht (2. Kor. 5, 20); und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher, der gerecht ist (1. Joh. 2, 1). In allen Stücken den Menschen nach Fleisch und Blut gleich — aber, wie aufs nachdrücklichste betont wird — doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15). Er ist es nicht erst, seitdem er unser Vertreter vor Gott ist, er hat nicht bloß keine Sünde getan vor den Augen der Menschen — sie sehen nur auf das, was vor Augen liegt —, nein, er hat von keiner Sünde gewußt. Dies Nichtwissen bezieht sich nicht auf die in der Welt herrschende Macht der Gottesfeindschaft, als ob er sie nicht als solche angesehen, als ob sie vor seinem Licht keinen Bestand hätte, gleich dem Schatten, der vor dem Licht weichend in Nichts vergehen muß. Nein, wie durch den ersten Menschen Ungerechtigkeit, Sünde und Tod als herrschende Macht über die ganze Menschheit ohne Ausnahme gekommen ist, so war es seine Gerechtigkeit, die sein Bewußtsein beständig bestimmte. Kein

überkommener, angeerbter, angeborener sündiger Trieb entheiligte den Heiligen und bewirkte seinen Ungehorsam. Die Apostel lehren dies mit solcher Einmütigkeit, weil ein Erlöser von der Sünde nicht selbst erlösungsbedürftig sein und weil der heilige Sohn Gottes nicht unter der Sünde stehen kann. Wer vom Zorn Gottes erretten will, darf selbst nicht unter ihm stehen. Aus des Sohnes Erlöserberuf und aus seinem Gottsein, seiner Gottesgestalt folgt dieses sein Verhältnis zur Sünde.

2. Wie Jesus über seine Gottessohnschaft seine Hörer und sein Volk nicht im Zweifel gelassen, so hat er ihm auch die klarste Aussage über seine Sündlosigkeit nach der zweifachen Seite: das Freisein von jeglicher Ungerechtigkeit und nach der positiven Seite die sittliche Vollkommenheit im Guten, gegeben. Schließlich ruht alle Erkenntnis von Christo, auch als des Sündlosen, auf seinem Selbstbekenntnis. Nur auf einige Hauptaussagen kann hier hingewiesen werden.

Jesus stellt sich gegenüber den Menschen als solchen, die doch arg sind (Matth. 7, 11), voll Argheit und Bosheit, welche deshalb um Vergebung der Sünden zu bitten haben, nach Jesu Aufforderung Buße tun, ihre Sünde erkennen und bekennen müssen, die, um selig zu werden, hungern und dürsten müssen nach der Gerechtigkeit, Leid tragen über die Ungerechtigkeit und so arm am Geist sind, ohne Erkenntnis des heiligen Gottes, ohne Kraft, seinen Willen zu tun, ohne Seligkeit des Friedens. Diesen Menschen gegenüber steht er als der einzige, der nie selbst seine Sünde er- und bekennt, wie es jeder aufrichtige Mensch tun muß, vor den Augen des heiligen Gottes, der nie bittet um Vergebung der Schuld, denn die Bitte im Vaterunser ist seinen Jüngern, den sündigen, in den Mund gelegt, wie sie beten sollen. Jesus ist daher der Sohn, auf welchem seines Vaters Wohlgefallen ruht.

Zu diesem synoptischen Christusbilde stimmt völlig das, welches Johannes zeichnet. Nach ihm hat Jesus (Joh. 8) öffentlich seinen Volksgenossen und insonderheit seinen Gegnern, die

ihn so oft als Gotteslästerer angeklagt, herausfordernd gesagt: „Wer kann mich unter euch einer Sünde zeihen?“ Meint hier Jesus nur Verfehlungen in Wandel und Wort vor den prüfenden Blicken seines Volkes? Aber wenn auch nicht offen seine Fehler zutage lagen, wie war er im Kreise seiner Jünger? Hatten diese auch nichts bemerkt? Nein: „Du bist der Heilige Gottes!“ (Joh. 6, 69 nach richtiger Lesart). Aber wenn auch Menschen nichts sehen, sie sind keine Herzenskündiger. Auch vor seines Vaters Augen war nichts zu finden. Oder sah Jesus etwa auch sich nur so an wie den Nathanael: Wahrlich, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist? Wie dies Wort letzteren nicht als ohne Sünde, als seltene Ausnahme in dem sündigen Geschlecht bezeichnet hat, so will Jesus im vorliegenden Ausspruch Jegliches von Sünde — auch die sündigen angeborenen Triebe und Begierden — ablehnen; seine Gegner sind von der Erde, vom Satan, er aber aus der Ewigkeit, auf dessen Tag Abraham mit Freuden hinschaute. Er ist, wie der Täufer von ihm bezeugt, nicht *von der Erde*, sondern von oben, *vom Himmel*. Darum — wenn auch ein Mensch — doch *einer*, *der die Wahrheit* sagt. Das Wort: „Wer kann mich einer Sünde zeihen“ darf auch nicht beschränkt werden auf Sünde im Wort und der Lehre. Hiermit ist vielmehr der Zusammenhang zwischen Sünde und Wahrheit klar aufgedeckt. Ein sündiger Mensch ist nicht *in* der Wahrheit und kann sie nicht sagen. Nur ein Sündloser wie Jesus war dazu imstande.

Dieses eine Selbstzeugnis muß so lange feststehen, als das Gegenteil erwiesen, jemand ihn einer Sünde zeihen kann.

3. Auf drei Tatsachen pflegt die gegnerische Kritik hinzuweisen. Abgewiesen ist schon oben das Vaterunser, welches Jesus nicht im eigenen Bedürfnis gebetet hat.

Man erinnert an Jesu Taufe, welche der Täufer an ihm vollzogen. Es sei eine Taufe zur Vergebung der Sünden für Bußetuende gewesen. Der Weigerung des Täufers gegenüber

habe Jesus seine eigene, jenem verborgene Sündhaftigkeit ihm bekannt. Er habe zwar die Ausbrüche der Sünde in Wort und Gesetzwidrigkeit vor den Augen der Menschen verborgen und niedergekämpft. Aber in der Aufrichtigkeit seines Herzens, ohne Falsch, habe er sie dem Täufer, der ja auch nicht besser gewesen, Jesus nur für besser gehalten habe, bekannt. Allein weder hat sich der Täufer geirrt, wenn er Jesus doch als sündlosen Messias erkannt und bald hernach als das sündlose Lamm Gottes bezeugt, das der Welt Sünde trägt, nicht seine eigene, noch hat Jesus ihm gebeichtet, dem es nach seinen Worten gezieme, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Ein Beweis seiner Gerechtigkeit ist, daß er die Sünde der ganzen Welt auf sich legen läßt, damit sie entsündigt werden. Das Wohlgefallen des Vaters, welches die Gottesstimme bei der Taufe bezeugt, ruht auf ihm als dem Sündlosen, und kann nur auf ihm ruhen, wenn er sündlos ist; aber es bleibt auf ihm auch, nachdem er, der Sündlose, um des Vaters gerechten Willen zu tun, im Gehorsam die Sünde der Sünder auf sich nimmt, um sie im nun anhebenden Leidensweg zu tragen und am Kreuz zu sühnen.

Schon der Zwölfjährige bekennt seine Sündlosigkeit gegenüber dem unberechtigten Vorwurf der Eltern: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Ihr habt keinen Grund dazu, ich habe nichts verfehlt. Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist, wie in allem, also auch in dem Willen und Gehorsam meines Vaters? Er war gehorsam mit ihnen hinabgegangen. Er hat hier nicht etwa erst Gehorsam gelernt nach jenem Fall des Ungehorsams; denn das Müssen, dessen er sich hier bewußt ist, zeigt, daß er stets im Gehorsam seines Vaters gewesen ist. Wenn im Brief an die Hebräer steht, er habe Gehorsam *gelernt*, so hat er zugenommen am Gehorsam, d. h. ihn in allen Lagen erwiesen, in welche sein Leben ihn führte, und so auch, was der Verfasser hinzusetzt, im Leiden. Was es heißt, „gehorsam sein im Leiden“,

konnte er erst wissen, als er in dasselbe eintrat. Er ist immer gehorsam gewesen, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

Deshalb ist auch sein Leiden und Beben in Gethsemane, welches ihm das Gebet „Vater, ist's möglich," auf die Lippen drängte, kein Zeichen des schwankenden, weichenden Gehorsams, vielmehr Beweis davon, daß ihn sein bisher erwiesener Gehorsam auch im Ringen mit dem Tode, im Kampf gegen den Versucher, welcher jetzt mit den Todesqualen ihn zum Abfall versuchen will, wenn es des Vaters Wille unabweislich so beschlossen hat, nicht wankend machen kann. Er betet sich in den Gehorsam dieses gewaltigsten Kampfes in Liebe zum Vater wie zu der zu erlösenden Sünderwelt hinein und hindurch.

Daher denn gerade in bezug auf diese schwerste Zumutung dieser Stunde Jesus sagen kann: Es kommt der Fürst dieser Welt — aber an mir hat er nichts, desto mehr an der gesamten Sünderwelt, er hat sie in seiner Macht von wegen ihrer Sünde. Aber an ihm hat er nichts, weswegen er ihn anklagen und als den seinen beanspruchen könnte. Jesus der einzige, der nicht arg, daher auch der einzige, der ohne Sünde ist. Er gibt niemandem, weder dem Vater, noch den Engeln, noch den Menschen, noch dem Satan einen Angriffspunkt der Verschuldung. Selig, wer sich an mir nicht ärgert. Er gibt keinen berechtigten Anlaß, daß ein Menschenkind seiner Seligkeit dadurch verlustig geht. Ist Jesus so geartet, ist er kein Stein des Anstoßes oder Ärgernisses, dann muß jeder an sich selbst Anstoß nehmen; ein Felsen des Heils in seiner Unanstößigkeit von wegen seiner Sündlosigkeit und heiligen Vollkommenheit.

Er ist vollkommen in aller Hinsicht des sittlichen Lebens, ein vollkommener Mann, dem es in keiner Hinsicht fehlt (Jak. 1). Und dies auch trotz des so viel verkannten und gemißbrauchten Wortes: Niemand ist gut, denn allein Gott. Was nennest du mich gut? Will Jesus, wie manche meinen, das Gutsein von sich ablehnen und nur das Gutwerden gelten

lassen, so daß Gott gut ist und der Sohn gut wird? Soll das Wort gefaßt werden wie des Apostels demütiges Bekenntnis: Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, daß ich schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach? Das wäre hier die einzige Stelle gegenüber den vielen, welche im Gegenteil seine sündlose Vollkommenheit bezeugen. Oder wollte Jesus dem reichen Jüngling zum Bewußtsein führen, daß er Jesum nicht kenne, wenn er ihn nur „guter Meister" anrede, da er mehr als dies sei? Ähnlich wie Jesus auf die gleiche anerkennende Anrede des Nikodemus ihn allmählich zu der Überzeugung führt, daß er mit dem sich unterrede, der mit dem „Wahrlich, wahrlich" seine Aussagen begleiten kann, der von himmlischen Dingen reden kann, der es selbst gesehen und gehört, daß er nicht in den Himmel hinaufsteigen muß, sondern des Menschen Sohn sei, der beständig im Himmel ist, denn der Sohn Gottes sei auch als Mensch im Himmel. Das wird Jesus dem reichen selbstbewußten Jüngling hier andeuten wollen: Willst du das Gute wissen, so kann es nur der gute Gott dir sagen — und wie Jesus nun auch fortfährt, ihm zu zeigen, was das Gute sei, so habe er sich damit hier das Gottsein beigelegt. Doch gestehen wir es offen, aus dieser Art der Unterweisung hätte der Fragende es nicht erschließen können. Dazu wäre der Weg zu schwer gewesen. Jesus führt ihn ähnlich wie Nikodemus zum richtigen Verständnis über das Gute, was ihm fehle, und wie er es erreichen könne. Nachdem Jesus ihn an der Erkenntnis des heiligen Willens Gottes bis zu dem Grad der Selbstvermessenheit und Selbstverblendung geführt: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend an — was fehlt mir noch?" gibt Jesus als der rechte Seelsorger und Herzenskündiger dieses edlen Jünglings, den er lieb hatte, den seelsorgerlichen Rat: „Verkaufe alles! Willst du aber vollkommen sein, so folge mir nach." Also ist Jesus das Urbild der Vollkommenheit, in dessen Nachfolge man gut werden, Gutes tun kann, um das ewige Leben zu ererben. In der Nachfolge eines, der nicht gut

ist, nicht vollkommen wie der himmlische Vater, kann ein Unvollkommener nicht vollkommen werden und das ewige Leben erlangen. Weit entfernt, daß Jesus versucht, das Gutsein auszuschließen, offenbart er vielmehr seine sittliche Vollkommenheit für alle Menschen zur Nachfolge. Wenn Jesus sich für „uns heiligt" (Joh. 17, 19), so heißt das nicht, er jage nach der Heiligkeit, er sei unheilig — vielmehr „heilig" heißt, sich in den Dienst des heiligen Gottes stellen.

Die Sündlosigkeit und die heilige Vollkommenheit Jesu ist das unantastbare Selbstzeugnis Jesu von sich, die grundlegende Voraussetzung für seine Irrtumslosigkeit. Auch für sie ist Jesus sein eigener Zeuge. Einen andern Zeugen kann es nicht geben, kann Jesus auch nicht brauchen.

IV.

Selbstzeugnis Jesu von seiner Irrtumslosigkeit.

Die Irrtumslosigkeit haben wir in vollstem Umfange zu fassen, wonach Jesus sie hat in seinen Lehren wie im Urteil, wie im Wandel als Ausdruck der Gesinnung wie des Zieles in seinem Verhalten, so daß er die Wahrheit im vollen Umfange lehrt und versichert, ein richtiges, sachgemäßes Urteil über alles Gegenwärtige wie Vergangene wie Zukünftige, Offenbare wie Verborgene fällt und namentlich die dunkle Zukunft so erkennt, wie sie hernach geschehen ist.

Dieser Irrtumslosigkeit im Wort, als Lehrer, entspricht sein irrtumsloses Verhalten im Leben, im sichtbaren Wandel den richtigen Weg, der zum Ziele führt, die richtigen Mittel wie die richtige Gesinnung in allem bezeugend.

Hat Jesus sich diese beigelegt? Er hat nirgend gesagt: Wer kann mich eines Irrtums zeihen? Ich irre mich nicht, noch habe ich mich geirrt. Zum Beweise, daß er irrtumslos im vollen Sinn und Umfang gewesen, haben wir nicht stehen zu bleiben bei den den Irrtum ausschließenden negativen Erörterungen, wir haben die positiven Erklärungen in seinem Selbstzeugnis aufzusuchen. Und dieses ist, daß er die Wahrheit sage, ja im noch höheren Sinn, daß er die Wahrheit selbst sei.

1. Fassen wir zunächst die Irrtumslosigkeit seines Lehrens ins Auge, so tritt er dem Irrtum seiner Zeit und seines Volkes damit entgegen, daß er alle Menschen auffordert, auf seine

Lehre, auf ihn als Lehrer zu achten. Es geschieht das in der so wichtigen Aussage: Kommet her zu mir alle — ohne Ausnahme —, es ist dies nicht bloß auf sein Volk zu beschränken, vielmehr auf alle auszudehnen, auch auf die Klugen und Weisen, welche es sind in dem Urteil der Menschen, oder sich einbilden, es zu sein, und somit sich einer selbsterworbenen Weisheit rühmen. Alle sollen von ihm lernen. Es ist keine Selbstüberhebung, wenn er alle Menschen, weil sie mühselig und beladen sind und unter einem schweren Joch keine Ruhe und keine Erquickung haben, einladet. Der Anspruch, allen etwas zu sein und zu geben, ist so groß, wie einem Menschen, einen solchen zu erheben, nicht leicht in den Sinn kommt. Hier bei Jesus ist es zudem nicht bloß ein Lehren und Lernen der Weisheit, sondern zugleich die Lebenshaltung, Jesu Joch auf sich zu nehmen und dadurch auf diesem von ihm gezeigten Wege und durch seine Person das zu finden, was sie bedürfen. Die Erkenntnis und Lehre, welche man bei ihm finden soll, ist nicht eine einseitige Wissensvermehrung oder Wissenssache, sondern erweist zugleich ihre Bewährung im praktischen Leben. Jesus — ein Lehrer ohnegleichen.

Daß er — und er allein — diese Lehre zur Seligkeit habe, begründet er hier mit dem, daß der Vater ihm alles übergebe, und er in seiner Gottgleichheit den Vater offenbaren könne; und daß er jedem sie bringen will, ungeachtet er Sohn Gottes ist, dem alles untertan ist, damit, daß er sanftmütig den Bedürftigen begegnet in der Liebe, die alles trägt, und in der Demut, die sich unterordnet zum Dienst der Armen, sich unterordnend im Gehorsam gegen den, dessen Wohlgefallen darin bestehe, es den Unmündigen, nicht den Klugen zu offenbaren (Matth. 11, 25 ff.). Darum kann, was von ihm enthüllt ist, nicht verhüllt bleiben, es wird von den Dächern verkündigt werden. Wo es nicht gehört wird, folgt ein Weheruf zur Verwerfung. Daher diejenigen selig sind, die hören, was die Jünger hörten, was Jesus lehrte. Also

Jesus als Lehrer einzigartig und seine Lehre seinem Wesen entsprechend einzig nach ihrem Inhalt und ihrer Kraft und bleibenden Dauer. Seine Lehre ist mehr und anders als die Lehre eines Gerechten, wie ein Gerechter nach dem Gesetz beschaffen sein muß, eines Propheten, welcher auf die Zukunft weist, in welcher die Weissagung sich verwirklichen werde. Jesu Lehre wird in der Gegenwart in ihrer Kraft erfahren und so in ihrer Wahrheit erprobt.

Eine Lehre, Worte dieser Art kann nicht der Veränderlichkeit, dem Irrtum unterworfen sein. Gottes Offenbarung ist die Offenbarung der Wahrheit. Seine Worte vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Wenn er gekommen ist, Gesetz und Propheten nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, und unter Erfüllung zu verstehen ist ein Lehren und Tun und Wirken, daß es geschehe vor den Menschen, und wenn dann vom so erfüllten Gesetz gesagt wird: Es soll auch nicht ein Jota dahinfallen als unbedeutend und vergänglich, als auflösbar, dann spricht er im Sinn und Bewußtsein eines, der irrtumslos ist und die Wahrheit schlechthin lehrt.

Daher, so oft seine Worte eingeleitet werden, um auf diesen ihren göttlichen Ursprung und ihre bleibende Geltung hinzuweisen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch — eine Wendung, welche auch das vierte Evangelium in Jesu Reden hat — so soll damit die Sicherheit seiner Lehre und ihre bleibende Gewißheit gegenüber den vergänglichen menschlichen Worten ausgesprochen werden. Bewiesen werden kann ihre Wahrheit nicht, aber ihre Wahrheit ruht auf der Zuverlässigkeit und Irrtumslosigkeit des Sprechenden, auf der göttlichen Autorität Jesu.

„Ich sage euch!" so fest steht seine Person hinter seinem Wort; als mit heiligem Eide gesprochene Worte bringen sie die Wahrheit. Tritt sein Ich überall deutlich alle Menschen hoch überragend hervor, dann erklärt sich, daß alle andern Menschen, welche *vor* ihm gelebt haben, vor ihm zurücktreten.

Ihr habt gehört, daß zu (oder von) den Alten, den Vorfahren von Abraham an und seit Moses allen Propheten, gesagt ist, ich aber sage euch. Ein Prophet wie Moses sollte im Messias kommen, der zu seiner Zeit das sein soll, was Moses zu seiner Zeit war: die Vorstufe in Israel und die Stellung Mosis zu und in Israel steht jetzt für alle Menschen in der Fülle der Zeiten dem Messias gegenüber: ich aber sage euch. Hier ist mehr als Moses, mehr als David, mehr als Jonas, mehr als Salomo.

2. Jesus schließt allen Irrtum von sich aus, er lehrt die Wahrheit. Daher klagt er die Sadduzäer an, welche die Auferstehung und die geistige Engelwelt in ihrer vermeintlichen Aufklärung leugnen: Ihr irret — und begründet diese Anklage damit, daß er sagt: Ihr kennet die Schrift nicht.

Wer die Schrift kennt, kann nicht irren, wie Jesus Luk. 16 sagt: Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselben hören; dann können sie nicht an den Ort der Qual zum Verderben kommen, sondern sie kommen auf dem Wege, den die Schrift lehrt, in Abrahams Schoß. Die Schrift ist Hülfs- und Schutzmittel zur Seligkeit.

Wer die Schrift hat und gebraucht, der kann den Versuchungen der Sünde und des Satans widerstehen und sie überwinden. Die drei Angriffe des Versuchers zur Fleischeslust, zur Hoffart, zur Augenlust weist Jesus zurück mit dem Schriftwort: „So stehet geschrieben."

Seine Irrtumslosigkeit will Jesus aus der gewirkten Kraft, will er aus der Übereinstimmung mit dem geoffenbarten Worte Gottes in der Heiligen Schrift erkannt wissen.

Wie die Sadduzäer, so klagt er auch die Pharisäer des Irrtums an in den mit göttlicher Wahrheit erfüllten Worten, in denen er sein „Wehe" über sie mit der Gewißheit eines Richters ausspricht, der die Wahrheit spricht und als Herzenskündiger ihre

Unwahrheit, ihre Heuchelei, ihren Irrtum in der Lehre aufdeckt. Wie der Vater ins Verborgene sieht, ebenso auch der Sohn.

Jesu Worte hören ist die Erfüllung der Weissagung, daß durch den Messias der Welt das Evangelium gepredigt wird; Jesu Worte hören ist das Eine, was not ist, ist das gute Teil, welches nicht von der Maria genommen werden soll (Luk. 10, 42). Seine Worte retten vom Verderben, und als Geist und Leben geben sie denen, die dem Tode anheimgefallen sind, das ewige Leben. Von seinem Worte gilt, was von dem Worte Gottes gesagt ist. (Ps. 12): Ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll. Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel, bewährt siebenmal.

Gottes Wort ist unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserm Wege, das einzige Licht.

So redet Jesus, als Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, nach dem ersten Evangelium (Matth. 13, 52).

3. Mit dem gleichen Selbstbewußtsein, dem gleichen Anspruch, läßt Johannes seinen Meister unter seinem Volke lehrend wirken.

Ungeachtet der Täufer ihn verkündigt, ihm den Weg bereitet öffentlich vor allem Volk und vor den vom Hohen Rat an ihn geschickten Boten deutlich ein Zeugnis von sich und Jesus abgegeben hat, ist Jesus doch unbekannt und unerkannt im Volk seines Eigentums. Aber überzeugend und grundlegend ist sein Zeugnis an die Johannesjünger, welche vorbereitet voll Erwartung, aber doch scheu zurück sich haltend, ihm nahen (Joh. 1, 29 ff.). Sie erfahren alle, daß der Messias, der Sohn Gottes, der Herzenskündiger, ihnen sich bezeugt. Jesus durchschaut sie, als sie kommen und sehen, wo er zur Herberge sei, den Simon, den er zum Petrus machen will, den Nathanael in seiner Falschlosigkeit; er fesselt sie und richtet ihre gespannte Erwartung auf noch Höheres und Größeres für die Zukunft. Seine Worte waren ihnen schon an diesem ersten Tage Worte des ewigen Lebens, seine Person der Heilige Gottes. Des Menschen

Sohn hat sie überzeugt und überwunden, so daß sie seit jenem Wendepunkt ihres Lebens ihm angehören; er hatte seine Herrlichkeit ihnen geoffenbart, und sie hatten im Glauben an ihn seine Herrlichkeit gesehen: voll Gnade und Wahrheit.

In dieser Vollmacht reinigt Jesus das entheiligte Haus seines Vaters und rechtfertigt sein Tun vor der fragenden Obrigkeit. Die Feindschaft gegen ihn beginnt. Jesus gibt davon den Beweis in dem energischen Wort: Brechet diesen Tempel ab. So viele auch sein Recht anerkannten, ihn hörten, an ihn um der Zeichen willen glaubten, Jesus selbst vertraut sich ihnen nicht an (Joh. 2, 24); er durchschaut sie in ihrem irrenden Schwanken. Auch der in der Nacht kommende Oberste des Hohenrats, der Schriftgelehrte und Pharisäer Nikodemus, ein Meister in Israel, zeigt ihm mit den Worten: „Meister, wir im Hohen Rat wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen", daß er anerkannt ist in seinem Volk. Dieser hochstehende Mann bedarf doch der Neugeburt von oben. Jesus bringt sie, aber sie glauben ihm weder, wenn er von irdischen, noch von himmlischen Dingen zu ihnen redet. Und von himmlischen Dingen redet er, ungeachtet er auf Erden ist und die Wahrheit, die er von seinem Vater gehört hat, verkündigt. Von dieser Wahrheit redet er hier zu Nikodemus und Kap. 8 zu seinem Volk: Mich, den Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt, wollt ihr töten? Ihre Feindschaft gegen ihn kommt daher, daß er diese Wahrheit von Gott hat. Seine Wahrheit, welche er redet, macht, wenn sie erkannt ist, frei von allem menschlichen Irrtum.

Als einen Menschen, der die Wahrheit redet, also sie hat, und vom Vater im Himmel hat, wo er sie beim Vater gehört hat, stellt sich Jesus hin. Ein irdischer Mensch müßte dazu in den Himmel steigen und von da herabkommen, um Gottes Wahrheit zu erlangen oder zu bringen; aber Jesus ist, wenn auch auf Erden, doch, weil ewig, vor und über aller Zeit, im Himmel.

4. Und nun steigt der Anspruch seiner Person in Joh. 14 zu

der Höhe: „Ich bin die Wahrheit.“ Die Jünger kennen den Vater und ihn, den Sohn, in seinem Verhältnis zum Vater nicht. So lange bin ich bei euch. Wer mich siehet, siehet den Vater. Wer den Sohn sieht, sieht in ihm das Urbild seines Vaters, dem er gleich und mit dem er eins ist (Joh. 10, 30). Nicht bloß eines Willens, sondern eines Wesens. Das Leben des Vaters ist im Sohn, und zwar ebenso wie im Vater (Joh. 5). Und daran schließt sich sein dreifaches Zeugnis: Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben. Diese drei Worte haben eine gleiche selbständige Bedeutung. Wie die Worte: Ich bin der Weg — nicht aufgefaßt werden dürfen: Ich zeige den Weg, so auch nicht: Ich bin die Wahrheit, so viel als: Ich lehre sie. Das hinzugefügte Wort: Niemand kommt zum Vater als durch mich, zeigt, was es heißt: Ich bin der Weg. Jesus ist nicht ein Weg, sondern der einzige, der sicher zum Ziel führt. Was ein Weg ist, das ist er: die Verbindung zweier getrennter Orte. Gott und Mensch, durch die tiefe Kluft der Sünde getrennt, sind in Jesu, der der Weg zum Vater ist, nunmehr wieder geeinigt, so daß, wer Jesum, den Christ, den Sohn Gottes, kennt, auch den Weg kennt, den der Mensch gehen muß, um zum Ziel, zum Vater, zum Vaterhause und zum Vaterherzen zu gelangen; und wer Jesum hat, hat im Glauben seines Herzens auch in ihm den Weg, welcher sicher zum Ziel über die weite, tiefe, unüberbrückbare Kluft hinwegträgt. Jesus trägt, die an ihn glauben, zum Vater; wer den Sohn hat, hat den Vater. Jesus ist also als der Gottmensch die Vereinigung Gottes und des Menschen für die durch die Sünde getrennte und durch die Versöhnung und Vergebung hergestellte Gemeinschaft. Dementsprechend ist die Aussage Jesu: Ich bin die Wahrheit, zu verstehen. Niemand kommt zur Wahrheit als durch Jesum, und niemand erkennt und besitzt sie, als wer im Glauben an Jesum ihn hat. Also Jesus in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit ist für die Menschheit die Wahrheit, welche sie bedarf, um den Irr-

tum der Sünde zu überwinden. Sie hat in eigener Verschuldung die Wahrheit verloren und kann sie aus eigener Kraft trotz alles Suchens nicht wiederfinden. In Jesu ist die Wahrheit vom Vater, von Gott als Vater Jesu Christi, in die Welt gekommen, und die Menschheit erkennt und hat diese Wahrheit von Jesu, dem Sohne Gottes.

Wahrheit — was ist Wahrheit? hat seinerzeit Pilatus gesprochen und in dieser Frage zum Ausdruck gebracht, was von jeher der die Wahrheit stets bedürfende und deshalb auch in irgend einer Weise suchende Mensch als ein allgemeines Wahrheitsbekenntnis abgelegt hat. Weder vor ihm noch nach ihm hat der Mensch darauf zu antworten gewußt. In seinem Munde ist es der Ausdruck zweifelnder Gleichgültigkeit. Wahrheit gibt es nicht, hat es nicht gegeben und wird es nicht geben. Zweifelsucht ist stets das Vorrecht der gebildeten Weltmenschen gewesen. Gleichgültigkeit ist die Folge davon, das Recht der Selbstsucht dadurch begründet. Aber in der Tat ist die Frage der wahre Ausdruck für den Zustand der sündigen Menschheit. „Wahrheit ist nur für Gott." Er lebt in und durch die Wahrheit. Er ist einzig, ohnegleichen, unwandelbar in seinem ewigen Geistwesen. Seitdem Jesus diesem Pilatus gegenüber gestanden und ihm es bezeugt hat: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht gegeben wäre von meinem Vater, war eine Antwort für die Menschheit auf seine Zweifelsfrage gegeben. Der vor ihm zum Gericht und zur Verurteilung stehende Jesus hat gesprochen und konnte sprechen: „Ich bin die Wahrheit" — ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, ich bin dazu geboren, ein König zu sein, und bin dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge. Er ist König, weil er die Wahrheit ist, und sein Reich ist nicht vergänglichen Ursprungs wie die Reiche der Menschen, sein Reich ist überweltlich, von oben her, vom Vater, in Jesu, ihrem König, in die Welt gekommen.

Was ist Wahrheit? so fragen wir jetzt im Sinne derer, die Wahrheit suchen, gleich dem Kaufmann, der gute Perlen sucht, wie die, welche aus der Wahrheit sind, und die auf Jesu Stimme hören. Wahr ist alles, was so ist, wie es sein soll, die Übereinstimmung von Denken und Sein, so daß einerseits das Seiende von mir so erkannt ist, wie es in Wirklichkeit ist, und das Seiende dem Denken so entspricht, daß es ist, wie es gedacht wird und sein soll.

Demnach, wenn Jesus die Wahrheit ist, so ist er sowohl die Quelle, als die Norm, als das Ziel der Wahrheit.

Die Wahrheit Gottes ist für die Menschheit die, daß sie so ist, wie sie Gott denkt und wie er sie nach seinem ewigen Liebeswillen in der Zeit geschaffen hat, daß sie als Ebenbild Gottes in der Menschheit Gottes anerschaffenes Ebenbild verwirklicht. Damit ist für den Menschen Gott die Quelle wie seines Seins so auch seines Wollens. Solange die ursprüngliche Gottesgemeinschaft mit dem Menschen und des Menschen mit Gott besteht, ist seine Wahrheit ihrem Ursprung nach in Gott und zugleich ihr Ziel und demgemäß auch die Norm.

Jetzt, seit dem so tiefen Abfall und Mißbrauch der Gottesgabe seiner Freiheit — als wahre Freiheit — nach Gottes Willen zu leben, in der Wahrheit zu stehen und zu bestehen gegen alle gott- und menschenfeindliche Versuchung, jetzt ist der Weg zum Wahrheitszustande im Leben mit Gott — nicht von Menschen aus zu gewinnen, jetzt ist sie erst von Gottes Seite wieder in die Welt gekommen durch die Sendung des Sohnes, denn Gott will haben solche Anbeter, die ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Dazu sendet er den Sohn, damit sein Vater auch wieder Vater der abgefallenen Kinder werden kann. Der Sohn des Vaters ruft zur Wahrheit zurück, denn der Mensch lebt in der Trennung, im Widerspruch mit seinem Wesen, Mensch Gottes zu sein, er lebt in der Trennung von der Lebensquelle, im Schein des Lebens, welches nur ein Leben zum Tode, nicht ein Leben

aus Gott für Gott ist. Wie sie nicht im Wahrheitszustande leben, sondern im Sündenelend der Lüge und des Scheins sterben, so leben sie auch nicht im Geiste nach der Art Gottes, der Geist ist, sie leben im Fleisch der natürlichen Lüste und Begierden, welche den Todeskeim in sich tragen. Die wahre Anbetung Gottes als des Vaters ist erst verwirklicht und ermöglicht durch den Sohn, der die Wahrheit ist. Die Anbetung im Geist ist erst ermöglicht, nachdem der sündige Geist des Menschen durch den Gottesgeist geheiligt ist. Nun ist das Leben aus Gott wieder in Christo für die Menschheit erschlossen und durch den Geist den Menschen mitgeteilt, so daß sie Kinder Gottes sind und Abba, lieber Vater! rufen können.

Jesus, der sich als Sohn Gottes — im Sinn des Menschensohnes — mit heiligem Eide im Angesicht seines Todes bezeugt hat, derselbe hat sich vor Pilatus als den Zeugen der Wahrheit in der Menschenwelt bezeugt, er gibt sein Leben für die Welt dahin in den Tod.

Der den Vater offenbarende Sohn ist die Wahrheit in Person und das ewige Leben für die erstorbene Menschheit. Wer durch ihn zu Gott zurückgeführt wird, hat in Gott nicht mehr den gerechten Richter, sondern den beseligenden Vater, und so durch den Sohn die Wahrheit aus Gott und das Leben aus und für Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Die Irrtumslosigkeit Jesu wurzelt in seiner Person als Gottmensch. Durch ihn ist die Wahrheit zuerst und für die gesamte Menschheit tatsächlich hergestellt — unter Bedingung des Glaubens. Denn das ist das ewige Leben, darin besteht es, daß die Menschen Gott, den allein wahren Gott und Jesum Christum erkennen. Wie Jesus des Vaters Willen in der Welt, die Wahrheit, hergestellt, gewirkt und erfüllt hat, so ist es des Vaters Wille, die erlösten Sünder zu heiligen in der Wahrheit, durch den heiligen Geist im Wort. Dein Wort ist die Wahrheit.

Das ist die Irrtumslosigkeit Jesu.

5. Ist Jesus die Wahrheit, so zeugt er von sich. Niemand gibt ihm Zeugnis, denn keiner kennt und erkennt ihn als die Wahrheit. Von hier aus erklärt sich das verwandte, seine Irrtumslosigkeit verbürgende Wort: Ich bin das Licht der Welt. Was die Sonne für die Schöpfungswelt ist, das ist Jesus für die Erlösungswelt, für die in der Finsternis der Sünde liegende Menschheit. Ihr fehlt daher auch das Licht des Lebens. Auch hier besagt „ich bin" mehr als „ich habe" das Licht der Welt. Es besagt auch etwas anderes als „Gott wohnt in einem Licht, dazu niemand kommen kann." Es steht vielmehr ähnlich wie: Gott ist Licht, und Finsternis ist in ihm keine. In seinem Wesen ist nichts, was im Finstern wäre, was nicht hell und durchleuchtet wäre. Nun ist aber Licht nicht wie Geist, Liebe, Leben, eine sein Wesen nach seinem Gehalt aussagende Beschaffenheitsbestimmung. Vielmehr Licht ist stets auf die Wirkung zu beziehen: es leuchtet und erleuchtet. Licht ist Mittel zum Sehen. Es leuchtet aus sich, es macht den hell, der es ist; es ist offenbar durch seine eigene Leuchtkraft und bedarf nicht des Lichtes von andern. Es wird von allen Seiten gesehen, wie die Stadt auf einem Berge. Dann aber wird alles hell, worauf es seine leuchtenden und erleuchtenden Strahlen richtet. Aber dazu bedarf es für den Gegenstand, welcher das Licht sehen soll, des Auges, welches sonnenhaft und für das Licht und seine Aufnahme bestimmt ist. Ist Jesus für die Welt das Licht, so ist er ihr nicht dunkel, verborgen, sondern offenbar, und zwar durch und durch; nichts ist dunkel; im Sohne ist der Vater offenbar, daher jeder Irrtum über Gott als Vater ausgeschlossen. Wer den Sohn sieht, sieht in ihm und durch ihn den Vater; Gott sieht und wird gesehen. Die Welt sieht in Gottes Licht sich in ihrer zeitlichen, gegenwärtigen und früheren wie zukünftigen Beschaffenheit. Nachdem Jesus in die Welt gekommen ist, sieht er alles in seinem Licht, und da erscheint alles anders, als in dem geschaffenen Licht der Welt.

Ich lief verirrt und war verblendet,
Ich liebte das geschaff'ne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn,
Daß ich dich endlich hab' ersehn.

„Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Bei Jesu, der das Licht ist, also Quelle des Lichtes, so daß bei ihm auch nicht ist eine Veränderung noch Wechsel von Licht und Finsternis, ist ausgeschlossen jeder Irrtum: das Licht des Lebens und das Leben des Lichts ist ewig seine Bestimmung für die Welt. In ihm haben wir das Licht, welches das Leben offenbart, das in ihm ist, und welches allen bezeugt, daß das Leben für die erstorbene Welt wieder, und zwar in ihm, zu finden ist. In ihm ist von Ewigkeit wie im Vater das Leben aus ihm selber. Dieses Leben ist offenbar für die Menschen, welche es beleuchtet. In dem Licht sehen wir das Licht Gottes. Die Gnade in Christo muß das abgewendete und erstorbene Auge beleben und beleuchten, für das Licht empfänglich und zugänglich machen. Dann wird Gott und Christus gesehen, wie er ist.

V.

Das Zeugnis der Apostel und der Urkirche von Jesu Irrtumslosigkeit.

Haben die Menschen seiner Zeit davon Erkenntnis gehabt? Wie haben seine Volksgenossen, wie seine Gegner sich ausgesprochen? Was haben seine Jünger erkannt und bekannt? Wie haben dieselben sich als Zeugen von ihm und der Kirche ausgesprochen?

1. Der erste Eindruck seiner Rede ist infolge seiner Sanftmut und Demut, daß seine Worte holdselig sind, wohltuend und gewinnend, überzeugend und bewegend. Doch geht die Anerkennung auch tiefer, auf den Grund seines anziehenden Wesens: er redet wie einer, der Vollmacht hat — Recht und Kraft — und nicht wie die Schriftgelehrten. Letztere haben nur gelernt von andern, was sie empfangen haben; sie reden ohne Recht und Kraft, sie reden im eigenen Namen, und was sie reden, ist nicht getragen von der Kraft, weder der Persönlichkeit noch der Wirkung auf die Hörenden. Sie haben mit ihren Menschenreden kein Recht an die Herzen der Menschen, denn sie können nicht die Herzen gewinnen und zu dem führen, wonach das Herz in seiner Bedürftigkeit und Sünde verlangt. Noch weniger haben ihre Worte Kraft, ihre Worte sind nicht Geist und Leben, nicht Worte, die ewiges Leben bringen und wirken. Diesen Unterschied hat das Volk aus Anfang und Schluß der Bergpredigt gewonnen, aus dem Anfang: Selig sind — und aus dem Schluß: Wer diese

meine Worte hört und sie tut. Dies sind die Beweise für seine Vollmacht, Seelen zu gewinnen für das Reich Gottes.

Das Recht zum Lehren bezeugt Jesu Freisein vom Irrtum, die Macht seines Wortes sein Freimachen davon bei seinen Hörern.

Diese hohe Anerkennung sprechen denn auch seine Gegner, welche ihn sonst stets verdächtigen und durch die schwierigsten Fragen in Verlegenheit zu setzen suchen, darin aus, daß sie in einem besonderen Falle ihm diese Anerkennung zuvor aussprechen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes recht lehrst und fragest nach niemand“ (Matth. 22, 16).

Mit der gleichen Anerkennung auf Zuverlässigkeit in seinem Lehren und Richtigkeit in seinem Raten kommt in der Nacht Nikodemus mit dem Gruß vornehmer Herablassung, aber auch herablassender Anerkennung: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, der also die Wahrheit lehrt, und als Begründung fügt er hinzu: denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm, der dadurch ihn als Lehrer der Wahrheit legitimiert, ähnlich wie der geheilte Blindgeborene (Joh. 9, 25) vor der Obrigkeit sich rechtfertigt: Wäre dieser ein Übeltäter, würde er nicht haben heilen können; es ist auch unerhört, daß Gott Wunder durch solche Leute tut.

Mit gleichem Vertrauen naht sich ihm der reiche Jüngling, dem es voller Ernst war mit der Frage nach dem Wege zum ewigen Leben, wenn er ihn anredet: „Guter Meister, was muß ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben ererbe, was fehlt mir noch?“ (Matth. 19).

2. Noch größeres Gewicht haben aber die Aussagen seiner Jünger, der Apostel, welche dauernd seinen Umgang und die reiche Erfahrung seiner Wahrhaftigkeit und Irrtumslosigkeit in allen, auch den schwierigsten Verhältnissen, vom Anfang ihrer Gemeinschaft an erfahren haben. Als wegen der harten Rede viele durch die Speisung angelockte Scharen wieder weggingen, antworten die Zwölf und in ihrem Namen Petrus auf Jesu

Frage: „Ihr wollt doch nicht etwa auch weggehen?“ (Joh. 6, 67) mit den aus der Tiefe innerſter Überzeugung kommenden Worten: „Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du biſt der Heilige Gottes. Als ſolcher kannſt du jene harten und ſchwer zu faſſenden Worte reden, aber es ſind doch Worte des ewigen Lebens, du redeſt des heiligen Gottes Wort.“ Als Beweis ſeiner Irrtumsloſigkeit eröffnet er ihnen hier zum erſtenmal: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Hat auch ſein Volk ihn nicht erkannt — „er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt“ —, ſo haben ſeine Jünger wohl Antwort geben können auf ſeine prüfende Frage nach des Menſchen Sohn: „Wer ſagen die Leute, daß derſelbe ſei?“ (Matth. 16). Es iſt wieder derſelbe Petrus, welcher Rechenſchaft gibt im Namen aller andern: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Wenn darauf Jeſus ihm erwidert: „Selig biſt du, das hat dir nicht Fleiſch und Blut geoffenbart, ſondern mein Vater im Himmel“, und er dann die Verheißung hinzufügt: „Auf dieſen Felſen — das gläubige Bekenntnis ſeiner Jünger — will ich bauen meine Gemeinde“, und damit ſeiner Kirche die unvergängliche Dauer trotz hölliſcher, feindlich ſie bekämpfender Gewalten verkündigt und dann die erſte Ankündigung ſeines Leidens- und Todesganges folgen läßt, dann prägt ſich hier von ſeiten ſeiner Jünger die volle Zuverſicht zu ſeiner Perſon wie ſeinen Worten und von ſeiten Jeſu die Irrtumsloſigkeit in bezug auf ſeine Worte wie ſein Wirken aus. Zu allem kommt aber dann Matth. 17 auf dem Berge die Verklärung Jeſu vor den Augen ſeiner Jünger, die ihn ſo freudig bekannt haben, die Stimme des Vaters: Das iſt mein lieber Sohn, den ſollt ihr trotz des Leidensganges, über welchen die altteſtamentlichen Zeugen des Geſetzes und der Weisſagung mit ihm reden, — „ihn ſollt ihr hören“. Bei der Taufe übernahm Jeſus in willigem Gehorſam gegen ſeinen Vater den Leidensweg als Rettungsweg für die

sündige Menschheit gegenüber der gottfeindlichen Versuchung — in der Verklärung reden Moses und Elias von dem Ausgang Jesu, des verklärten und von den Jüngern bekannten Sohnes Gottes aus der Welt durch den Tod für die sündige Menschheit. „Ihn sollt ihr hören" — diese Worte vom verheißenen Propheten, welchen Gott seinem Volk, wie Moses einer war, erwecken werde, werden hier auf den nach Jerusalem hinaufziehenden und dem Tod ins Angesicht sehenden verklärten Sohn Gottes angewendet. Er und seine Worte treten für seine Kirche, welche er in der Welt stiftet, an die Stelle des schreckenden Gesetzes und der aufhörenden Prophetie. Jesu Worte sind die ewigen Lebens — bleibend bis an das Ende der Tage.

Mußte Jesus über seine Jünger, welche im Glauben ihn erkannt und mit dem Munde so oft vor den Menschen bei seinen Lebzeiten auf Erden bekannt haben, noch so oft die Klage aussprechen: „So lange bin ich bei euch, und ihr fraget noch so?" und: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen; es kommt die Stunde, da werdet ihr mich nichts mehr fragen" — und mußte Jesus noch als Auferstandener der Emmausjünger Unglauben und Herzenshärtigkeit schelten: „O ihr Toren und glaubensträgen Herzen" — diese Glaubensmängel seiner Zeugen im Erkennen der Wahrheit und im Tun seines Wortes rügen, so werden diese Mängel bei den Seinen erst gehoben durch die Sendung des heiligen Geistes bei der Gründung seiner Kirche auf Erden. „Wer euch höret, der höret mich." Jesu Irrtumslosigkeit und Wahrheitszeugnis wird von allen Aposteln einmütig bezeugt und in der Gemeinde mündlich wie in den schriftlichen Zeugnissen der Apostel gelehrt.

3. Sofort bei der Ersatzwahl des Matthias hören wir aus des Petrus Munde im Gebet zum erhöhten Christus als Herzenskündiger, ihnen zu zeigen, welchen er nach seinem Willen an die Stelle des Verräters gesetzt wissen will (Apg. 1, 24). Am Tage der Pfingsten bezeugt es Petrus voll heiligen Geistes, daß die

Weisſagung des Propheten von der Geiſtſendung (Joel 3) und Jeſu Verheißung derſelben jetzt erfüllt ſei, und daß es jetzt darauf ankomme, den Namen des Herrn Jeſu anzurufen, denn es ſei in keinem andern das Heil und kein anderer Name geoffenbart für den Menſchen, als der des Herrn Jeſu. Dies ſei die beſte Gabe (Act. 3, 6), welche der Apoſtel habe und ſeinem Volke in der Predigt von Chriſto bringen könne.

So feſt ſteht den Apoſteln vom Anfang ihres Auftretens in ihrem Volke an die Gewißheit ihres Glaubens, daß in Chriſto der Heiland und Fürſt des Lebens gekommen ſei, daß ſie öffentlich vor allem Volk und vor der Obrigkeit es ausſprechen, daß ſie die Predigt von Chriſto nicht unterlaſſen dürfen, daß ſie Gott mehr gehorchen müſſen als den Menſchen, daß ſie deshalb bereit wären, jede Strafe, auch die angedrohte des Todes, über ſich ergehen zu laſſen. Dies apoſtoliſche Bekenntnis iſt das einſtimmige Zeugnis, wie das Apoſtelkonzil zu Jeruſalem (Apg. 15) bezeugt, aller Apoſtel — des Urchriſtentums. Aus der Fülle von Zeugniſſen, deren Tragweite und Wahrheit ja auch die Gegner anerkennen müſſen und deshalb zu der unerhörten Behauptung — ohne Beweis — fortgeſchritten ſind, daß erſt Paulus ſie, die vor ihm anders gelehrt hätten, zu dieſer Höhe ihrer Erkenntnis gebracht habe, heben wir nur ſolche hervor, welche ſich auf Jeſu Wiſſen und Weisheit und Wahrheit beziehen.

So 2. Kor. 4, 6: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finſternis hervorgehen, hat einen hellen Schein in unſere Herzen gegeben, auf daß durch uns geſchehe die Erleuchtung von ſeiner Herrlichkeit auf dem Angeſichte Jeſu Chriſti.“ Hier ſteht der Schöpfungsoffenbarung durch das Schaffen des Lichtes gegenüber die Erleuchtung durch den heiligen Geiſt in den Apoſteln und Chriſten, durch welche die Wiederherſtellung der mit der Finſternis der Sünde entſtellten Menſchheit in der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes auf dem Angeſicht, in der Perſon und Offenbarung Jeſu Chriſti ſich vollzieht. Ich bin das Licht der Welt — mache

dich auf und „werde Licht“ — denn die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir — und als Erfüllung spricht in Übereinstimmung mit Paulus der Apostel Johannes: „Wir sahen seine Herrlichkeit, die des eingeborenen Sohnes vom Vater.“

Durch Jesus, den Offenbarer des Vaters, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und durch den von ihm ausgehenden und ihn verklärenden Geist ist die Erleuchtung von Christo gekommen in die verfinsterten Herzen der Menschen. Nun erklärt sich, daß die menschliche Weisheit vor dieser Gottesweisheit schwinden muß, vor dieser so überschwenglich hohen Weisheit, welche der natürliche Mensch nicht begreifen, nicht einmal vernehmen, in sich aufnehmen kann. Er verachtet und verwirft sie als Torheit, bis die Berufung im Wort stattgefunden und der Mensch als neuer Mensch — in welchem das Alte vergangen und alles neu geworden (1. Kor. 1—4), die menschliche, vergängliche Weisheit für Torheit erklären und dann aussprechen muß: O welche Tiefen der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Wege und unerforschlich sind seine Gerichte! Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“ (Röm. 11, 33). Die in Christo geoffenbarte Wahrheit ist unerforschlich, unvergänglich, unveränderlich, irrtumslos.

Diesen Herrn der Herrlichkeit hat das Volk nicht erkannt, sie haben nicht erkannt, daß alle Gottesverheißung in ihm Ja und Amen, also erfüllt und darum zuverlässig, gewiß, ohne Irrtum ist (2. Kor. 1, 20). Wer wollte die Länge und Breite und Tiefe und Höhe dieser Gotteserkenntnis in Christo ergründen? Nein, die Liebe Christi übersteigt alle Erkenntnis, ist wie der Friede Gottes höher als alle Vernunft, wie sie der sündige und vergängliche Mensch hat; sie muß gefangen gegeben werden unter den Glauben (2. Kor. 10, 5). Der Mensch, selbst der begnadigte Christ, erkennt nur stückweise, aber nimmt immer mehr zu in der Erkenntnis Jesu Christi, bis er herangereift ist zum vollkommenen Mannesalter in Christo. Dann kann er sprechen: Ich glaube

und bin gewiß, denn der Herr erkennt die Seinen. Übersteigt die Erkenntnis Christi alles Denken, dann kann die menschliche Vernunft sich nicht anmaßen, von Irrtümern in der Lehre Jesu zu sprechen. Es ist ein anerkanntermaßen großes, gottseliges Geheimnis (1. Tim. 3, 16): Gott geoffenbaret im Fleisch, und dieses seitdem verkündigt durch die Predigt des Evangeliums an alle Völker. Im Alten Bunde hat Gott manchmal und mancherleiweise den Vätern sich geoffenbart (in vielen Teilen und vielen Arten). Derselbige sich offenbarende, in seinen Werkzeugen redende Gott hat in der letzten Zeit, auf welche die Weissagung hinzielt, zum letztenmal geredet in einem, der Sohn ist. In ihm ist die Gottesoffenbarung ganz und vollständig und abschließend geschehen. Mehr kann Gott nicht tun, als sich in seinem einzigen und geliebten Sohn offenbaren. Der Vater, welcher durch ihn die Welt geschaffen, hat durch das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens und den Abglanz seiner Herrlichkeit auch die Welt erlöst (Hebr. 1, 4). Kann bei diesem Jesus von Irrtümern die Rede sein? Ist in ihm Wechsel von Licht und Finsternis (Jak. 1)? Er ist der Herr der Herrlichkeit (Jak. 1). Wer aber gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist (Hebr. 13, 8), in diesem kann nicht von Irrtum die Rede sein.

4. Zum Schluß noch ein dreifaches Zeugnis des Apostels Johannes.

a) Er hat uns seine Erkenntnis, welche er im Schoß und an der Brust seines Herrn als der Jünger, den er lieb hatte, empfangen hat, niedergelegt in der an Gedanken tiefen und reichen, alle Erkenntnis der Menschen unendlich hoch überbietenden Einleitung zu seinem Evangelium.

Der im Anfang der Welt — also vor ihrer Erschaffung und Grundlegung — seiende ewige Logos, das Wort als Ausprägung des ewigen Gottes, der Geist ist, war göttlichen Wesens, und in ihm war das Leben, welches das Licht der für das Leben geschaffenen Menschen ist. Die sündige Welt hat es nicht er-

griffen, sich zum Eigentum nicht angeeignet. Ungeachtet es jeden in die Welt kommenden Menschen beleuchtet, sind sie alle ihm fern geblieben. Selbst in seinem Eigentumsvolk, das er sich von und vor allen Völkern zubereitet hat, fand er keine Aufnahme, ungeachtet er alles getan: er ist Mensch geworden. Den Abschluß dieser Gedanken bringt die Gegenüberstellung von Moses, dem größten Gotteszeugen des Alten Bundes für das Bundesvolk, und Christo, dem Erlöser (Joh. 1, 17).

1. Moses, der Mann Gottes, mit dem Gott als mit seinem Freunde von Angesicht geredet, war ein Mensch, wie alle Glieder des Volkes — und hier Christus als Stifter des Neuen Bundes, der Christenheit und der Kirche. Er ist der ewige Logos, der Gott und bei Gott war, der im Schoß des Vaters — in Gott — ewig gewesen und nun unter den Menschen und für die Menschen Mensch geworden ist, voll der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater.

2. Durch Moses hat Gott das Gesetz gegeben. Den Willen des heiligen Gottes, an sündige Menschen zur Erfüllung gegeben, damit sie ihn kennen, was kein sündiger Mensch zu wissen und zu erkennen vermag, diese Erkenntnis Gottes hat die Menschheit durch Israel, das alte Bundesvolk, erhalten. Moses war Vermittler desselben. Gegenüber steht die Gnade und die Wahrheit. Also im Gesetz *keine* Gnade und keine Wahrheit, ungeachtet es eine Gottesgabe des heiligen und gnädigen Gottes ist? Nein, keine Gnade; denn das Gesetz fordert Gehorsam, und diesen kann ein sündiges Geschlecht nicht erfüllen. Das Gesetz bringt Erkenntnis der Sünde und, weil der *wahre* Ausdruck des heiligen Gottes, Schuld und Strafe; und in dieser Erkenntnis wird das Elend aller aufgedeckt als Ursache des zeitlichen und ewigen Verderbens, nicht ein Zustand, an dem Gott Wohlgefallen hat, sondern es ist ein Zustand des Scheins ohne Kraft, des Todes ohne Leben, scheinbares Leben und doch ein im Tode endendes Leben, ein Zustand der Unseligkeit ohne Friede. Das Gesetz,

wenn es hoch kommt, wird ein Erzieher, Zuchtmeister auf Christum, denn bei diesem ist das Gegenteil von Gesetz: Gnade, als Vergebung der Schuld, ohne die Erfüllung der Gesetzesforderungen, ohne der Menschen Verdienst und gutes, sittlich vollkommenes Handeln. Die Schuld wird aufgehoben, die Strafe erlassen, die Kluft, welche trennt, überbrückt, die Gemeinschaft mit Gott hergestellt. Doch ist diese Gnade nicht nur eine Aussicht, für die Zukunft bloß verheißen, nein, sie ist in Wahrheit als offener, zugänglicher Quell erschlossen für alle, welche Gnade suchen. Aber diese Gnade ist zugleich die Wahrheit. Sie geht voran; wo sie nicht ist, kann die Wahrheit als Tatbestand nicht hergestellt werden. Alle Trennung von Gott ist Lüge und Feindschaft. Mit dem Zorn Gottes ist der Tod und der Zustand des Verderbens in die Menschheit eingetreten. Dieser wird aufgehoben und eine Gemeinschaft hergestellt, wie Gott sie haben will und der Mensch sie bedarf, aber aus sich nicht zu wirken vermag.

3. Moses hat das Gesetz unter Donner und Blitz auf steinernen Tafeln seinem Volk gegeben, durch ihn als Mittler ist es gegeben, und von den Forderungen hat er nichts ablassen, nichts mildern dürfen, noch für seine Erfüllung und Betätigung und Verwirklichung beitragen können, als durch unaufhörliches Mahnen und Warnen, Drohen und Bitten. Er steht selbst unter seiner Herrschaft und Knechtschaft, wie er Ps. 90 sagt: „Wenn du willst Sünde zurechnen, wer vermag zu bestehen? Sei deinen Knechten gnädig!“

Wie anders, wo Gnade und Wahrheit durch Christum geworden ist. Mit Christo ist die bisher nur verheißene, an Opfer gebundene Gnade in die Welt gekommen, er ist der Bringer derselben; sein Kommen ins Fleisch hebt den Fluch des Gesetzes auf und offenbart Gottes Wohlgefallen um des Sohnes willen über die sündige Menschheit. In ihm kommt der Friede für alle Menschen mit Gott und seines Vaters mit allen, welche die Gnade als Sündenvergebung im Sohne suchen. Nur in ihm ist

sie aufgeschlossen. Diese Gnade hat ihren Höhepunkt am Kreuz, wohin das Lamm Gottes die Sünden aller Welt getragen, um sie in seinem Opferblut als dem Blut des Neuen Testaments zu büßen zur Versöhnung Gottes mit der Menschheit. Am Kreuz ist die Gnade in ihrer Fülle in ihrer weltumfassenden Liebe des Vaters enthüllt und in der Hingabe des Sohnes unvergänglich der Welt zum Geschenk und Besitz gegeben. Jetzt ist sie in der Welt, aber nicht als toter Besitz, sondern als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wenn die Menschheit aus diesem Gnadenquell schöpft, hat sie Leben statt des Todes, kann sie wieder Frieden und Gemeinschaft mit Gott haben. So wird die Gnade durch Christum das Lebensprinzip für die Menschheit, und damit wird in allmählichem Fortschreiten des Glaubens an Christum die Menschheit wieder in einen Zustand gesetzt, in welchem sie Erkenntnis Gottes, Kraft und Fähigkeit zum zeitlichen Leben für Gott, Überwindung des Todes und seiner Schrecken, der Leiden und ihrer Trübsal, die Seligkeit im Herzen der einzelnen wie durch die Kirche für die ganze Menschheit hat. Wir sahen seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit, und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Wo diese unseres Lebens Kraft ist, da wird die Wahrheit hergestellt, so daß Gott nun als Vater angebetet wird im Geist und in der Wahrheit.

b) Ein Nachklang zum Evangelium ist des Apostels Begleitschreiben an die Leser. Der treue Zeuge, welcher seinen Brief mit den Worten beginnt: „Was von Anfang war, was wir gehört und gesehen haben, was unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens“ — war so überzeugt durch den Umgang mit dem Herrn, daß in ihm „Wahrheit“ sei, daß Gott Licht sei, und Finsternis in ihm keine, daß Jesus unser Fürsprecher beim Vater, welcher gerecht ist, und daß er, Jesus Christus, sei der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

c) Endlich bringt das letzte Buch der Schrift eine Christusoffenbarung an den Apostel am Tage des Herrn, am Sonntage,

dem Tage des Auferstandenen, der in seiner Gemeinde als ihr Haupt lebt und unter ihnen wandelt — ein bleibendes Zeugnis für die Kirche bis an das Ende der Tage von dem treuen Zeugen, welcher ist der Erste und der Letzte, der da ist und war und kommt. Er mahnt, nichts hinzuzutun und nichts wegzulassen vom empfangenen Worte, denn es sind treue und wahrhaftige Worte, welche geschrieben sind im Buch des Lebens.

VI.

Angebliche Irrtümer im Verhalten Jesu.

Jesus ist sein eigener Zeuge für seine Irrtumslosigkeit, dafür, daß er die Wahrheit schlechthin, in Person ist, und seine Jünger sind einmütig dessen gewiß, daß, weil er Gottes ewiger Sohn, alle seine Worte wahrhaftige, gewisse und zuverlässige Worte sind.

3. Dies ist auch dann festzuhalten, wenn Jesus offen von einem Nichtwissen seinerseits spricht: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? — Wo habt ihr ihn hingelegt? — Bist du allein in Israel, der nicht wüßte, was unter uns geschehen ist? — Oder wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieset du? — Wer sagt denn ihr, daß ich, des Menschen Sohn, sei? — Wollt ihr etwa auch weggehen?

Man sieht es doch allen diesen und ähnlichen Fragen an, daß es nicht Beweise von Unwissenheit sind, sondern Fragen eines Erziehers und Seelsorgers, welche er zum Zweck der Unterweisung an die Hörer richtet, um sie zur Aufmerksamkeit zu ermuntern, auf Bedeutsames hinzuweisen, um sie zur Selbstprüfung und Erkenntnis anzuregen. Es sind Fragen herablassender Liebe zu dem niederen Standpunkt der Seinen und seines Volkes, um sie zu erhöhen.

Wenn seine Gegner daraus Schlüsse ziehen, daß er sich wohl auch irren kann, ja ihn auf schwierige Fragen und Antworten versucherisch hinführen, in der Hoffnung, ihn in seiner Rede

fangen zu können, so sind doch alle diese Fälle aus feindlicher Absicht hervorgegangen, so z. B. bei dem Gastmahl im Hause des Simon: Wenn er wüßte, wer dies Weib wäre — oder im Hause des Gastgebers, wo man einen Wassersüchtigen ihm begegnen läßt: Ist's auch recht, auf den Sabbat heilen? oder bei den Fragen: Ist's recht, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? oder: Was ist das vornehmste und größte Gebot? In allen diesen Fällen hat Jesus die List seiner Gegner zuschanden gemacht. Er hat die tiefste Wahrheit erschlossen, welche nicht bloß seine geistige Überlegenheit, seine schlagfertige Gabe, ihre List zu durchschauen und ihre Netze zu zerreißen, bekundet, sondern welche seine Menschenkenntnis, die ihnen ins Herz schaut, aber vor allem die Hoheit seiner Person in der Offenbarung ewiger Wahrheit ihnen zu enthüllen nicht müde wird — ihrer Lüge entgegensetzt.

2. Es kann nicht die Aufgabe sein, alle Behauptungen der Gegner, welche, um die Irrtumslosigkeit Jesu zu bestreiten, aufgestellt sind, aufzuführen und zu beleuchten oder zu widerlegen. Ihre Zahl ist deshalb so groß, weil jeder Einzelne an irgendeinem Punkte sich für berechtigt hält, seine Ansichten für die richtigen und maßgebenden zu halten. „Glaubt auch einer der Obersten an ihn?" war schon die Parole der Gegner zu Jesu Zeit. Dem allgemeinen Vorurteil der leitenden Persönlichkeiten, der maßgebenden Kreise wagt man nicht entgegenzutreten, um nicht rückständig in seiner Ansicht zu erscheinen. Von den allgemein verbreiteten tatsächlichen Irrtümern, bei allen, auch den Größten im Reich der Wahrheit und Wissenschaft macht man den Schluß auch auf Jesum, und von diesem vorausgefaßten Urteil wird Jesu Person und Wirken untersucht. Schon in der allgemeinen volkstümlichen Redeweise Jesu sieht man einen Beleg für seine Anbequemung an seine Zeit mit ihrer Denk- und ihrer Redeweise, mit ihren Vorurteilen und Ansichten. Hätte Jesus es anders und besser gewußt, hätte er diese durchschaut, würde er

sich anders verhalten haben. Aber soll es wirklich ein Beweis seiner Unwissenheit und infolgedessen seines Irrtums gewesen sein, wenn Jesus vom Aufgang der Sonne und ihrem Untergang redet? Es war nicht seine Aufgabe, über Naturvorgänge Aufschlüsse zu geben; war Jesus wahrhaftiger Mensch, vom Weibe geboren und unter das Gesetz Israels und seines Lebens getan, so wäre es im höchsten Grade ungeschickt und unschicklich gewesen, in einer Weise zu reden, welche niemand verstand. Davon hing nichts ab, was für die Stellung des Menschen zu seinem Gott von Einfluß war. Jesus mußte, um die Menschen für sich und sein Reich zu gewinnen, anknüpfen an ihre Lebensbedingungen, ihre Ansichten und Vorstellungen. Wo er solche Vorstellungen fand, welche mit der Wahrheit des Reiches Gottes im Widerspruch standen, hat er solche nicht unwidersprochen gelassen. Moses hat gesagt — ich aber sage euch; es sei denn eure Gerechtigkeit um vieles besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer — so bekämpft Jesus die Volksvorstellungen vom Messias, vom Reiche Gottes.

3. Es gibt eine notwendige Akkommodation an die Zeitverhältnisse und eine unberechtigte. Daß Jesus auch die letztere nicht vermieden, mithin nicht irrtumsfrei gewesen, sucht man aus seiner Lehre über den Teufel zu beweisen. Statt den allgemein verbreiteten Volkswahn, der vom Parsismus in Israels Denkweise hineingekommen sei, zu bekämpfen, habe er diese Lehre noch vertieft und damit seiner Lehre und seinem Verhalten unendlich geschadet. Noch in der jüngsten Zeit ist in diesem Stück christlicher Weltanschauung ein Stein berechtigten Anstoßes gefunden; dies vom Christentum in den Kauf zu nehmen, sei eine Zumutung, welche man an keinen Gebildeten der Gegenwart, namentlich nicht an einen wissenschaftlich und philosophisch gebildeten Menschen stellen darf. Eine Vorstellung von solchen Wesen sei widersinnig. Sie zu teilen beweise große Beschränktheit. Dies ist ein weit verbreiteter Standpunkt dem Christentum und der Kirche gegen-

über. Schade nur, daß es ein Deckmantel ist, mit welchem man sein Nichtglaubenwollen meint als berechtigt hinstellen zu dürfen. Die Lehre vom Teufel hat von je her Anstoß gegeben. Solcher Anstoß ist nie ein Beweis gegen die Wahrheit. Die Person Jesu hat selbst dem Täufer Anstoß gegeben. Jesus antwortet ihm und gibt ihm die Weisung: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert." Anstoß sollen wir nie an Jesu nehmen, weder an seiner Person, noch an seinem Verhalten, noch an seiner Lehre. Ist es richtig, was sein Jünger gesagt, Jesus sei gekommen, die Werke Satans zu zerstören (1. Joh. 3, 8), dann ist die Lehre vom Satan nicht widersinnig; dann ist aber auch Satan keine Idee, von der uns Jesus zu befreien gekommen, sondern Satans Werke sind wie er selbst, der sie in der Menschenwelt gewirkt, eine so gewaltige Realität, daß es einer Macht und Wirksamkeit und einer Person wie der Jesu, des Sohnes Gottes, bedurft hat. Nicht an dieser Lehre ist Anstoß zu nehmen, sondern nur an den phantasievollen Wahnvorstellungen in der Volksüberlieferung. Die biblische Lehre vom Satan, wie sie schon beim Sündenfall auftritt, ist eine einheitliche, nicht widerspruchsvolle Vorstellung. Sie ist nicht, wie das viel ältere Buch Hiob und andere Stellen vom Satan zeigen, erst seit der Berührung mit der parsischen dualistischen Ansicht von zwei gegensätzlichen ewigen Prinzipien, einem guten und dem es beständig bekämpfenden bösen, in Israels Offenbarungserkenntnis hineingebracht. Ist Jesus als geschichtlicher Gottmensch wirklicher Mensch gewesen, dann ist er gleich dem ersten Adam vom Fürsten dieser Welt, dem Versucher der Menschen und Feinde Gottes, beim Antritt seiner Wirksamkeit das Reich Gottes in der sündigen Menschheit aufzurichten, versucht und angegriffen worden. An der Gottessohnschaft Jesu nimmt Satan Anstoß — er kann sie nicht verträglich finden mit seinem Hunger, was seiner unwürdig sei, und mit der verächtlichen Niedrigkeit, bis daß er aus Jesu Munde hört: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen. Nun beginnt der Kampf —

eine Zeitlang verließ ihn Satan. Aber der Kampf dauert bis in den Tod. Es kommt der Fürst dieser Welt. Aber er hat nichts, kein Anrecht an ihn; nichts, weswegen er sein Recht über ihn geltend machen, ihn zu Fall bringen könnte. Darum hat Jesus, vom ersten Angriff Satans an, seine Werke zerstört. Durch Jesu Opfer ist Satans Recht gebrochen und seine Macht über die Menschenwelt eine solche, daß der Apostel Petrus mahnen kann: Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht zu verschlingen, wen er findet; aber dem widerstehet fest im Glauben (1. Petr. 5, 9). Ein Wörtlein kann ihn fällen. Wer Erfahrungen gemacht wie Luther, wie Paulus, der kann ein Verständnis haben für diese unheimliche, gewaltig wirkende Geistesmacht, welche übermenschlich, geistig, unsichtbar, aber das tiefste Verderben anrichtet auf allen Gebieten des sündigen Menschenlebens. Nur Jesus, das Licht der Welt, hat auch in dieses dunkle, in sich widersprechende, nicht ewig, aber übermenschlich wirkende Geistwesen als Urheber der Sünde und ihrer Folgen, wie Tod und Hölle, Einblick getan und eröffnet. Es liegt hier kein Unbegriff vor. Schon Kant hat diese Vorstellung eines bösen Geistwesens, das nicht gleich Gott, aber mächtig und listig und gottwidrig handelnd, nicht für logisch unhaltbar anerkannt. Es gehört zu seinem Wesen, zu täuschen und zu verführen und sich zu verstellen und als Engel des Lichts zu erscheinen und doch auch wieder sein Wesen zu leugnen. Es gehört zu seiner grausamen Rüstung, überall anzugreifen und dann seine Existenz oder wenigstens seine verderbenbringende Wirksamkeit zu leugnen und es als Bildung und Kultur zu bezeichnen, ihn und seine Existenz in Abrede zu stellen.

4. Ebenso gehört hierher Jesu planmäßiges Heilandswirken. Er habe, sagen die neueren Gegner, in seinem Wirken geschwankt, weil er sein Volk nicht gekannt, kein zielbewußtes Wirken gehabt habe. Zuerst habe er sich an den Täufer geschlossen, mit ihm sich beredet, habe dann andere Wege eingeschlagen, anfäng-

lich sich nicht als Messias gewußt noch gewollt, hernach es als vorteilhaft angesehen, die Rolle eines Messias zu übernehmen, und dabei habe er sich verrechnet: die Macht seiner Gegner sei doch verkannt und er ihren Angriffen erlegen — denn er habe sich hernach offen als König, ohne es zu sein, bekannt. Diese vielgestaltige Auffassung der Gegner zeigt die Haltlosigkeit ihrer Theorie. Erst seine Jünger wären, sagt man, nach seinem Tode auf den Gedanken gekommen, daß Jesus mit seiner Lehre und Frömmigkeit kein Übeltäter gewesen, und Saulus, der sich noch im Todesjahre Jesu zu ihm bekehrte, hätte sich und sie beredet, daß Jesus der Messias gewesen, den man im Volke nicht erkannt habe.

So ging es bei Jesu von Anfang an von einem Irrtum in den andern.

Wir fragen dieser Ungeheuerlichkeit der modernen Kritiker gegenüber: Wo sind die Quellen, aus welchen eine solche Lebenswirksamkeit Jesu erschlossen werden müßte? Andere Quellen als die des Neuen Testaments besitzen wir nicht. Daß diese eine solche Verirrung im Wirken Jesu nicht darbieten, müssen die Gegner einräumen. Aber sie suchen die Urquellen aus unsern das Gemeindebewußtsein darstellenden Schriften zu gewinnen. Aus Urmarkus, aus den von Matthäus geschriebenen Logiareden Jesu soll dies geschlossen werden müssen. Da nun die Kritiker untereinander völlig uneins über den Lebenszweck Jesu urteilen, so macht jeder sich einen Plan, den er Jesu unterlegt, und für den er dann aus den von ihm für echt gehaltenen Grundbestandteilen der Evangelien Beweise sucht. Einig sind sie nur in der Voraussetzung, daß Jesus ein Mensch gewesen, geirrt wie ein Mensch und seinen Feinden zum Opfer gefallen sei.

Demgegenüber geben die sicheren Aussprüche Jesu vollends ein anderes Bild. Schon das erste Wort: Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist? und dann das so oft bei den Synoptikern wie bei Johannes wiederkehrende und unzweifelhaft echte „muß" zeigt, daß Jesus im Gehorsam gegen seinen Vater

und dessen Willen sich unterworfen hat. Dieser ist aber im alten Bundesvolk angebahnt und geweissagt, daß er leiden und sterben müsse, um ein Lösegeld zu geben für viele, um der ehernen Schlange gleich erhöht, zum Glaubensanblick für alle nach Rettung Suchende das einzige Rettungsmittel zu werden, zu vergießen das Blut des Neuen Bundes.

In Übereinstimmung damit nennt ihn der Täufer das Lamm Gottes, das der Welt — aller Menschen — Sünde trägt, das Lamm, das zur Schlachtbank geführt, als Passahlamm dereinst den Alten Gesetzesbund mit seinem Blut besiegelt und für Israel Rettung aus der Knechtschaft gebracht hat.

Zielbewußt hat Jesus diese ihm vom Vater gegebene und von ihm in Liebe zum Vater und zu den Seinen verwirklichte Aufgabe von Anfang an vor Augen! Das hat der Menschensohn nach Daniel im Auge (Joh. 1, 52), wenn seine Stunde gekommen sein werde (Joh. 2). Dann werde er seinen Leib abbrechen lassen (Joh. 2) und als Bräutigam hinweggerissen werden (Matth. 9, 15), und so spricht er nach der dreimal gegebenen Todesverkündigung vor seinem Ausgang auf dem Berg der Verklärung — als Erfüller des Gesetzes und der Weissagung — über das ihm wohl klar bewußte Ende seines Todesganges durch sein Volk und des letzten Hinaufganges nach Jerusalem zum Kreuzestode. Erhöht, der ehernen Schlange gleich, soll auch er werden, an das Kreuz und durch dasselbe zur Rechten Gottes verklärt werden, um so alle zu sich zu ziehen. Sein Plan ist sein Opfergang — sein Tod nicht die Tat der Oberen, die da sprechen: „Es ist uns besser" — nicht des Pilatus, der keine Macht über ihn hatte — nicht des Judas, der ihn verriet — es ist die Macht der Finsternis, in welcher der Fürst der Welt kommt und, ungeachtet er an ihm nichts hat, doch ihn durch den Todesschrecken versucht. Jesus tat seines Vaters Willen, indem er sein Leben zu einem Lösegeld für die Vielen opferte (Mark. 8, 37; Matth. 16, 26). Jesus war gehorsam bis zum Tode, ja bis

zum Tode am Kreuz. Dies stand ihm von Anfang an als Holz der Schmach für die Übeltäter und als Stätte des Opfers und der Erhöhung vor Augen, daher alle seine Todesankündigungen im Licht der stets hinzugefügten Auferstehung und Verklärung gemacht werden. „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24).

Vom Kreuz auf Golgatha im Osterlicht geht das Licht aus für das Verständnis seines Lebens und seines Wirkens, sein Wort und seine Person. In diesem Lichte legte Jesus seinen Jüngern alle Schrift aus. Von diesem Kreuz geht aber auch aus das Verständnis für seine Kirche und ihre Leiden in der Welt von seiten der Weltmächte wie der feindlichen Vertreter des Unglaubens zu allen Zeiten bis in die Gegenwart. Nur wer Jesum auf seinem Weg zum Kreuz nachfolgt, erkennt: „Wenn das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden!" Diesen Weg zu gehen, ist das stolze Herz zu stolz, das eigene sündige Leben zu verlieren, es am Fuße des Kreuzes dem Gekreuzigten zu opfern in Buße, und im Glauben es wiederzunehmen.

5. Auch Jesu Verhalten beim Feigenbaum (Matth. 21, 19 ff.) kann nicht als Irrtum aufgefaßt werden. Er kannte von Jugend auf die Feigenbäume und ihr Fruchtansetzen. Ging er auf dem Wege nach Jerusalem auf den an der Straße im vollsten Blätterschmuck prangenden Baum zu, so ließ er sich nicht täuschen durch denselben. Seine Jünger konnten einen falschen Schluß machen von der Blätterpracht auf angesetzte Früchte. Aber er will sie eben belehren, wie falsch dieses Urteil sei. Die Absicht Jesu ist doch hier nicht die, sie über den Feigenbaum zu unterweisen. Vielmehr steht dieser ganz eigentümliche Zwischenfall in engster Beziehung zu dem Einzug Jesu in Jerusalem und zu der Tempelreinigung wie zu dem Blick auf die Herrlichkeit des großartigen Herodianischen Tempels. Von seinem Volk, welches dieses Heiligtum besitzt, das Hosianna ihm entgegengerufen hat, erwartet der Herr Frucht, aber er kam in sein Eigentum, und

die Seinen nahmen ihn nicht auf. Der Feigenbaum ist schon im Alten Testament ein Bild des Bundesvolkes. An dem Baum vollzieht der Herr sein Gericht, weil er trotz der Arbeit an ihm keine Frucht gebracht hat: Haut ihn ab, was hindert er das Land. Daher am folgenden Tage symbolisch an dem Baume geschah, was in Wirklichkeit am Volk Israel im Gericht von ihm geweissagt und zu seiner Zeit herbeigeführt ist.

6. Endlich findet man eine Fülle von Irrtümern in den letzten Reden Jesu.

Wenn irgendwo, so lägen hier in den Reden von der Zukunft des Reiches Gottes und seiner Wiederkehr die Irrtümer handgreiflich vor. „Dies Geschlecht wird nicht vergehen" — und doch ist es vergangen, Jesus sei bis heute nicht wiedergekommen. Sie sollten es erleben, ja, der Apostel Paulus habe in seiner Zeit nach den Briefen an die Thessalonicher die Wiederkunft als nahe bevorstehend und zu erleben erwartet. „Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und den Gestirnen" — aber nichts ist geschehen.

Es seien diese Reden die eines phantastischen Schwärmers, der durch sie für seine Person und Sache die große Menge habe aufregen und gewinnen wollen.

Diese und ähnliche Beweise für Jesu Irrtümer sind um so auffallender, als Jesus selbst, was Zeit und Stunde seiner Wiederkunft anlangt, die unzweideutige Erklärung abgegeben hat: Zeit und Stunde weiß niemand — auch er, des Menschen Sohn, nicht. Wo aber ein Nichtwissen eingeräumt wird, kann von einem Irrtum nicht die Rede sein. Alle sogenannten Irrtümer aber betreffen die Frage nach der Zeit. Es muß von ganz besonderer Wichtigkeit sein, daß Jesus — was sonst niemals geschehen ist — hier absichtlich und nur dies eine Mal sein besonderes Nichtwissen aussagt. Warum schwieg er davon nicht, daß er es nicht wisse? Er will nicht bloß das Fragen der Seinen abschneiden. Er will damit den Grund aussprechen, daß er nicht gekommen sei, der Menschen Neugier zu befriedigen in Dingen,

welche zu wissen nur von schlimmsten Folgen begleitet ist. Der Vater, welcher alles dem Sohn sagt und zeigt, hat dies sich selbst und seiner Macht vorbehalten, Zeit und Stunde zu seiner Zeit — zur rechten Zeit — eintreten zu lassen.

Sodann aber fragt es sich: Wer will denn Irrtum und Wahrheit bestimmen, nach welcher Norm? Wer kennt, was Wahrheit ist? Wer kann sich rühmen, ein sicheres und unangreifbares Verständnis dieser Zukunftsreden Jesu zu besitzen? Bis in die neuste Zeit gehen die Auffassungen auseinander, eine Übereinstimmung ist bis jetzt auch nicht in den Hauptpunkten erreicht. Die Weissagung bleibt so lange unverstanden, bis man von der Höhe der Erfüllung aus das richtige Licht empfangen hat. Hat Jesus sein Nichtwissen enthüllt, sollte menschliches Forschen und Erkennen in Dingen, welche sich der Erfahrung entziehen, nicht auf ein sicheres Wissen verzichten müssen? Wer sollte sich nicht demütig und bescheiden erinnern, daß unser Wissen Stückwerk sei, und daß wir nur schauen durch einen Spiegel in dunkle Rätsel. Aber noch weniger berechtigt — ebenso unberechtigt wie der Mangel an Glauben — ist die Vermessenheit, von Irrtümern hier sprechen zu wollen.

Ist die von Jesus geweissagte Zerstörung Jerusalems eingetroffen und kann dieses Stück seiner Weissagungsrede nicht als eine Weissagung *nach* dem Eintreten der Zerstörung ihm erst von den Evangelisten untergeschoben sein, sind ferner die Evangelien wie die Briefe des Paulus *vor* der Zerstörung geschrieben, dann liegt in diesem welterschütternden Ereignis der Erweis für die Wahrheit in Jesu Rede wie die sichere Grundlage für die andern Zukunftsreden vor. Jesu Wort bei seiner Verurteilung durch Kaiphas: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn kommen — muß als der Ausgang und Anfang der mit der Gnadenpredigt vom Kreuz zugleich beginnenden Gerichtsankündigung und Strafvollziehung über diejenigen angesehen werden, welche das am Kreuz Jesu Christi vergossene Opferblut des Sohnes Gottes nicht als Quell der Sünderrettung ansehen, sondern als Ärgernis und Torheit verachten.

VII.

Zusammenfassung und Bedeutung der Irrtumslosigkeit Jesu für die Kirche.

Wir fassen das Ergebnis unserer Untersuchung zusammen.

1. Ist Jesus — wie die moderne Lehre den uralten Gegensatz und die alte Feindschaft nun wieder erneuert hat — ein Mensch, dann ist er wie alle sündige Menschen dem Irrtum unterworfen gewesen; dann fällt der Glaube — das vertrauensvolle Sichverlassen auf seine heiligende Gnade — hin, dann sind wir, wie der Apostel sagt, die elendesten unter den Kreaturen — es gibt keine Erlösung; dann ist das Christentum eine ebenso vergängliche Verirrung wie der Mohammedanismus; dann ist die Menschheit seit zweitausend Jahren in einer Täuschung befangen — und die Ursache davon fällt schließlich auf Jesum zurück.

Ist dagegen der Glaube an Jesus, den Christ, den Sohn Gottes, der Mittelpunkt des Christentums, dieser weltbewegenden Tatsache, mit welcher ein neues Leben in der Menschheitsgeschichte angefangen hat, dann ist die Irrtumslosigkeit mit der sündlosen Menschheit, mit seiner Messianität, mit seiner gottgleichen Sohnesherrlichkeit notwendig gegeben, damit gegeben, daß Jesus nicht bloß gesagt hat: Ich lehre die Wahrheit; ich bin dazu geboren, daß ich die Wahrheit bezeuge, sondern daß er die Wahrheit in Person sei — und deshalb die Wahrheit für die in Sünde und Irrtum geknechtete und befangene Menschenwelt bringt, und solange es eine solche gibt, auch bleibt. Diese objektive Seite im

Wesen des Christentums — die gottmenschliche Person Jesu — ist unveränderlich, keiner Vervollkommnung fähig. Nur die an ihn glaubende Christenheit ist perfektibel, geht der Vervollkommnung entgegen, wie es sein größter Zeuge, der Apostel Paulus, von sich gesagt: Nicht daß ich schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen könnte.

In diesem Sinne mahnt Jesus: Wer da will den Willen Gottes tun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ist, oder ob ich — wie alle Menschen, die irren und Sünder sind — von mir selbst rede. Das sind meine rechten Jünger, die an meiner Rede bleiben. Und diese werden die Wahrheit erkennen, und diese erkannte Wahrheit wird sie frei machen, frei von jeder Selbstautorität, von jeder Autonomie — und jeder Menschenautorität: Werdet nicht der Menschen Knechte —, möge diese Autorität sich einen Namen beilegen, welchen sie will, der Wissenschaft — oder Priesterschaft, unfehlbares Lehramt: für die Menschheit und ihre Sünde gibt es nur eine Rettung, die Autorität ihres Gottes, vor welcher sie mit ihrem Gewissen verantwortlich ist. Für die Menschen, welche Jesum als die Wahrheit im Glauben haben, gibt es nur eine Autorität — die des Vaters — Gottes, der sich im Sohne für die zu errettende Menschenwelt geoffenbart hat.

Nur der gottgleiche Sohn, welchen kein Mensch, welchen nur der Vater kennt, hat den Vater geoffenbart, darum ist er allein die irrtumslose Wahrheit — in Person — in der Geschichte der Welt. Auf ihn allein kann, auf ihn soll die rettungsbedürftige, aber nur die rettungsuchende Menschenwelt sich verlassen können. Dies ist die Gottesoffenbarung, welche nicht von Menschen und Menschengedanken aufgestellt ist, wie Philosophen und religiöse Genies ihre Weltansicht aufgestellt haben, sondern sie ist von Gott gegeben, und für sie soll der Mensch gewonnen, erzogen und fähig gemacht werden. Niemand kommt aus ihr zu dieser Wahrheit, als durch Jesum, den Sohn. Darum muß der

sündige Mensch der Sünde entsagen, und darauf bezieht sich des Sohnes letztes Gebet (Joh. 17). Hier gibt der Sohn Rechenschaft vor seinem Vater. Ich habe deinen Namen, daß du mein Vater bist, für alle Menschen verklärt; nun bittet der Sohn um den ihm zustehenden Lohn: Verkläre du mich — in der Welt — daß ich — ich allein — dein Sohn — die Wahrheit bin. Für diese Wahrheit soll die Menschheit gewonnen werden, daher des Sohnes Bitte an den Vater: Heiliger Vater, heilige sie — die an mich glauben — in deiner Wahrheit — die du in mir den Menschen gegeben hast. Und nun fügt der Sohn das so bedeutsame Wort hinzu: Dein Wort ist die Wahrheit.

2. Auf diesem Zeugnis des Sohnes ruht die Mahnung der Apostel in der Predigt von Christo zum Glauben an ihn. Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, welcher gelegt ist: Christus. Auf diesem Grunde ist die Kirche erbaut: Ihr seid erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Darum kommt der Glaube an ihn aus der Predigt über ihn und diese aus dem Worte Gottes durch die Propheten und Apostel. Wir haben dieses Wort als festes, gesichertes, zuverlässiges in den Schriften Moses und der Propheten, in den Zeugnissen der Apostel.

3. Es ist die Aufgabe der Kirche, welche die Grundfeste der Wahrheit ist, weil sie Gottes Wort und in ihm die Wahrheit hat, nicht erst selbst sucht, die Menschheit für diese Wahrheit zu gewinnen. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, der Kirche diese Wahrheit in ihrer Länge und Breite und Tiefe und Höhe zu erforschen, zu erkennen, von aller Menschen Autorität frei, vor Christo, dem Haupte, dem lebendigen, in der Kirche und durch sie in der Welt wirkenden Haupte, sich zu beugen und sich von keinem Weltwissen imponieren, bestimmen zu lassen, mit ihm Kompromisse zu machen.

Nicht alles Einzelwissen, welches die Weltwissenschaft erkennt und erforscht und der Mensch mit seinem Vernunftvermögen sich

aneignet und lehrt, nicht die Arbeit des Lernens und Lehrens macht er überflüssig, aber, und das ist die Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit seiner göttlichen Persönlichkeit, er bietet die Grundlage für alles Weltwissen und alle Weltanschauung. Jede menschliche Weltanschauung ist ein Selbsterwerb und Selbstversuch eines Einzelnen von seinem kleinen Gesichtskreis aus, in welchem er die ganze Welt, Himmel und Erde, mit ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung auf allen Gebieten des Weltlebens und der Weltzustände erkennt — und dann erlebt, daß schon bei seinen Lebzeiten andere gegen ihn sich erheben. Die Geschichte der Weltanschauungen zeigt, wie unberechtigt der Ausdruck Weltanschauung ist. Es sind Schlüsse vom Einzelnen auf das Ganze — ohne unzweifelhaft richtige Voraussetzungen. Welch ein Wechsel der Standpunkte liegt geschichtlich vor!

Die christliche Weltanschauung — besser, da der Christ nicht bloß die Welt anschaut, sondern kraft der Glaubensenergie auch in und an der Welt arbeitet, der christliche Glaube — hat seine Welterkenntnis von dem Urheber der Welt, dem Weltschöpfer, aus. Da die Welt ursprünglich so in ihrem Werden angelegt und dann in Christo wiederhergestellt ist, kann das Weltziel nur durch ihn erreicht werden. Dies zu erkennen, dies zu erstreben, ist die Weltaufgabe, welche jeder Christ als Glied der Kirche Gottes zu der seinigen macht. Der Menschheit Leben ist aus Gott und durch ihn und in allem für ihn. Diese Erkenntnis ist einfach und doch unendlich tief, der Glaube des Unmündigen hat die Wahrheit, der Geist des großen Denkers kann sie nicht ausdenken.

Sie hat sich bisher gerechtfertigt vor ihren Kindern gegenüber allen andern Weltanschauungen — bei dem Eintritt des Christentums in die Welt gegen alle damaligen vorchristlichen philosophischen Lehren und Systeme bis in die Gegenwart: gegen diejenigen, welche Geist und Seele leugnen wie die, welche Gott und Welt trennen, wie die, welche Gott und Mensch ineinander

aufgehen lassen, gegen alle naturalistischen wie pantheistischen wie deistischen Theorien — gegen den Monismus hielt sie fest am Monotheismus, ein Gott und Vater, der da ist über uns allen und in uns allen und durch uns alle. Gott und Welt sind keine gleich ewigen und gleichwertigen Faktoren; denn die Welt ist von Gott geschaffen, um der zeitige, werdende Spiegel des lebendigen, in ihr wirkenden Gottes zu sein. Mithin ist sie in allem von ihm abhängig und bedingt. Daher kein Dualismus, sondern nur ein lebendiges Prinzip, Gott alles in allem.

Ja, der Christ gibt sich hin mit der irrtumslosen Wahrheit in Christo der festen Zuversicht zu der Gnade Gottes und in der erfahrenen Vergebung der Sünde der festen Gewißheit in allem, was seine Gemeinschaft mit Gott betrifft.

4. Daraus erklärt sich die Grundforderung des Apostels an die Christen: „Wahrhaftig sein in der Liebe". Diese Aufgabe ist deshalb so schwer, weil des Menschen Geist von der Sünde des Irrtums gefangen ist. Nicht minder schwer ist es, dem andern in Wahrheit den Irrtum aufzudecken. Wenn dies vom Christen geschehen muß, so geschieht es nicht in eitler Selbstüberhebung des menschlichen Wissens, welches aufbläht, sondern aus Liebe zur Wahrheit und zu den Irrenden. Der Christ freut sich stets der Wahrheit und deckt in Liebe der Sünden Menge bei jedem im Licht der Wahrheit auf und ebenso zu, weil er zu dem hinführt, welcher der einzige Weg zur Wahrheit ist. Solange der Christ lebt, solange die Kirche der Wahrheit noch an der Menschheit ihre Aufgabe zu erfüllen hat, dauert der Kampf fort um und für die Wahrheit. In dieser soll der Christ allezeit erfunden werden, wie der Apostel sagt: umgürtet mit der Wahrheit. Sie ist das Stück seines Christenstandes, welches der Apostel zuerst nennt, das ihn schmückt und das ihn schützt.

Der Christ, welchen der Apostel zum Kampf ermahnt, kennt nur eine Wahrheit, die Wahrheit, sie ist das Eine, was not ist, das gute Teil, welches nicht von denen genommen werden soll,

welche, wie Maria, zu Jesu Füßen auf seine Worte hören. Dies ist aber für die Christen das Wort, welches unter uns gepredigt wird. Denn der Glaube kommt aus der Predigt, diese aber aus dem Worte Gottes. Dies ist der lebendige Same, welcher in die Herzen gepflanzt, die Wiedergeburt wirkt. Nicht vergängliches, menschliches Wort und geistreiche Reden und Worte natürlicher Weisheit können einen sündigen, dem Irrtum verfallenen Menschen erneuern, sittlich umschaffen, — nur das Unvergängliche kann heilen den der Ewigkeit und Gott, dem Heiligen, entfremdeten Menschen. Der Christ ist aus der Wahrheit geboren im Glauben, lebt durch die Wahrheit in der Liebe, hofft kämpfend für die Wahrheit und siegt durch die Wahrheit, die ihn frei macht für die Ewigkeit. In der Welt der Angst und Trübsal, in böser Zeit, hat der Christ die Wahrheit des göttlichen Wortes, durch welche der heilige Vater die Jünger heiligt. Die Christen rechter Art stehen stets, wie der Apostel hier ermahnt, kampfbereit auf der Warte, um sich schauend, ob Feinde sich nahen, ob Versuchungen sich zeigen, seien es Nöte im eigenen Innern, Fleisch und Blut, seien es Zwietracht, Spaltungen, Zweifel, seien es offene oder geheime Gegner. Die bösen Tage sind derart, daß sie die Wachenden müde machen und ermatten. Feinde lassen sich nicht sehen, man wird sorglos, sicher. Aber wenn er auch ruht nach der Arbeit des anhaltenden Wachens, und einschläft durch Angst und Sorge ermattet — auf der Wache legt er den Gurt nicht ab. Er hat die Wahrheit, welche sein Christenkleid stets zusammenhält, daß er sich nicht entblößt und die schwachen Teile für den Angriff zeigt; daß er feste Schritte tun kann, ist sein Kleid aufgeschürzt — es flattert nicht hin und her und verwickelt sich um die Füße; er wird nicht von allerlei Wind der Lehre in Zweifel oder Angst und Unsicherheit getrieben, er folgt nicht denen, welche sagen: Siehe, hier ist Christus, siehe da. Das äußere Kleid entspricht der verborgenen Gesinnung; es ist kein Widerspruch zwischen seinem Glauben und seinem Wandel,

Heuchelei und Schein ist fern. Er redet nicht anders, als er denkt und glaubt. Er verdeckt weder vor sich noch vor seinen Brüdern seine Schwachheit: ich glaube, aber hilf meinem Unglauben; er tut Buße und mahnt dazu; er kämpft nicht für seine Ehre, er freut sich nur der Wahrheit, daß sie siege; er lebt von der Gnade, und diese läßt ihn die Wahrheit erkennen, erleben, lieben und für sie leiden und sterben. Kraft der Wahrheit sind die Christen das Licht der Welt, sie lassen ihre guten Werke sehen, nicht in heuchlerischer, nicht in pharisäischer Selbstgerechtigkeit ihre guten Werke aufzählend, noch damit selbstvermessen herabsehend auf andere, nein, die Liebe aus der Wahrheit prahlt nicht, noch bläht sie sich auf, sie zeigt das empfangene Licht und die Quelle, aus der es stammt, Christus, das Licht der Welt. Die Christen sind das Salz der Erde, indem sie alles, was von der Erde ist, alles Werk des irdisch geborenen Menschen mit seinen Naturgaben — alle Weltwissenschaft und Weltkünste, allen Weltverkehr und alle irdische Arbeit — durch das Salz würzen und schmackhaft machen, aber auch reinigen, alles prüfen und das Gute behalten — dieser irdischen Wirklichkeit gemäß in den Dienst Gottes stellen: sie werden geheiligt in der Wahrheit. Alles, was Menschen von der Erde haben, ist auch des Christen, der Christo angehört und ihm dient. Alles ist euer.

5. Wie der einzelne Christ, so muß auch die christliche Gemeinde, die Kirche Christi, getragen sein von der Wahrheit. Sie *sucht* nicht die Wahrheit, wie die Welt ihre Weisheit, sie *hat* dieselbe als von Gott in Christo zum Heil der Menschheit empfangene Gabe. Die Wahrheit ist nicht bloß für Gott, sie ist von ihm auch für die Menschheit, wenn sie selbstverleugnend sich in sie mit der ganzen Kraft des Denkens und Nachdenkens als die von Gott gedachte Heilsgnade versenkt. Diese Aufgabe ist nicht geringer, leichter, nicht gering zu schätzen — sie setzt ein Ziel, das nie in der Gegenwart völlig erreicht wird — die nicht bloß den Verstand beschäftigt, sondern im Leben erprobt und be-

währt sein will. Der Christ hat nicht bloß eine Weltanschauung, die er sich bildet, und die ihm keine Aufgabe stellt, oder wenn er sie sich selbst in seiner Autonomie stellt, nicht die Kraft hat zu erfüllen, und, wenn er's versucht, sich nicht verantwortlich weiß, wenn er sie nicht erreicht. Er wechselt die eigene Anschauung, so oft er eine bessere meint gefunden zu haben. Der Christ hat statt der Weltanschauung den Glauben, der ein Erkennen in sich faßt, aber auch eine heilige Verpflichtung stellt, mit aller Energie alle Kräfte des Geistes auf das eine Ziel zu richten, und alle Kräfte des Willens, dasselbe zu erreichen. Trachten und ringen nach dem Einen, was not ist, und kämpfen, daß es weder dem Einzelnen noch der Kirche verloren gehe.

Diese Wahrheit ist Christus, das Licht der Welt. An ihm ist alles zu prüfen, was die Kirche lehrt, lebt, liebt und ordnet — alles wird gemessen an ihrem aus der Schriftwahrheit geschöpften Bekenntnis, und dies wieder allein normiert und geschöpft aus dem Wort der Wahrheit. Dies ist die reinste Quelle und die höchste Norm, aber für die nicht irrtumslosen Glieder und die nicht irrtumslose Kirche ist das Wort Gottes zugleich das Gnadenmittel, welches zu ihrer Vollendung mit seinem Geist und Gaben wirkt.

Der Christ wie die Kirche ist nicht im Wordensein, sondern im Werden, wie Luther sagt, im Wachsen unter dem Kampf. Seine Ausrüstung in dieser Kraft ist die stete Kampfbereitschaft mit dem Gurt der Wahrheit, dem Panzer der Gerechtigkeit und den Kriegsschuhen des Friedens. Nur zum Zweck des Friedens kämpft er, als Mensch aus der Wahrheit und in der Gerechtigkeit — beides Waffen aus der Gnadenhand Gottes. Mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und aus der Wahrheit ist, in dem Frieden mit Gott, der höher ist als alle Vernunft, kämpft der Christ, geschützt durch den Glauben und den Helm der Hoffnung, offen und ehrlich im Einzelkampf gegen jede Anfechtung und jeden Angriff mit dem einzigen Schwert — dem des

Geistes — in dem Worte Gottes, worin die Wahrheit für alle Zeiten ihren Ausdruck für die Menschheit der Sünde und des Irrtums gefunden hat.

Dies ist die Gabe Gottes in Christo, dem wahrhaftigen, dem irrtumslosen Gottessohn; und Gott sei Dank für diese unaussprechliche Gabe! Auf den Lippen und in den Herzen der Christen ist daher allezeit das Gebet:

Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht,
Dein' Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Irren ist menschlich — ist eine uralte erkannte Wahrheit. Jeder Mensch kann irren, sagt Cicero (Philippica 12, 2. 5), aber der Tor beharrt im Irrtum. Ähnlich Rückert: Die bei dem Irrtum verharren, sind die Narren. Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen. Der große Kirchenlehrer Augustin (serm. 164, 14): Irren ist menschlich; teuflisch, aus Leidenschaft im Irrtum verbleiben.[1])

Der Christen Aufgabe ist: „Wahrhaftig sein in der Liebe", also die Wahrheit in Christo suchen und haben und mit ihr allen Irrtum beleuchten und erkennen und bekämpfen. Der Christ hat das Licht des Lebens.

6. Wer dem Wort des Apostels: „Prüfet alles, und das Gute behaltet" folgt, der forscht auf historischem Wege in den einzigen Quellen, die wir von Christo besitzen. Er hört Jesu Worte und prüft sie an seiner Person, er steigt, wie Luther sagt, von unten auf, er erkennt einen Menschen, der ohne Sünde ist, und steigt auf durch Jesum zu der Gewißheit, daß dieser der verheißene Messias und der Menschensohn ist, der im heiligen Eide angesichts seiner Feinde und seines Todes das gute Bekenntnis abgelegt hat: „Ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ich bin die Wahrheit."

---

[1]) Zu vergl. Büchmann, Geflügelte Worte, 1907, S. 436.

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01245 4031